



03.

S. Deger-Jalkotzy

**Fremde Zuwanderer im Spätmykenischen Griechenland. Zu einer Gruppe handgemachter Keramik aus Myk. III C Siedlungsschichten von Aigeira**

Österreichische Akademie der Wissenschaften philosophisch-historische Klasse Sitzungsberichte 326 (Vienna 1977)

© Verlag der ÖAW  
mit freundlicher Genehmigung / with kind permission

*Dieses Dokument darf ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden (Lizenz CC BY-NC-ND), gewerbliche Nutzung wird urheberrechtlich verfolgt.*

*This document is for scientific use only (license CC BY-NC-ND), commercial use of copyrighted material will be prosecuted.*

AEG/ACH/AIG

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE  
SITZUNGSBERICHTE, 326. BAND

---

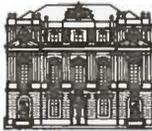
SIGRID DEGER-JALKOTZY

**FREMDE ZUWANDERER  
IM SPÄTMYKENISCHEN  
GRIECHENLAND**

Zu einer Gruppe handgemachter Keramik  
aus den Myk. III C Siedlungsschichten von Aigeira

Mit 16 Textabbildungen, 1 Farb- und 2 Schwarzweiß-Tafeln

In. 29



VERLAG DER  
ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
WIEN 1977

Vorgelegt von w. M. FRITZ SCHACHERMEYR  
in der Sitzung vom 20. April 1977

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 37001 0228 3

Copyright © 1977 by

Österreichische Akademie der Wissenschaften

Wien

Druck: Ernst Bečvar, A-1150 Wien

## INHALT

ABKÜRZUNGEN . . . . .	5
VORBEMERKUNG . . . . .	7
DER FUNDPLATZ (1.1—1.6.1) . . . . .	9
Die mykenische Siedlung von Aigeira (S. 9). — Stratigraphie (S. 9). — Chronologie (S. 12).	
DAS MATERIAL (2.1—2.18). . . . .	14
Parallele Keramikfunde von anderen mykenischen Fundorten Griechenlands und ihre Chronologie (S. 14). — Technik, Qualität des Tones, Farbe, Oberflächenbehandlung, Formen, Verzierungen (S. 15). — Die Beispiele aus Aigeira (S. 16).	
DIE SITUATION DIESER MATERIALS INNERHALB DER KERAMISCHEN TRADITIONEN DER GRIECHISCHEN FRÜHZEIT (3.1—3.10) . . . . .	26
Das Verhältnis zur mykenischen Keramik (S. 26). — „Leittypen“ als Kriterium für die Datierung handgemachter Keramik (S. 27). — Plastisch verzierte Keramik des Frühhelladikums: Ähnlichkeiten und Unterschiede zur handgemachten Fremdkeramik aus Myk. III C (S. 27). — Handgemachte Keramik aus Epirus (S. 31). — Handgemachte Keramik aus Kephallenia. Einzelne Parallelen aus Kephallenia zur vorliegenden Fundgruppe aus Aigeira (S. 32). — Handgemachte Keramik aus Ithaka. Ihre Parallelen zum Material von Aigeira (S. 35). — Keramikformen mit scharf geknicktem Wandprofil (S. 36). — Kannelierte Keramik (S. 37). — Ritzverzierte Keramik, mit besonderer Berücksichtigung der „Adriatic Incised Ware“ von Malthi (S. 37). — Zusammenfassung (S. 38).	
DIE AUSSERGRIECHISCHEN PARALLELEN (4.1—4.11) . . . . .	40
Die <i>Coarse Ware</i> von Troia VIIb. Ihre Chronologie (S. 40). — Keine Beziehungen des Materials von Aigeira zur Buckelkeramik von Troia VIIb 2 (S. 41). — Parallelmaterial aus Apulien, Sizilien, Lipari (S. 42). — Chronologie (S. 44). — Längere Laufzeit des Parallelmaterials von Troia VIIb und von Unteritalien im Gegensatz zur Kurzlebigkeit des südgriechischen Materials (S. 45). — Stärkere Beziehungen des Materials von Aigeira nach Unteritalien als nach Troia (S. 47). — Parallelen aus Albanien (S. 48).	
DIE MITTEL- UND SÜDOSTEUROPÄISCHEN RÜCKVERBINDUNGEN (5.1—5.19) . . . . .	49
Die Kulturen Südosteuropas im 13. Jhdt. v. Chr. (S. 49). — J. B. RUTTERS Ableitung des griechischen Materials von diesen Kulturen	

(S. 49). — Die frühe mitteldonauländische Urnenfelderkultur von Bronzezeit D und Hallstatt A (S. 50). — Das Verhältnis der unteritalienischen Parallelen des Materials von Aigeira zur frühen Urnenfelderkultur (S. 51). — Das Verhältnis der trojanischen Parallelen des Materials von Aigeira zu den Kulturen Südosteuropas. Die Rückverbindungen dieser Kulturen zur frühen Urnenfelderzeit (S. 52). — Versuch einer Erklärung der Ähnlichkeiten zwischen den Materialien von Troia, Griechenland und Unteritalien (S. 53). — Möglichkeiten einer Rückverbindung des ägäischen Materials zur frühen Urnenfelderkultur (S. 53). — Das Material: Carinierte Formen. Die *Velatice*-Tasse. Die *carinated cup* (S. 54). — Kannelierte Gefäße: das Material von Makedonien, Albanien, Griechenland, Apulien und die mitteleuropäischen Parallelen (S. 56). — Ritzverzierte Keramik (S. 58). — Parallelen zur Siedlungskeramik der frühen Urnenfelderkultur und ihrer Vorgängerperioden (S. 59). — Zusammenfassung (S. 61).

#### VERSUCH EINER HISTORISCHEN INTERPRETATION (6.1—6.28) . . . . . 62

Materialien nördlicher Provenienz in der Ägäis: die Frage nach ihrer genaueren Herkunft (S. 62). — Wechselbeziehungen zwischen Ägäis und Mitteleuropa (S. 63). — Neue keramische Funde aus Südgriechenland: Hinweise für *Zuwanderer* aus Einfluszbereichen der frühen Urnenfelderkultur Mitteleuropas (S. 63). — Problematik der Theorie einer „Urnenfelderwanderung“: Argumente ihrer Gegner (S. 64). — Notwendigkeit einer neuerlichen Diskussion dieser Theorie aufgrund der hier behandelten Keramikfunde (S. 66). — Versuch eines modifizierten Modells der Urnenfelderexpansion mit Hilfe der jüngeren Forschungsergebnisse zur germanischen Völkerwanderung und zur Wikingerzeit (S. 66). — Richtungen dieser Expansion: nach Südosteuropa (S. 71); in den adriatischen Raum (S. 72). — Die Adria als Sammelbecken und Aktionsraum urnenfelderzeitlicher Elemente. Ausgangsbasis für Beziehungen zur Ägäis. Die adriatische „Koiné“ des späten 13. Jhdts. v. Chr. (S. 73). — Niedergang der mediterranen Kulturen: Anstoß zu kriegerischen Aktionen aus Bereichen jenseits ihrer Grenzen. Vorstöße aus dem adriatischen Raum gegen die mykenische Kultur. Versuch einer Rekonstruktion dieser Vorgänge (S. 75). — Die Katastrophen in der Ägäis am Ende des 13. Jhdts.: Problem der Verbindung der Seevölkerwanderung mit dem Vordringen urnenfelderzeitlicher Elemente (S. 78). — Die fremden Zuwanderer von Aigeira: ihre unterschiedliche Herkunft und Zusammensetzung (S. 82). — Frage nach einer etwaigen nordwestgriechischen Herkunft (S. 85). — Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen dem adriatischen Raum und dem mykenischen Bereich im 12. Jhd. (S. 86). — Die Wiederherstellung der mykenischen Herrschaft in Achaia. Das Ende der fremden Zuwanderer von Aigeira (S. 87). — Analoge Entwicklung im übrigen Bereich der mykenischen Kultur (S. 88). — Schlußbemerkung (S. 88).

#### TAFELN . . . . . nach 89

## ΑΒΚΥΡΖΥΓΕΝ

<i>AJA</i>	American Journal of Archaeology
<i>Arch. Ephem.</i>	Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς
<i>AA</i>	Archäologischer Anzeiger
<i>AM</i>	Athenische Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung
<i>BJb</i>	Bonner Jahrbücher
<i>BSA</i>	Annual of the British School at Athens
<i>BPI</i>	Bullettino di Paletnologia Italiana
<i>Delt.</i>	Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον
<i>Festschr. RGZM</i>	Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz zur Feier seines 100jährigen Bestehens, 1952
<i>Prakt.</i>	Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθῆναις Ἀρχαιολογικῆς Ἐταιρείας
<i>Proc. Preh. Soc.</i>	Proceedings of the Prehistoric Society
<i>RE</i>	Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung, begonnen von G. WISSOWA etc., Stuttgart 1894ff.

## VORBEMERKUNG

Diese Arbeit dient vor allem der Aufgabe, anhand einiger charakteristischer Beispiele einen historisch sehr bedeutsamen Fundkomplex, den die Österreichischen Ausgrabungen in Aigeira erbracht haben, der Öffentlichkeit vorzustellen\*. Denn dieses Material erscheint geeignet, in der eben wieder aktuell gewordenen Diskussion um etwaige Rückverbindungen der ägäischen Zerstörungskatastrophen vom Ende des 13. Jhdts. bzw. vom Anfang des 12. Jhdts. v. Chr. mit Vorgängen im europäischen Hinterland Argumente zu liefern. Ebenso soll hier versucht werden, diesem Material eine Deutung zu geben, indem es in einen weiter gespannten historischen Rahmen gestellt wird. Es versteht sich von selbst, daß diesem Versuch der Charakter des Vorläufigen anhaftet; denn eine umfassende Materialdarstellung und Diskussion kann nicht vor dem Ende zumindest der ersten Grabungsphase auf der Akropolis von Aigeira erwartet werden und muß daher wohl erst der Gesamtpublikation vorbehalten bleiben.

---

\* Diese Publikation ist aus einem Vortrag erwachsen, der am 20. I. 1977 bei der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte in Wien, und am 16. 2. 1977 im Archäologischen Seminar der Universität Bern gehalten wurde.

Ich habe folgenden Damen und Herren für ihre Hilfe beim Zustandekommen dieser Arbeit herzlich zu danken: Prof. W. ALZINGER, dem Ausgräber von Aigeira, der mir das archäologische Material als Gegenstand dieser Untersuchung überlassen hat. — Prof. F. SCHACHERMEYR, der den mykenischen Fundeingang in Aigeira betreut und dessen umfassendem Wissen und immenser Erfahrung ich viele Anregungen und Hinweise verdanke. — Dr. MARGARETE STROHSCHNEIDER, meiner Grabungskollegin auf der Akropolis von Aigeira, deren Aufmerksamkeit die Existenz dieses Materials als erster bewußt wurde und die mir mit einer Reihe von Zeichnungen und mit zahlreichen Diskussionen entscheidende Hilfe angedeihen ließ. — Prof. C. EIBNER, ohne dessen Beratung und Hilfe in Fragen der europäischen Urgeschichte ich als Mykenologin diese Arbeit nicht in Angriff zu nehmen gewagt hätte. — Frau ERIKA GRUBITS und Herr TH. RÖMER haben die Zeichnungen und Photographien hergestellt, aus denen Frau IRENE DEMBSKI die Abbildungsunterlagen für diese Arbeit besorgen konnte. — Für das Mitlesen der Korrekturen danke ich Prof. M. MAYRHOFER, Dr. M. STROHSCHNEIDER, Dr. M. ZELZER.

# AIGEIRA AKROPOLIS SCHNITT 1/75 NORDPROFIL

GEM. S. JALKOTZY      GEZ. M. STROHSCHNEIDER

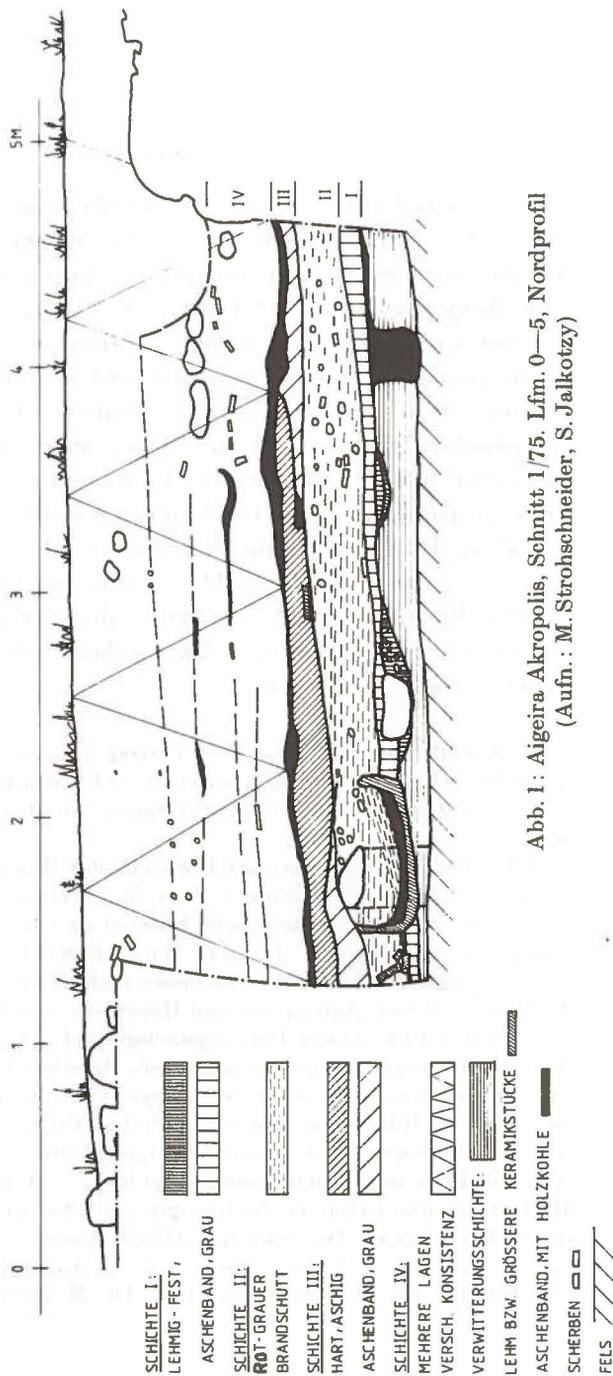


Abb. 1: Aigeira Akropolis, Schnitt 1/75. Lfm. 0—5, Nordprofil  
(Aufn.: M. Strohschneider, S. Jalkotzy)

## 1. DER FUNDPLATZ

1.1 Die Überreste der mykenischen Siedlung von Aigeira<sup>1</sup> liegen auf der höchsten Erhebung eines Hügels, der im Ortsgebiet 415 m hoch direkt vom Meer aufsteigt. Sein Gipfel hat die Form eines Plateaus von ca. 750 m<sup>2</sup> Fläche, welches sicher schon in der Antike durch Applanierung geschaffen und mit einer Umfassungsmauer abgesichert wurde. Nachdem bereits frühere Kampagnen die Existenz einer mykenischen Siedlung auf den Terrassen unterhalb des Plateaus nachgewiesen hatten, wurde im Jahr 1975 das Plateau untersucht, indem zunächst ein Schnitt von ca. 55 m Länge quer über seine Längsachse gelegt wurde.

1.2 Dieser Schnitt, der genau in der Ost—West-Richtung verläuft, erbrachte in seinem Westteil eine ungestörte Schichtenabfolge der spätesten mykenischen Periode Myk. III C (Abb. 1)<sup>2</sup>. Über dem gewachsenen Boden liegen vier Schichten, deren *unterste zwei* aufgrund ihrer Keramik eindeutig der *frühen Phase von Myk. III C*<sup>3</sup> zugeschrieben werden dürfen. Demnach wurde die Siedlung auf der Akropolis von Aigeira, so wie wir sie gefunden haben, etwa am Anfang des 12. Jhdts. v. Chr. angelegt<sup>4</sup>.

Die *Schichte III*, welche auf die beiden untersten folgt, scheint ihrem Keramikinventar nach ebenfalls dem frühen Myk. III C anzugehören. Aber durch Importstücke wird sie chronologisch bereits der *mittleren Phase von III C*

---

<sup>1</sup> Das Dorf Aigeira liegt an der Nordküste der Peloponnes, halbwegs zwischen Korinth und Patras. Es gehört zur Gemeinde Aigion und zum politischen Bezirk Achaia, liegt aber schon nahe der Grenze zum Bezirk Korinth.

<sup>2</sup> Myk(enisch) = Späthelladisch (SH), bzw. Late Helladic (LH).

<sup>3</sup> Die Einteilung der Periode Myk. III C in die Phasen Frühes, Mittleres und Spätes III C (Early, Middle, Late III C) ergab sich durch die Untersuchungen von E. FRENCH, K. A. WARDLE, L. H. SACKETT, M. POPHAM, J. B. RUTTER und F. SCHACHERMEYR. Sie wird heute allgemein angewendet. Vgl. zuletzt F. SCHACHERMEYR, *Die ägäische Frühzeit II: Die Mykenische Zeit* (= Mykenische Studien, Band 4; Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 1976).

<sup>4</sup> Daß die Akropolis von Aigeira bereits in früheren Perioden besiedelt gewesen war, bezeugen Streufunde, die besonders auf den Terrassen unterhalb des Plateaus zutage kommen. Neben einer FH II Saucière fand sich z. B. ein Fragment einer Peristeria-Tasse von Myk. I, vor allem aber gibt es eine Reihe von Keramikfunden aus Myk. III B.

zugewiesen. Ebenso hat die oberste *Schichte IV* die mittlere Phase von Myk. IIIC durch Importstücke als *terminus post quem*: hier mischt sich schon jüngeres Material unter die mykenischen Funde. Vermutlich wurde sie durch die Applanierung stark gestört. Heute liegt sie direkt unter der Grasnarbe.

Aus diesem Grund kann man nicht sagen, wo das Ende dieser spätmykenischen Siedlung chronologisch zu fixieren ist. Es fand sich keine Keramik vom Typ des späten Myk. IIIC. Das kann einerseits bedeuten, daß die Siedlung mit dem mittleren IIIC ihr Ende fand; andererseits kann es sich aber auch so verhalten haben, daß das bisherige Kulturinventar einfach in das 1. Jahrtausend v. Chr. weiterlief.

1.3 Wichtig ist die Beobachtung, daß die unterste Schichte schmal und durch starke Brandreste gekennzeichnet ist. Ebenso ist die Schichte III von einem starken, breiten Aschenband durchzogen (vgl. Abb. 1). Diese markanten und massiven Brandschichten lassen sich überall im Grabungsbereich feststellen und müssen daher als Folge von Siedlungsbränden angesehen werden. Das heißt demnach, daß die Siedlung von Aigeira sowohl im Lauf des frühen Myk. IIIC, wie auch während der mittleren Phase dieser Periode von Zerstörungen betroffen wurde.

1.4 Noch die Kampagne 1975, besonders aber die Kampagne 1976 erbrachte den überaus interessanten Befund, daß sich an vereinzelt Stellen *unter der ältesten Schichte I*, also eingeschoben zwischen dem gewachsenen Boden und den Siedlungshorizonten des frühen Myk. IIIC, Scherben einer Keramikgattung fanden, die ihrem Charakter nach als durchaus *nicht-mykenisch* anzusehen ist (die nähere Beschreibung folgt unten, 2.3—2.3.7).

1.4.1 Genau gesagt, lagen diese Scherben in den Spalten des gewachsenen Felsens. Da sie aber einen reinen Fundverband ohne Mischung mit mykenischem Material bilden, müssen sie als Reste eines eigenen Siedlungsstratums aufgefaßt werden, auch wenn sonst keine anderen Spuren einer solchen Siedlung erhalten sind. Offenbar ebnete man das Terrain bei der Anlage der mykenischen Siedlung ein und stopfte die Überreste einer vorangegangenen Besiedlung in die Felsspalten. Darüber liegen nun die gestampften Lehm Böden der mykenischen Häuser.

1.4.1.1 Nach Abschluß der Kampagne 1977 können wir nunmehr nachtragen, daß tatsächlich *unter der Schichte I* noch ein eigenes Stratum mit einem rein nicht-mykenischen Keramikbestand existiert (vgl. unten, 2.17).

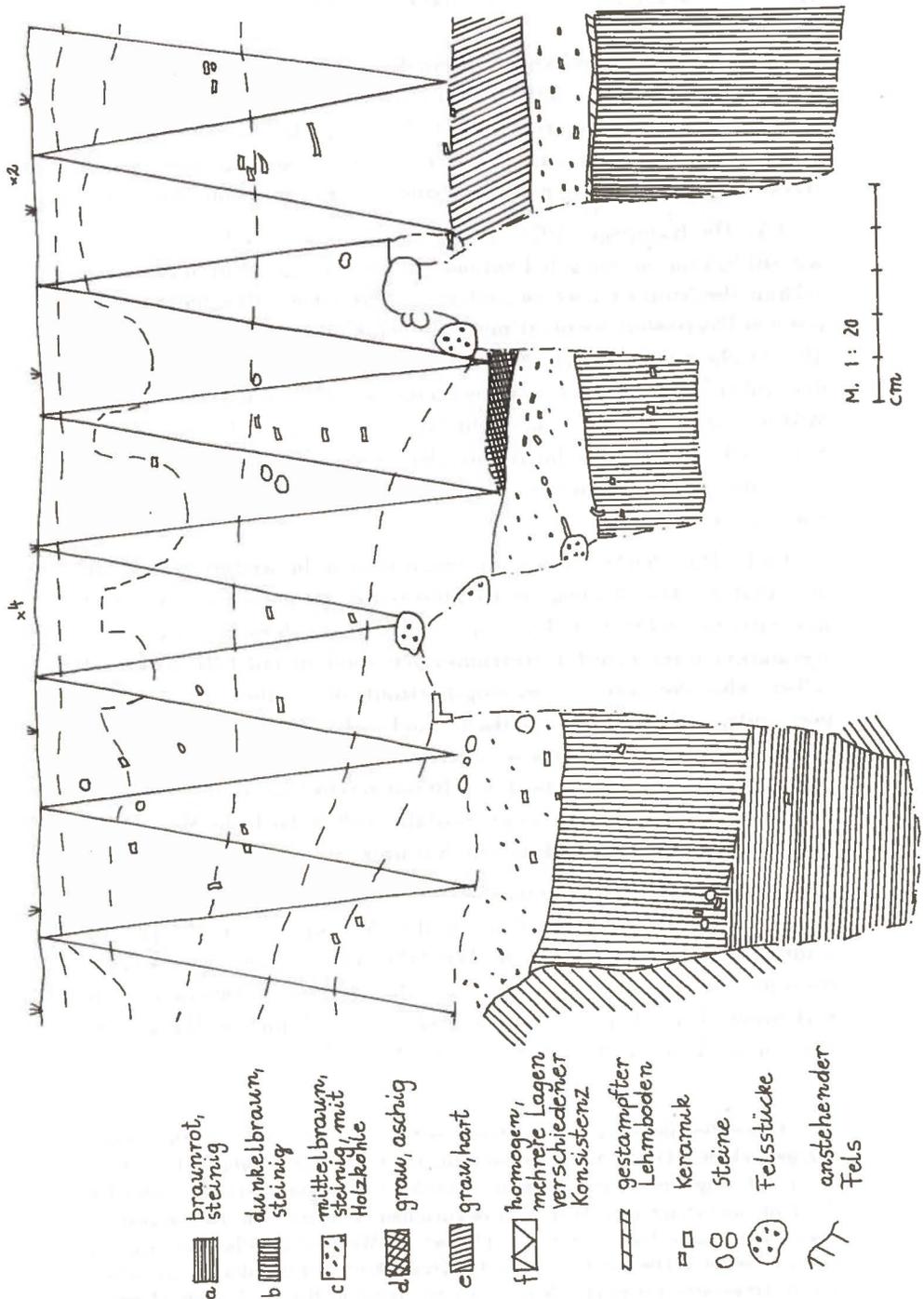


Abb. 2: Aigeira Akropolis, Schnitt 1/76. Lfm. 1,30—5,90, Westprofil  
 (Aufn.: M. Strohschneider, E. Stern)

1.4.2 Dieser Befund vom Plateau der Akropolis wurde 1976 durch einen Suchschnitt, der auf einer nordöstlich vorgelagerten Terrasse unterhalb des Plateaus gezogen wurde, bestätigt: In etwa 2,65 m bis 4 m Tiefe fand sich in Felsspalten eine massive Anhäufung dieser selben Keramik, ebenfalls ohne jeden Verband mit mykenischem Material.

1.5 Die Kampagne 1976 brachte aber eine weitere Überraschung: wir entdeckten an einigen Laufmetern des eben genannten Schnittes 1/76 auf der Nordost-Terrasse, daß in ca. 2,60 m Tiefe über dem Stratum mit den Überresten der nicht-mykenischen Keramik ein Fußboden lag, über welchem sich eine Schichte befand, in welcher mykenische Keramik des frühen IIIC mit der nicht-mykenischen Keramik gemischt war. Während zwischen der rein nicht-mykenischen und der gemischten Schichte keine Hinweise für Brand oder sonstige Zerstörung festzustellen waren, wies die gemischte Schichte Spuren einer Brandzerstörung auf (vgl. Abb. 2).

1.5.1 Das gleiche Ergebnis erbrachte 1976 die weitere Arbeit auf dem Plateau. Die Öffnung der Quadranten zeigte auch hier, daß nicht nur unter der Schichte I Reste eines anderen, durch nicht-mykenische Keramik charakterisierten Stratums lagen, sondern daß diese Schichte I selbst, also der älteste Siedlungshorizont des frühen IIIC, einen gemischten Befund aus mykenischer und nicht-mykenischer Keramik hatte. Und wie auf der Terrasse unterhalb des Plateaus, ist es auch hier diese gemischte Schichte, die durch Brand zerstört wurde. Die darüber liegende Schichte II datiert zwar ebenfalls noch in das frühe Myk. IIIC, enthält aber nur mehr mykenische Keramik<sup>5</sup>.

1.6 So ergibt der Grabungsbefund von Aigeira, daß fremdartige, nicht-mykenische Keramik hier an der Nordküste der Peloponnes während der frühen Phase von Myk. IIIC auftritt. Sie verschwindet noch im Lauf derselben Phase, denn Schichte II von Aigeira ist rein mykenisch vom Typ des frühen IIIC. Erst Schichte III gehört chronologisch der mittleren Phase von Myk. IIIC an.

---

<sup>5</sup> Dieser Befund gilt allein für den Westteil des Plateaus. Im Ostteil steigt der gewachsene Felsen hoch an, so daß die Kulturablagerungen höchstens 0,75 m mächtig sind, im Durchschnitt nur 0,50 m. Alles Darüberliegende fiel der Applanierung zum Opfer. Wohl gibt es auch hier Schichten, die aber so gestört erscheinen, daß sie für eine Stratigraphie wie im Westteil des Plateaus nicht zu gebrauchen sind. Die nicht-mykenische Keramik ist hier mit der mykenischen bis zur Grasnarbe vermischt. Nur in den Spalten und Ritzen des gewachsenen Felsens fanden sich rein nicht-mykenische Keramikbestände.

1.6.1 Die Tatsache, daß ein Teil der nicht-mykenischen Keramik in Aigeira als reiner Fundkomplex zwischen dem gewachsenen Felsen und den Schichten von Myk. IIIC gefunden wurde (s. oben, 1.4—1.4.2), ist vom historischen Standpunkt aus besonders interessant. Für die mykenische Chronologie freilich sagt sie wenig aus: denn da frühere mykenische Siedlungsschichten in Aigeira fehlen, kann man das relative chronologische Verhältnis dieses rein nicht-mykenischen Siedlungshorizontes zu Myk. IIIB und Myk. IIIC nicht feststellen. Überdies zeigt die mykenische Keramik der untersten Schichte I bereits einen voll entwickelten Stil von frühem Myk. IIIC. Übergangsformen von Myk. IIIB zu IIIC fehlen weitgehend. Es ist daher theoretisch möglich, daß die rein fremd-keramische Siedlungsphase in Aigeira synchron verlief mit Siedlungen von Myk. IIIB anderswo; ebensogut konnte sie aber eine Zeitgenossin mykenischer Siedlungen des frühen IIIC andernorts gewesen sein.

## 2. DAS MATERIAL

2.1 Die vorliegende Arbeit wird sich allein mit der nicht-mykenischen Keramik von Aigeira befassen. Es handelt sich dabei keineswegs um ein vereinzelt Phänomen. Gerade im Jahr 1975 erschien ein Aufsatz von J. B. RUTTER<sup>6</sup>, in welchem dieser Autor eine analoge Gruppe handgemachter Keramik untersucht, die aus den alten amerikanischen Ausgrabungen in *Korakou bei Korinth* stammt, aus der näheren Umgebung von Aigeira also. Zwar verfügte RUTTER über keinen stratifizierten Kontext seiner Stücke, aber der Fundzusammenhang erlaubte es ihm, sie alle der *frühen Phase von Myk. IIIC* zuzuordnen. Aus der Darstellung, die er seinem Material widmet, geht eindeutig hervor, daß es zum gleichen Typ gehört wie unsere Stücke aus Aigeira.

2.2 Abgesehen vom Material aus Korakou, konnte J. B. RUTTER Beispiele solcher nicht-mykenischer Keramik auch für andere Fundorte Griechenlands vorbringen, *Attika* (Athen und Perati), *Delphi*, *Mykene*<sup>7</sup>. Berühmt ist die handgemachte, mit einer Fingertupfenleiste versehene Tasse aus den Myk. IIIC Horizonten von *Lefkandi*, wo sich noch einzelne andere Beispiele derartiger Ware fanden<sup>8</sup>. Die neueren Ausgrabungen in *Tiryns* erbrachten ebenfalls eine Reihe einschlägigen Materials<sup>9</sup>. In einer gemeinsamen Notiz wiesen Elizabeth FRENCH und J. B.

---

<sup>6</sup> J. B. RUTTER, *Ceramic Evidence for Northern Intruders in Southern Greece at the Beginning of the Late Helladic IIIC Period*, *AJA* 79 (1975) 17 ff. Diesem Artikel folgte eine sehr skeptische Notiz von Gisela WALBERG, *Northern Intruders in Myc. IIIC?*, *AJA* 80 (1976) 186 f. Darauf entgegnete J. RUTTER, „Non-Mycenaean“ Pottery: A Reply to Gisela Walberg, *ibda.* 187 f. Schließlich faßten E. FRENCH und J. RUTTER die Materialbasis zusammen, auf welcher die Theorie von den „Northern Intruders in Southern Greece“ beruht: *The Handmade Burnished Ware of the Late Helladic IIIC Period: Its Modern Historical Context*, *AJA* 81 (1977) 111 f.

<sup>7</sup> J. B. RUTTER, *AJA* 79 (1975) 29. Vgl. nunmehr auch E. FRENCH—J. RUTTER, *AJA* 81 (1977) 111 f.

<sup>8</sup> Für *Lefkandi* vgl. M. POPHAM—E. MILBURN, *BSA* 66 (1971) 338 und Anm. 8. Für die handgemachte Tasse aus *Lefkandi* vgl. M. R. POPHAM—L. H. SACKETT, *Excavations at Lefkandi, Euboea 1964—66* (London 1968) 18 Fig. 34.

<sup>9</sup> Freundliche Mitteilung von Direktor Dr. K. KILIAN und Dr. CH. PODZUWEIT.

RUTTER<sup>10</sup> vor kurzem darauf hin, daß Quantität und Verbreitung dieser Funde es verbieten, von einem isolierten Phänomen zu sprechen. Gemeinsam ist diesen Funden die Chronologie: sie datieren in die *frühe Phase von Myk. III C*.

2.3 Die Keramik, um die es hier geht, unterscheidet sich von der mykenischen in vieler Hinsicht. Im Gegensatz zur feintonigen, scheibengedrehten und fast durchwegs<sup>11</sup> wohlgebrannten mykenischen Ware handelt es sich hier um handgemachte, unterbrandige Stücke.

2.3.1 Die Tonkonsistenz ist im allgemeinen grob bis sehr grob und dementsprechend krümelig, also von schlechter Qualität. Es gibt aber auch Beispiele für feinen Ton und gute Qualität dieser Keramik. Zur Magerung des Tons wurden teils dunkle Mineralien verwendet (eine genauere mineralogische Analyse steht noch aus), teils weiße Körnchen (Quarz): vgl. Farbtfl., Nr. 1. Es gibt Gefäße, die nur dunkelkörnig gemagerten Ton haben, ferner solche, bei denen Quarzkörner verwendet werden, aber es finden sich auch häufig Beispiele für einen gemischten Typ. Die Einschlüsse können feinkörnig sein (etwa in der Größe von Sandkörnern), sie können aber auch einen Durchmesser von 3—4 mm erreichen. In machen Fällen wurden sogar kleine Steinchen verwendet (vgl. Farbtfl., Nr. 1: das Stück obere Reihe, 3. v. l., hat Einschlüsse von 7 mm Durchmesser). Der Bruch ist im allgemeinen dunkelgrau bis schwarz (vgl. Farbtfl.). Gelegentlich ist er im Kern schwärzlich-grau und wird nach den Rändern hin heller oder rot bis rötlich. Auch ziegelroter Bruch kommt vor (vgl. Farbtfl., Nr. 2 linkes Stück).

2.3.2 Charakteristisch ist die Farbe dieser Keramikgattung. Verschiedene Schattierungen von Rot, Braun und Grau dominieren. Es kommen auch schwarze Stücke vor. Eines (vgl. unten, 2.14) fiel uns dagegen durch seine bräunlich-gelbe, honigartige Farbe auf. Es unterscheidet sich von den anderen (s. unten, 5.10.1). Offene Gefäße haben häufig innen eine andere Farbe als außen, z. B. innen grau oder schwarz und außen rot, bzw. innen rot und außen braun.

---

<sup>10</sup> Vgl. Anm. 7.

<sup>11</sup> Grobe mykenische Haushaltsware, die natürlich auch in Aigeira vorkommt, ist nicht immer völlig durchgebrannt. Gelegentlich ist der Bruch hellgrau und wirkt „durchschmaucht“. Aber immer ist der Brand ungleich besser als bei den handgemachten, nicht-mykenischen Gefäßen.

2.3.3 Die Oberfläche der Gefäße ist in vielen Fällen poliert (engl. *burnished*), mitunter hochglänzend<sup>12</sup>. Es gibt aber — anders als in Korakou, wo offenbar alle Stücke poliert sind<sup>13</sup> — auch zahlreiche Stücke, die mit einer Spachtel o. dgl. geglättet, aber nicht poliert sind. Auch nicht geglättete, ganz grobe Oberflächen kommen vor. In manchen Fällen wurde das Gefäß zudem mit einer Schlämme versehen (engl. *skipped*).

2.3.4 Bei polierten Oberflächen tritt fast immer ein gefleckter Farbeffekt auf (engl. *mottled*), der entweder (absichtlich?) während des Brandes bewirkt wurde, oder sekundär durch Feuereinwirkung entstanden ist. Nahezu alle Beispiele aus Korakou weisen diesen Effekt auf<sup>14</sup>.

2.3.5 So wie sich diese Keramik in Farbe und Technik von der mykenischen unterscheidet, verfügt sie auch über ein anderes Inventar von Formen. Wie schon RUTTER beobachtet hat, haben diese Formen keine Vorläufer im mykenischen Material. Wohl aber erfüllen sie analoge Funktionen: es gibt offene und geschlossene Gefäße verschiedener Art und Größe (Krüge, Amphoren, Becher, Tassen, Schüsseln etc.). Diese Gefäße sind daher auch nicht als Ergänzung des mykenischen Repertoires anzusehen. Sondern sie bilden eine eigene Gruppe für sich (s. auch unten, 3.1—3.1.2).

2.3.6 Auffallend ist an dieser Keramik eine Vorliebe für plastische Dekoration. Dabei sind Fingertupfenleisten und glatte Bänder sowie Wülste ein häufiges Element. Die Fingertupfenleisten sind durchwegs sorgfältig ausgeführt, die Eindrücke sind in regelmäßigen Abständen säuberlich auf die Leiste gesetzt. Mehrreihige Leisten fanden sich bisher ebensowenig wie vertikal aufgesetzte.

2.3.7 Eine besondere Eigenart dieser Keramik ist ihre Ausstattung mit besonderen Griff- und Haltevorrichtungen wie Griffknubben, Griffleisten und Griffklappen. Darüber weiter unten, 2.9.

2.4 Beispiel 1 (Tafel I, 1; Abb. 3): Randfragment eines weitmündigen Gefäßes. Inv. Nr. 1330a/75. Akropolis Plateau, Schnitt 1/75. Lfm. 28,50—30, 85—110 cm u. OK. Aus harter, schwarzer Schichte in Felsspalte. — Ton: fein gemagert, dunkle Einschlüsse. Farbe: dunkelrot. Oberflächenbehandlung: wegen starker Versinterung nicht mehr feststellbar. — Kugelige Gefäßform,

<sup>12</sup> Die Technik hat J. RUTTER eingehend beschrieben, *AJA* 79 (1975) 17f.

<sup>13</sup> RUTTER, *ibda*.

<sup>14</sup> RUTTER, *a. a. O.* 18, Anm. 8.

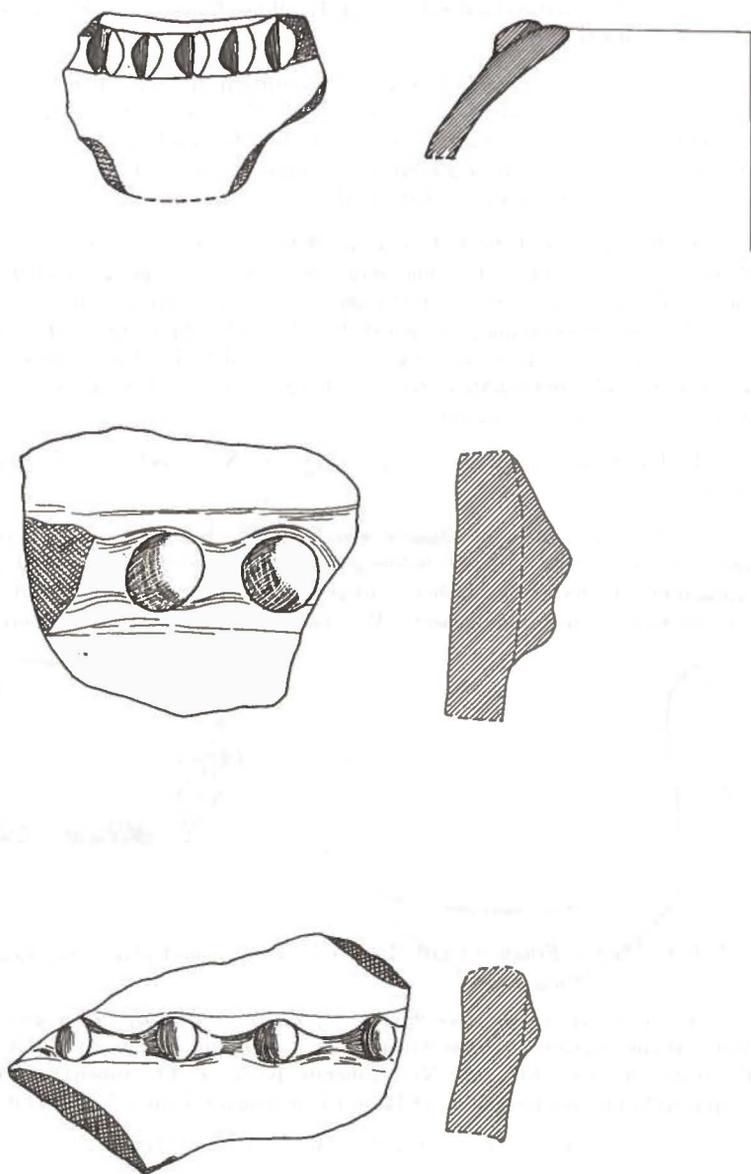


Abb. 3: Aigeira, Beispiel 1—3: Fragmente mit Fingertupfenleisten

Schüssel o. dgl. — 3 mm unterhalb des Randes Leiste mit eng aneinandergesetzten, ovalen Fingereinkerbungen, bei denen innen der Eindruck des Fingernagels sichtbar ist. Erhaltene Gefäßhöhe: 3 cm. Randedurchmesser: ca. 35 cm. Wanddicke: 0,5—0,6 cm.

2.5 Beispiel 2 (Tafel I, 2; Abb. 3): Wandfragment eines offenen Gefäßes. Inv.-Nr. 1330b/75. Fundort wie Beispiel 1. — Ton: grob. Dunkle und weiße Einschlüsse, z. T. grob. Farbe: dunkelrot. Bruch: dunkelgrau. Oberfläche: geglättet. — Fingertupfenleiste mit regelmäßigen, runden Eindrücken. Fragmentmaße<sup>15</sup>: 5,3 cm (max.) × 6,6 cm (max.). Wanddicke: 1,2 cm.

2.6 Beispiel 3 (Tafel I, 3; Abb. 3): Wandfragment. Inv. Nr. 1330c/75. Fundort wie Beispiel 1. — Ton: eher fein. Einschlüsse weiß; gelegentlich gröber, im allg. aber feinkörnig. Farbe: rotbraun. Bruch: schwärzlich, an den Rändern rot. Oberflächenbehandlung: wegen starker Versinterung nicht mehr feststellbar. — Fingertupfenleiste zierlicher als bei 1 und 2. Eindrücke liegen weit auseinander, sehr gleichmäßig und rund. Fragmentmaße: 4 cm (max.) × 7,6 cm (max.). Wanddicke: ca. 1,2 cm.

2.7 Für *Fingertupfenleisten* s. auch Farbtafel, Nr. 2 (rechts), und Beispiel 7 (2.13).

2.8 *Einfache plastische Bänder* wie RUTTER, Korakou no. 14<sup>16</sup>, treten gelegentlich auf (vgl. Abb. 4). Schlangenförmig applizierte Wulstbänder wie Korakou no. 1<sup>17</sup> haben sich bisher nicht gefunden. Bei unserem Beispiel 4 (2.10) erzielen schraubenartig aufgesetzte Wülste den Eindruck von Kanneluren.



Abb. 4: Aigeira, Fragment mit Randeinkerbungen und plastischer Leiste

2.9 In bezug auf *Griffknubben*, *Griffleisten* und *Griffklappen* geht das Material von Aigeira durchaus mit jenem von Korakou zusammen. Vgl. unsere Farbtafel, Nr. 3 (rechts) und Nr. 1 (oberste Reihe, rechts außen), sowie die Griffknubbe unseres Beispiels 7 (2.13) mit Korakou no. 3, no. 8<sup>18</sup>. Vgl. weiter die

<sup>15</sup> Die erste Maßangabe bezieht sich auf die Höhe, die zweite auf die Breite des Stückes.

<sup>16</sup> *AJA* 79 (1975) Tfl. 3, Fig. 15.

<sup>17</sup> *Ebda.*, Tfl. 1, Fig. 1.

<sup>18</sup> *Ebda.*, Tfl. 1, Fig. 3; Tfl. 2, Fig. 9.

Griffleiste unserer Abb. 5 mit Korakou no. 16<sup>19</sup>. Hörnerartig angelegte Knubben wie Korakou no. 14<sup>20</sup> finden Gegenstücke in unseren Beispielen Farbtafel, Nr. 2 (links) und Nr. 3 (links). Das Material von Aigeira weist eine beträchtliche Anzahl verschiedener Formen von Griffklappen auf, vgl. unsere Tafel I, 5. Griffklappen sind mitunter auch durchbohrt, vgl. Abb. 6. Hufeisenförmige Griffe wie Korakou no. 15<sup>21</sup> wurden in Aigeira bisher nicht gefunden.

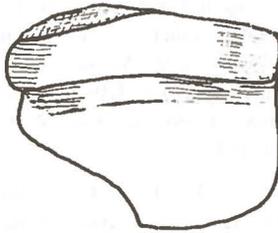
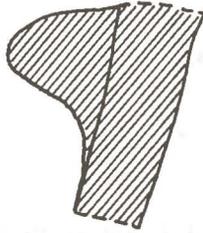


Abb. 5: Aigeira, Fragment mit Griffleiste

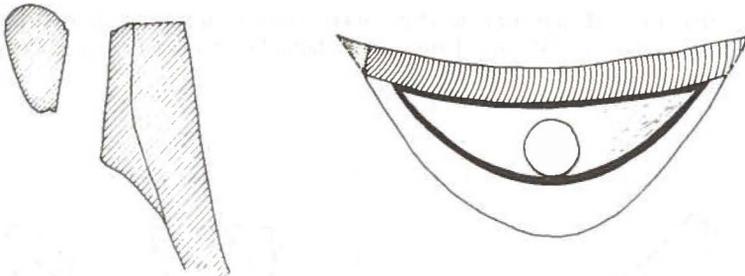


Abb. 6: Aigeira, durchbohrter Griffklappen

<sup>19</sup> *Ebda.*, Tfl. 3, Fig. 17.

<sup>20</sup> *Ebda.*, Tfl. 3, Fig. 15.

<sup>21</sup> *Ebda.*, Tfl. 3, Fig. 16.

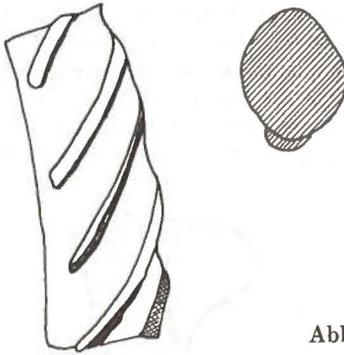


Abb. 7: Aigeira, Beispiel 4

2.10 Beispiel 4 (Tafel I, 4; Abb. 7): Henkelfragment. Inv. Nr. 1329/75. Fundort wie Beispiele 1—3. — Ton: mittelgrob. Dunkle Einschlüsse, klein bis grobkörnig. Farbe: ziegelrot. Bruch: schwarz im Kern, an den Rändern rot. Oberflächenbehandlung: wegen Versinterung nicht erkennbar, vermutlich aber geglättet oder poliert. — Vertikaler Stabhenkel mit elliptischem Querschnitt. Innenseite glatt, ohne Verzierung. An der Außenseite schraubenartig aufgesetzte Wülstchen, wohl um den Effekt von Kanneluren zu bewirken. Erhaltene Henkelhöhe: 6,3 cm. Durchmesser: 2,5 cm (Längsachse). Wülste: ca. 0,3 cm breit, etwa 0,2 cm dick.

2.11 Beispiel 5 (Tafel II, 1; Abb. 8): Bodenfragment eines offenen Gefäßes. Inv. Nr. 1633/75. Akropolis Plateau, Quadr. II 11. 0—20 cm u. OK. — Ton: verhältnismäßig fein. Magerung grob, z. T. Steinchen. Farbe: rötlich-braun. Bruch: grauschwarz. Oberfläche: geschlämmt und geglättet, am Gefäßboden außen Spuren des glättenden Instruments sichtbar. — Schüsselartiges Gefäß, flacher Boden. Ritzverzierung: zwischen vertikal aufsteigenden, einfachen Strahlen sind tannenzweigartige Querritzungen eingesetzt. Sehr saubere und regelmäßige Ausführung. Erhaltene Gefäßhöhe: 3,5 cm. Bodendurchmesser: 7 cm. Wanddicke: 0,7—1 cm.

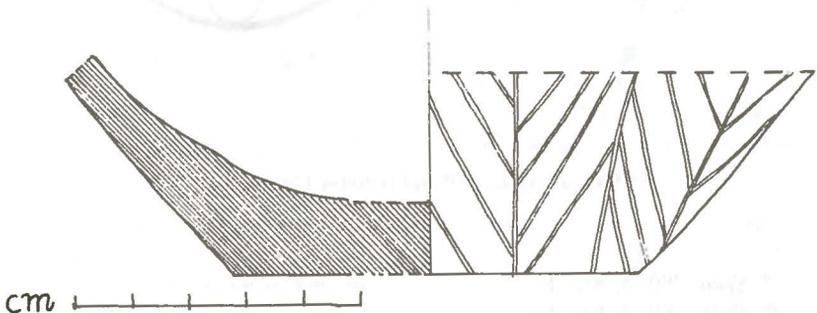


Abb. 8: Aigeira, Beispiel 5

2.11.1 Ein analoges Fragment wurde im Nachbarquadranten II 10 gefunden, in etwa gleicher Fundlage. In diesem Fall war das Gefäß etwas flacher.

2.12 Beispiel 6 (Tafel II, 2; Abb. 9): Hälfte eines geschlossenen Gefäßes (ausschließlich des Randes). Fundposten E 153/76. Akropolis Plateau, Quadr. II 5. 15—40 cm u. OK. Gemeinsam mit Fundposten 152/76 (Inv. Nr. 326—331,

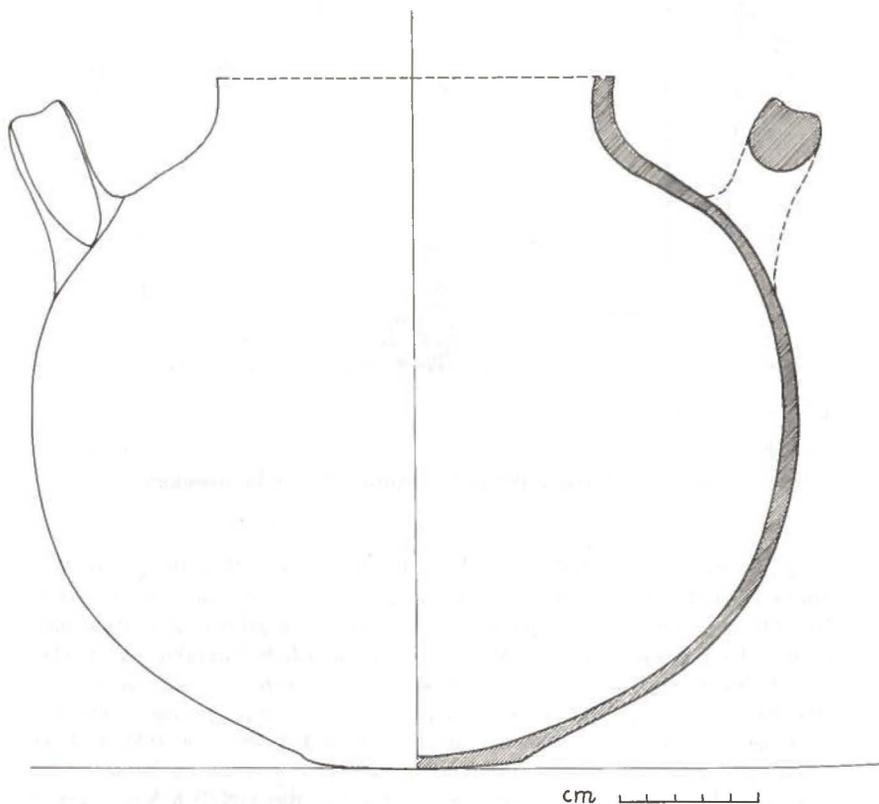


Abb. 9: Aigeira, Beispiel 6 (Aufn.: M. Strohschneider)

myk. Keramik frühes III C). — Ton: fein. Einschlüsse dunkel, gelegentlich weiße Körner; mittelgroß. Farbe: rotbraun, mit hellen Flecken. Bruch: schwarz. Oberfläche: außen poliert, glänzend. Innenseite des Halsteiles (soweit erhalten) ebenfalls poliert. Politurstriche horizontal. — Bauchiges Gefäß, wahrscheinlich zweihenkelig. Ansatz eines geraden Halses erhalten, mit weichem Übergang zur Schulter. Standfläche bzw. Fuß kaum ausgeprägt, wodurch das Gefäß nahezu kugelig wirkt. — Horizontaler Bandhenkel mit Längsrille, unter einem eher steilen Neigungswinkel auf den Übergang von Schulter zu

Bauch aufgesetzt; schwer und klobig im Verhältnis zum Gefäßkörper und zur Wanddicke. Erhaltene Gefäßhöhe: 24,5 cm. Bodendurchmesser: 7,5 cm. Größter Durchmesser: 26,6 cm. Wanddicke: 0,5—0,7 cm (sehr regelmäßig). Henkelhöhe: 4,5 cm. Henkeldurchmesser: 2,5 cm.

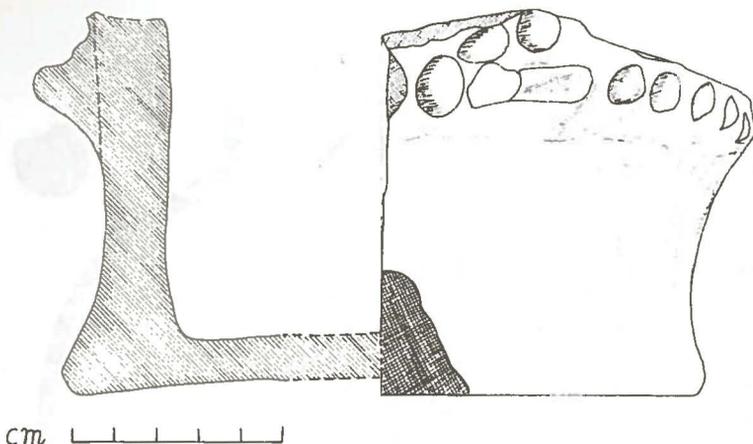


Abb. 10: Aigeira, Beispiel 7 (Aufn.: M. Strohschneider)

**2.13** Beispiel 7 (Tafel II, 3; Abb. 10): Boden- und Wandfragment eines offenen Gefäßes. Fundposten 333/76, Nr. 2. Akropolis Plateau, Quadr. I 6/7. 70—140 cm u. OK, aus Felsspalten. — Ton: grob, mit groben, z. T. steinchen-großen Einschlüssen; dunkle Mineralien, gelegentlich Quarzkörner. Farbe: rötlich bis braun, mit schwarzen Flecken (wohl von sekundärem Brand). Oberfläche: innen poliert, außen fein poliert. Von feinen Sprüngen netzartig überzogen. — Form am ehesten als Becher definierbar: die relativ dicke Gefäßwand ist innen steil, verläuft aber außen nach unten zu konisch. Am untersten Teil ist sie außen verdickt; dafür hat das Gefäß keinen eigenen Fußteil. Boden innen gewölbt. — 6 cm über dem Boden Griffknubbe, die sich im Profil nach außen verjüngt und ein abgerundetes Ende hat. Vermutlich gab es eine zweite Knubbe auf der gegenüberliegenden Gefäßseite. In selber Höhe wie die Knubbe Fingertupfenleiste: steigt bei der Knubbe leicht an und legt sich über dieselbe. Fingereindrücke sehr sorgfältig und in regelmäßigen Abständen. Erhaltene Gefäßhöhe: 9 cm. Bodendurchmesser: ca. 14,5 cm. Wanddicke: ca. 1,5 cm; unten 2,5 cm. Fingertupfenleiste: 1—1,5 cm breit, 0,5 cm dick. Knubbe: 1,5 cm breit, 1,5 cm dick.

**2.14** Beispiel 8 (Tafel II, 4; Abb. 11): Zwei aneinanderpassende Randfragmente eines offenen Gefäßes. Fundposten 268/76, Nr. 1 und 2. Akropolis NO-Terrasse, Schnitt 1/76 (vgl. I.4.2). Lfm. 5—6. 4,20 m u. OK. — Ton: sehr fein. Magerung: fein bis mittelgrob. Dunkle Einschlüsse. Farbe: bräunlich-gelb,

honigfarben. Bruch: dunkelgrau. Besser gebrannt als die anderen Stücke. Oberfläche: außen und innen fein poliert, hochglänzend. Politurstriche horizontal. Oberfläche an manchen Stellen von feinen Sprüngen überzogen. — Schüssel. Wandprofil am Gefäßkörper stark geknickt („*carinated*“, dazu 2.14.1). Gefäßrand nach außen gebogen, aber (im Gegensatz zum scharfen Knick in der Gefäßmitte) in weicher Linie. Abgerundete Lippe. Erhaltene Höhe: 4 cm. Raddurchmesser: 25 cm. Wanddicke: 0,6 cm.

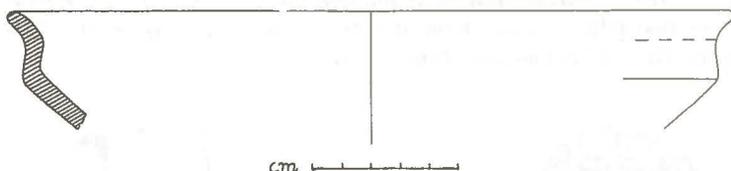


Abb. 11: Aigeira, Beispiel 8

2.14.1 Profile mit (stark) geknicktem Wandprofil werden im Englischen mit dem Ausdruck *carinated* beschrieben. Ich möchte dieses Wort in meinen Sprachgebrauch eindeutschen, um schwerfällige Umschreibungen zu vermeiden. Profile der erwähnten Art heißen hinfort *cariniert*.

2.14.2 Beispiel 8 unterscheidet sich durch seine Farbe wie durch seine vorzügliche Qualität von allen übrigen. Möglicherweise Import, s. unten, 5.10.1.

2.15 Beispiel 9 (Farbtafel, Nr. 4; Abb. 12): Tasse, ganzes Profil erhalten. Fundposten E 374/76. Akropolis Plateau, Quadr. II 4. 70 cm u. OK, aus

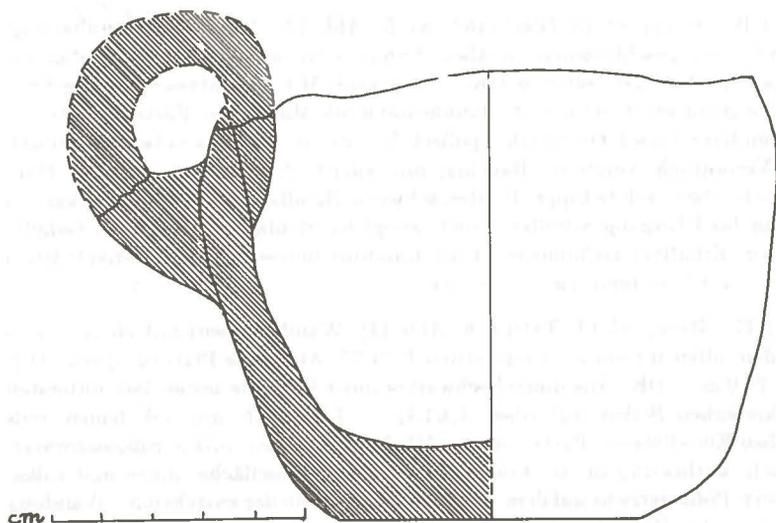


Abb. 12: Aigeira, Beispiel 9 (Aufn.: M. Strohschneider)

grauschwarzer Aschenschichte über dem untersten mykenischen Boden (Schichte I). — Ton: grob. Magerung: grob bis sehr grob. Dunkle und weiße Einschlüsse, z. T. Steinchen. Farbe: dunkelbraun bis grauschwarz. Sekundärer Brand. Oberfläche: innen und außen poliert. Stark versintert. — Einhenkelige, grobe Tasse. Flacher Boden, Standfestigkeit wird durch Verdickung der Wand erzielt (vgl. Beispiel 7, 2.13). Leicht konisch aufsteigende Wand, Rand leicht nach innen gebogen. Henkelansatz erhalten. Bandhenkel, verlief wohl ringförmig über den Rand der Tasse empor. Keine Gefäßverzierungen. Stark versintert. — Höhe: 8,5 cm. Randedurchmesser: 10,5 cm. Größter Durchmesser: 11,5 cm. Bodendurchmesser: 6 cm. Wanddicke: unregelmäßig, im Durchschnitt ca. 1 cm. Henkeldurchmesser: 2 cm.

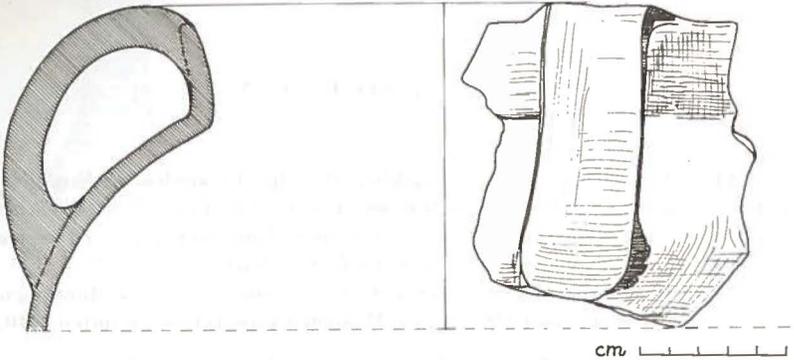


Abb. 13: Aigeira, Beispiel 10 (Aufn.: M. Strohschneider)

2.16 Beispiel 10 (Farbtafel, Nr. 5; Abb. 13): Rand-Hals-Schulterfragment eines geschlossenen Gefäßes. Fundposten 300/76. Akropolis Plateau, Quadr. II 10/11. 50—60 cm u. OK. — Ton: grob. Mit Einschlüssen verschiedener Größe gemagert, fein bis grob; dunkle und weiße Mineralien. Farbe: graubraun. Sekundärer Brand. Oberfläche: poliert. Innenseite des Halses ebenfalls poliert. — Vermutlich Amphore. Bauchig, mit scharf abgesetztem, geradem Hals. Gerade, abgerundete Lippe. Breiter, schwerer Bandhenkel verläuft vertikal von Lippe bis Übergang Schulter-Bauch, steigt leicht über den Rand des Gefäßes empor. Erhaltene Gefäßhöhe: 11 cm. Randedurchmesser: 18 cm. Henkel: 10 cm hoch, ca. 3,5 cm breit, ca. 1,5 cm dick.

2.17 Beispiel 11 (Tafel I, 6; Abb. 14): Wandfragment mit Henkel eines großen, offenen Gefäßes. Fundposten E 24/77. Akropolis Plateau, Quadr. II 2. Ca. 2,10 m u. OK. Aus dunkel-schwarzbrauner Schichte unter dem untersten mykenischen Boden (vgl. oben, 1.4.1.1). — Ton: grob, mit teils feinen, teils groben Einschlüssen. Farbe: außen rötlichbraun, innen rötlich, rußgeschwärzt. Bruch: anthrazitgrau, am Innenrand braunrot. Oberfläche: innen und außen poliert. Politurstriche auf dem Henkel horizontal, an der anstehenden Wandung rund um den Henkel verlaufend. — Vertikaler, schwerer Bandhenkel, der sich nach unten zu verzüngt. Von der Henkelmitte abwärts 2 senkrechte Rillen, je

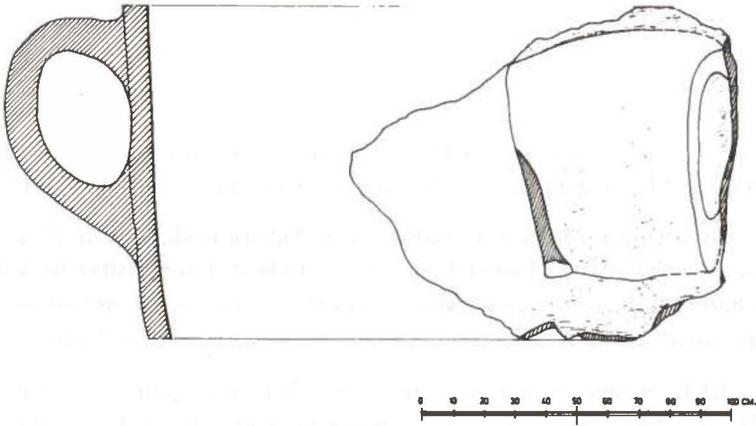


Abb. 14: Aigeira, Beispiel 11

1 cm breit. Fragmentmaße:  $10,5 \times 12,7$  cm. Wanddicke: 0,7 cm (ziemlich regelmäßig). Henkel: am oberen Ende 7 cm, unten 5 cm breit, 1 cm dick. Henkellänge: 12 cm.

2.18 Diese Beispiele sind eine Auswahl besonders interessanter Stücke aus einem Material, welches *weit über 100 Scherben* und etwa ein Dutzend größerer Fragmente bzw. weitgehend erhaltener Gefäße umfaßt. Im Vergleich dazu verfügte RUTTER als Unterlage für seine Studie über ein Material von 3 Ganzformen und 13 Fragmenten.

### 3. DIE SITUATION DIESES MATERIALS

#### INNERHALB DER KERAMISCHEN TRADITIONEN DER GRIECHISCHEN FRÜHZEIT

3.1 Aufgrund der Materiallage von Aigeira muß man m. E. gegen jeden Einwand<sup>22</sup> die Beobachtung RUTTERS bestätigen, daß sich die hier behandelte Keramik grundlegend von der mykenischen unterscheidet und nicht aus der mykenischen Tradition erklärt werden kann.

3.1.1 Sicherlich kommen handgemachte, auch polierte Gefäße im Mykenischen ebenso vor wie plastische Gefäßdekoration: aber es handelt sich jeweils entweder um Einzelphänomene, die im allg. auch nur den einen oder anderen der oben genannten Züge aufweisen, oder um Gefäße, die dem mykenischen Inventar ohnehin entsprechen (Miniaturformen etc.).

3.1.2 Hier geht es jedoch nicht um Einzelzüge, sondern um die Gesamtheit des Formen- und Verzierungsrepertoires in Verbindung mit einer spezifischen Technik, um einen eigenen *Stil*, wenn man will. So gesehen, hat unsere Keramikgruppe von Aigeira mit Mykenischem ebensowenig zu tun wie RUTTERS analoges Material von Korakou. Sie entspricht weder dem Geschmack, noch der Tradition mykenischer Keramikproduktion<sup>23</sup>.

3.1.3 Außerdem stellt diese Keramik ein *kurzlebiges Phänomen*, eine Episode innerhalb der mykenischen Kultur dar: alle Funde beschränken sich auf die *frühe Phase von Myk. III C*. In Aigeira hören sie sogar noch vor dem Ablauf dieser Phase auf (s. oben, 1.6, 2.2).

---

<sup>22</sup> Solche Einwände erhob besonders Gisela WALBERG, in der oben, Anm. 6 zitierten Notiz.

<sup>23</sup> Unter den Scherben der myk. Grobware (dazu vgl. vor allem H. DÖHL, Iria. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1939, in: *Tiryas VI* [Mainz 1973] 127 ff., bes. 186 ff.), fanden sich in Aigeira Stücke, die den nur geglätteten und/oder geschlammten Stücken unserer Gruppe auf den ersten Blick recht ähnlich sehen. Sie sind nicht immer gut gebrannt (s. oben, Anm. 11), und der Ton, der auch bei dieser Ware zum Zweck der Hitzeresistenz mit Sand oder Körnchen gemagert ist, erscheint mitunter als sehr grob. Aber ihr wesentlicher Unterschied zur hier behandelten Keramik besteht darin, daß sie *immer* scheidengedreht sind. Auch erkennt man dort, wo größere Fragmente erhalten sind, deutlich die typischen Formen und Profile myk. Töpferwaren.

3.2 Wenn also diese Keramik nicht aus der mykenischen Tradition abgeleitet werden kann, so muß man sich weiter fragen, ob sie sich vielleicht allgemein aus einer innergriechischen Entwicklung erklären läßt<sup>24</sup>.

3.2.1 Nun ist es in der Tat so, daß handgemachte Keramik, zumal wenn sie nicht im Töpferofen gebrannt wird, immer wieder einen ähnlichen Charakter aufweist. Dies betrifft die Tonqualität und Tonbereitung ebenso wie den Bruch oder die Oberflächenbehandlung. Die Variationsbreite ist da eher gering. Man muß daher auch hier wieder die Gesamtheit des Formen- und Dekorinventars betrachten: sie machen den Stil aus, der für eine Kulturstufe typisch ist. Es finden sich für jede Periode Keramiktypen, die charakteristisch sind, sozusagen Leittypen. Die *Vergesellschaftung mit solchen Leittypen* ist es, die uns letztlich die Einordnung der weniger signifikanten Gattungen erlaubt. Ebenso muß man berücksichtigen, wie beim individuellen Gefäß Form und Dekoration zusammenspielen. Das Herausgreifen von Einzelzügen kann da ebenso gefährlich sein wie das Herausgreifen von Einzeltypen aus einem Kulturkomplex.

3.2.2 Ein lehrreiches Beispiel sind plastische Verzierungen: Wülste, Bänder (insbesondere solche mit Fingereindrücken), Knubben, Griffleisten, Griffklappen etc. Als eine naheliegende Ausstattung für grobe, handgemachte Keramik kommen sie häufig vor und sind daher die besten Kandidaten für Spontanparallelen. Gerade hier muß man den gesamten Fundzusammenhang berücksichtigen, sowohl wenn es um ein einzelnes Stück geht, wie auch wenn man Verbindungen zwischen Beispielen verschiedener Epochen oder verschiedener Regionen herstellen möchte.

3.3 Diese Überlegungen betreffen vor allem die Ähnlichkeit, die das hier behandelte Material mit der Keramik des Frühhelladikums (FH) besitzt, und zwar der Perioden FH I und FH II. In dieser Zeitstufe traten in Griechenland zum ersten Mal in größerem Umfang Gefäße mit plastischen Verzierungen aller Art in Verbindung mit glänzenden Oberflächen auf<sup>25</sup>. Das Repertoire umfaßt (Griff)klappen und

<sup>24</sup> Auch dieses Argument wurde besonders von Gisela WALBERG, *a. Anm. 6 a. O.*, vorgebracht. Dagegen J. RUTTER, in seiner Entgegnung auf WALBERGS Einwände, vgl. Anm. 6.

<sup>25</sup> Für eine Charakterisierung frühhell. Waren vgl. neuerdings F. SCHACHERMEYR, *Die ägäische Frühzeit I* (= Mykenische Studien Band 3, Österr. Akademie d. Wissenschaften, Wien 1976) 187 ff.

(Griff)knubben, vor allem aber allerlei Zierleisten<sup>26</sup> (s. unten, 3.3.3—4). Diese Dekormotive findet man sowohl auf der feineren frühhell(adischen) Ware, wie auch vorwiegend auf der groben Haushaltskeramik. Da es sich ebenfalls um handgemachte, unterbrandige Keramik handelt, ist es sogar bei Stücken einer feineren Machart mitunter nicht leicht, zwischen frühhell. Scherben und solchen der hier behandelten Keramik aus spätmyk. Zeit zu unterscheiden. In der Tat, es besteht der Verdacht, daß solche Stücke grundsätzlich als frühhell. klassifiziert wurden und werden!

3.3.1 Nun aber, da wir die handgemachte, nicht-mykenische Keramik des 12. Jhdts. v. Chr. einmal als eigenes Phänomen in Südgriechenland erfaßt und auch in größerer Quantität zur Verfügung haben, zeigt es sich doch, daß bei aller Ähnlichkeit gewisse Unterschiede zwischen ihr und der frühhell. Ware bestehen.

3.3.2 Solche Unterschiede zeigen sich in den *Gefäßformen*. Das Formenrepertoire der frühhell. Keramik ist wesentlich anders als jenes, welches wir aufgrund der bisher gefundenen ganzen oder zumindest rekonstruierbaren Gefäße der hier zur Diskussion stehenden Gruppe erkennen können<sup>27</sup>. Allerdings gibt es einfache Formen, die hauptsächlich zur groben Haushalts- und Küchenware gehören (insbesondere Schüssel und Pithos), bei denen von vornherein nur geringe Variationsmöglichkeit besteht; hier ist die Unterscheidung zwischen frühhell. Stücken und solchen des 12. Jhdts. v. Chr. schwer. Diese Formen sind es aber gerade vielfach, welche plastischen Zierat oder Haltevorrichtungen der oben erwähnten Art tragen<sup>28</sup>. Da aber andererseits auch typische Leitformen des FH plastisch verziert wurden, ebenso wie markantere Formen unseres Materials (vgl. unser Beispiel 7, 2.13), lohnt es sich, in jedem Fall das Zusammenspiel von Gefäßform und Dekoration zu beachten.

3.3.3 Was die *plastische Dekoration* betrifft, so lassen sich m. E. trotz mancher Ähnlichkeiten zwischen frühhell. und unserer hier behandelten Keramik doch zumindest *unterschiedliche Tendenzen* erkennen:

<sup>26</sup> Vgl. E. KUNZE, *Orchomenos III. Die Keramik der frühen Bronzezeit* (München 1934) 84ff.

<sup>27</sup> Vgl. etwa die bei C. BLEGEN, *Zygouries. A Prehistoric Settlement in the Valley of Cleonae* (Harvard University Press 1928); H. GOLDMAN, *Excavations at Eutresis in Boeotia* (Cambridge Mass. 1931); E. KUNZE, *Orchomenos III* dargestellten Materialien (über wichtige weitere Publikationen berichtet in neuerer Zeit F. SCHACHERMEYR, *a. a. O.*) mit unseren hier gebotenen Beispielen bzw. mit J. RUTTERS *AJA* 79 (1975) 17ff. und Plates 1—3 präsentierendem Material.

<sup>28</sup> Vgl. E. KUNZE, *a. a. O.*, 85.

3.3.3.1 Einfache, glatte, horizontal um das Gefäß laufende Wulstbänder (vgl. unsere Abb. 4, bzw. Korakou no. 14)<sup>29</sup> gibt es im FH seltener als bei unserem Material. Dafür zeigt die frühhell. Ware eine größere Vielfalt bei Eindrücken, Einritzungen, Einkerbungen auf den plastischen Leisten (s. weiter unten, 3.3.3.3).

3.3.3.2 Diese Vielfalt steht wiederum im Gegensatz zu unseren Beispielen aus Aigeira und auch zu jenen aus Korakou. Sie weisen als einziges Motiv bisher nur die eigentliche Fingertupfenleiste auf: Eindrücke der Fingerkuppe, rund und säuberlich aufgesetzt, oder auch Eindrücke der Fingerspitze samt Nagel (vgl. unser Beispiel 1, oben 2.4). Variationen werden einfach nur dadurch erzielt, daß manche Leisten zierlicher wirken als andere, indem die Leiste selbst schmaler und dünner ist oder indem die Eindrücke kleiner sind und weiter auseinanderliegen (vgl. oben, 2.5 und Tafel I, 2 gegenüber 2.6 und Tafel I, 3). Weiter findet sich in Korakou und Aigeira jeweils nur ein einzelnes Horizontalband, welches nahe dem Rand oder entlang der Henkelzone des Gefäßes verläuft.

3.3.3.3 Solche Fingertupfenleisten gibt es im FH natürlich auch (in deutschen Publikationen werden sie häufig als „Plätzchenbänder“ bezeichnet). Doch fallen daneben besonders die sogenannten „overlapping disks“<sup>30</sup> auf, schuppenartig angeordnete Fingereindrücke, von denen es allerlei Varianten gibt<sup>31</sup>. Ferner gibt es plastische Bänder mit Einritzungen und Einkerbungen verschiedener Art (durch Fingernägel oder durch Ritz- und Kerbinstrumente)<sup>32</sup>. Häufig sind seicht eingedrückte, schräge Mulden („rope patterns“)<sup>33</sup> zu beobachten, oder überhaupt ausdrückliche Schnurleisten<sup>34</sup>. Ein weiterer Unterschied gegenüber der nicht-mykenischen Keramik des 12. Jhdts. v. Chr. besteht darin, daß auf frühhell. Gefäßen meistens zwei und mehrere Leisten parallel nebeneinander laufen oder so zusammenstoßen, daß sie ein Dreieck bilden. Außerdem gibt es viele Beispiele für Vertikalbänder.

3.3.4 Auch bezüglich der *Haltevorrichtungen* bei Gefäßen lassen sich unterschiedliche Tendenzen beobachten. Im FH dienen Knubben, Leisten und Wülste mitunter mehr dem Gefäßschmuck<sup>35</sup>, wenngleich es auch Beispiele für eine funktionale Anwendung dieser Elemente gibt,

<sup>29</sup> Vgl. oben, Anm. 16.

<sup>30</sup> So nennt H. GOLDMAN die *Eutresis*, 112 Fig. 148 abgebildete Pithosverzierung. Vgl. auch *Tiryns V* (Mainz 1971) Tfl. 14.1; *Tiryns VI* (Mainz 1973) Tfl. 2, Nr. 36—37.

<sup>31</sup> Vgl. etwa E. KUNZE, *Orchomenos III*, Tfl. XXVIII, 2 d.

<sup>32</sup> Vgl. H. GOLDMAN, *Eutresis*, Fig. 149; C. BLEGEN, *Korakou* (Concord 1921) Fig. 3; *Tiryns VI*, Tfl. 2, Nr. 33, 34.

<sup>33</sup> H. GOLDMAN, *Eutresis*, 111 Fig. 147; E. KUNZE, *Orchomenos III*, Tfl. XXVIII, 1 a. 2 a.; XXXIII 2, etc.

<sup>34</sup> Vgl. E. KUNZE, *a. a. O.*, Tfl. XXIX, 4 a. b.

<sup>35</sup> Vgl. E. KUNZE, *a. a. O.*, 84 f.

also Griffknubben, Griffleisten, etc.<sup>36</sup>. Bei unserer Keramik scheint eine solche funktionale Anwendung obligat; als reines Zierelement begegnen uns Knubben und Leisten vorläufig nicht. Typisch sind dabei die hörnerartig geformten Knubben (vgl. oben, 2.9).

Außerdem sind die im FH beliebten Ösen- und Schlaufenhenkel<sup>37</sup> im Material aus spätmyk. Zeit kaum zu finden. Dagegen sind Band- und Stabhenkel (vor allem vertikale) und durchbohrte Griffklappen wie unsere Abb. 6 (E. KUNZE bezeichnet die frühhell. Exemplare als „Plattenhenkel“<sup>38</sup>) in beiden Perioden zu finden, so daß in solchen Fällen die Unterscheidung schwer ist, wenn der Henkel nicht gerade an einem charakteristischen Gefäßtyp angebracht ist.

3.3.5 Ein verhältnismäßig gutes Unterscheidungskriterium zwischen frühhell. Keramik und unserem Material liegt in der *Oberflächenbehandlung*. Im FH pflegte man Gefäße mittels einer *Glasure* Glanz zu verleihen<sup>39</sup>, im 12. Jhdt. diente diesem Zweck eine andere Technik, die wir *Politur* nennen (engl. *burnished*), und die mitunter auch mit dem Terminus *Glättung* bezeichnet wird: mit einem glättenden Gegenstand wird die lederharte Oberfläche des Gefäßes vor dem Brand behandelt, wodurch die feineren Tonpartikel an die Oberfläche kommen. Beim Brand entwickelt sich dann der charakteristische Glanz. Scherben einer Grobware mit Fingertupfenleisten oder anderer plastischer Ausstattung, welche eine solche polierte Oberfläche haben, sollten als Kandidaten für unsere nicht-mykenische Keramik des frühen Myk. IIIC in Erwägung gezogen werden.

3.3.6 Wohl im Zusammenhang mit der Oberflächenbehandlung, zeigen frühhell. Gefäße vielfach auch andere *Farben* als das hier besprochene Material. Die Gefäße von Aigeira und Korakou sind vorwiegend rot oder bräunlichrot, braun und grau. Gefäße des FH weisen darüber hinaus eine reiche Farbskala auf (selbst Oliv- und Violettöne sind nicht selten). Charakteristisch ist aber eine Keramikgattung von leuchtend hellroter Farbe, die F. SCHACHERMEYR als „Himbeerware“ bezeichnet<sup>40</sup>.

<sup>36</sup> Für Lappen vgl. H. GOLDMAN, *Eutresis*, Fig. 147; E. KUNZE, *Orchomenos III*, 68f. und Abb. 29. — Für Griffknubben E. KUNZE, *a. a. O.*, 82 und Abb. 39; C. BLEGEN, *Zygouries*, Tfl. VI, 12; H. GOLDMAN, *Eutresis*, Fig. 110.

<sup>37</sup> E. KUNZE, *a. a. O.*, 78, 81f.; H. GOLDMAN, *Eutresis*, Fig. 114, 1.2; 116, 2.3; 152.

<sup>38</sup> E. KUNZE, *a. a. O.*, 78; vgl. auch H. GOLDMAN, *Eutresis*, Fig. 157, 159.

<sup>39</sup> Zur frühhell. Glasurtechnik vgl. E. KUNZE, *Orchomenos III*, 15ff.

<sup>40</sup> F. SCHACHERMEYR, *a. a. O.*, 188.

3.4 Wenn also auch große Ähnlichkeit zwischen frühhelladischer und der hier behandelten Keramik besteht, die sogar zu Verwechslungen zwischen beiden führen kann, so gibt es doch gewisse Kriterien dafür, daß die eine nicht unbedingt mit der anderen zu tun hat. Vor allem aber verbietet ein anderer Umstand, diese Keramikgattungen in einem direkten Zusammenhang zu sehen: Es liegt mehr als ein ganzes Jahrtausend zwischen diesen beiden Phänomenen, ohne daß Zwischenglieder im Material des Mittelhelladikums und der myk. Zeit nachzuweisen sind<sup>41</sup>. Dieser Fall von „missing link“ macht es schwer zu glauben, daß es sich hier um mehr als um eine bloße *Artverwandtschaft* handelt.

3.4.1 Das sicherste Mittel zur Unterscheidung zwischen frühhell. Keramik und grober, nicht-mykenischer Ware des frühen Myk. III C ist der Fundzusammenhang mit Leittypen frühhell. Keramik einerseits, und Leittypen spätmykenischer Keramik andererseits. So wäre z. B. zu überlegen, ob nicht Scherben von grober, handgemachter Keramik mit Hörnerknubben, Horizontalwülsten, Fingertupfenleisten und z. T. auch mit polierten Oberflächen, die als Funde vom *Teichos Dymaion* (Dyme) publiziert wurden, aufgrund ihrer Fundlage eher in die spätmykenische Zeit zu datieren sind als ins Früh- oder Mittelhelladikum (s. auch unten, 3.9.2)<sup>42</sup>.

3.5 Als nächste innergriechische Parallele bietet sich handgemachte Keramik von Epirus, von Kephallenia und von Ithaka an. In diesen Gebieten kommt solche Ware zusammen mit spätmykenischer Keramik vor<sup>43</sup>.

3.5.1 Was *Epirus*<sup>44</sup> betrifft, so stellte bereits J. RUTTER fest<sup>45</sup>, daß trotz seiner analogen Herstellungsart und trotz einiger paralleler

<sup>41</sup> Wohl kommen Schnur- und Fingertupfenleisten und gewisse Griff- und Henkelformen auch noch im Keramikinventar des Mittelhelladikums und der myk. Zeit vor. Aber solche Verzierungen und Attribute beschränken sich auf große, grobe Gefäße und auf die Haushaltware: diese aber ist technisch sehr verschieden sowohl von den feinen Gattungen der betreffenden Perioden, wie auch von den handgemachten Waren des FH, und insbesondere von der hier diskutierten Keramik.

<sup>42</sup> Vgl. *Prakt.* 1965, 121f. und Tfl. 156, α und β. Ebenso *Delt.* 20, 225ff. und Tfl. 269γ—ε.

<sup>43</sup> Eine Zusammenfassung bot K. A. WARDLE beim 3. International Colloquium on Aegean Prehistory, Sheffield 1973: *North West Greece in the Late Bronze Age. The Archaeological Background* (mir vorläufig nur als Résumé zur Verfügung, vgl. unten, Anm. 192).

<sup>44</sup> Zur handgemachten Keramik aus Epirus, verbunden mit einem Fundkatalog, vgl. jetzt TH. I. PAPADOPOULOS, 'Η εποχή του χαλκού στην Ήπειρο, in: *Διοδώρα V* (Ioannina 1976) 271ff., bes. 280ff., 334ff.

<sup>45</sup> *AJA* 79 (1975) 26.

Einzelzüge bei der Verzierung von Gefäßen<sup>46</sup> dieses Material einen grundsätzlich anderen Charakter hat als die spätmykenische Fremdware, die hier zur Diskussion steht. Die Formen der epirotischen Keramik, vor allem aber das ihr typische Verzierungsmotiv von Warzenreihen am unteren Teil des Gefäßes haben zumindest in den Funden aus Aigeira und Korakou keine Parallelen. Sie weisen vielmehr auf jene Keramik zurück, die in der späten Frühbronzezeit in Makedonien und Albanien auftaucht und von dort offenbar auch nach Epirus gelangt ist<sup>47</sup>. In den rückständigen und isolierten Gebieten Nordwestgriechenlands laufen diese Typen dann bis zum Ende der Bronzezeit weiter. Die epirotischen Beispiele wirken deshalb im Vergleich zur handgemachten Ware aus Aigeira und Korakou primitiv und weniger stilvoll. Als unmittelbare Herkunftsquelle für die hier behandelte Keramik können sie, soweit ich sehe, nicht betrachtet werden: Fingertupfenleisten, Knubben und gelegentliche Oberflächenpolitur allein reichen nicht aus, um eine solche Verbindung zu postulieren. Es kommt vielmehr auf den Gesamteindruck des Einzelgefäßes wie auch des ganzen Keramikstils an: und der ist in beiden Fällen verschieden.

3.5.1.1 Für das neue Parallelmaterial aus Tiryns vertreten die Ausgräber allerdings eine andere Meinung, s. unten, 6.24.

3.5.1.2 Zu Keramikfunden aus Elaphotopos, Mazaraki und Kastritsa vgl. unten, 6.24.1 und 6.22.1 mit Anm. 201.

3.5.2 Ähnlich stellt sich die Situation in *Kephallenia* dar<sup>48</sup>. Die Gräber von Lakkithra und Metaxata<sup>49</sup> enthielten mykenische Keramik, bei der zwar gelegentlich noch der Stil von Myk. III B nachwirkt, die aber in der Hauptsache der Periode Myk. IIIC, und zwar großteils deren mittlerer Phase, zugehört. Neben dieser spätmykenischen Keramik fand sich in den beiden Nekropolen eine beträchtliche Anzahl von

<sup>46</sup> Fingertupfenleisten, *deep jar shape*, Knubbenhenkel, hufeisenförmige Griffleisten, vgl. RUTTER, *ebda*.

<sup>47</sup> Dazu vgl. N. G. L. HAMMOND, *A History of Macedonia I* (Oxford 1972) 253, und Fig. 6—8, 9; DERS., *Studies in Greek History* (Oxford 1973) 36ff.; F. SCHACHERMEYR, *Die ägäische Frühzeit I*, 242, 272f.

<sup>48</sup> Für eine Zusammenfassung der Funde von Kephallenia vgl. V. R. d'A. DESBOROUGH, *The Last Mycenaean and Their Successors* (Oxford 1964) 103ff., mit Diskussion des Materials.

<sup>49</sup> S. MARINATOS, *Arch. Ephem.* 1932, 17—47 (Lakkithra). DERS., *Arch. Ephem.* 1933, 73—100 (Metaxata).

Gefäßen einer handgemachten, unterbrandigen Grobware, ein ungewöhnliches Phänomen bei mykenischen Gräbern, das man als Ausdruck eines starken, einheimischen, nicht-mykenischen Bevölkerungselementes gedeutet hat<sup>50</sup>. Ähnliches gilt für die unzulänglich publizierte Nekropole von Mazarakata<sup>51</sup>. Für diese Lokalware aus Kephallenia trifft im allgemeinen dasselbe zu wie für die handgemachte Keramik aus Epirus (s. oben): Formen und Machart deuten auf eine lange Tradition hin, die vermutlich ebenfalls in der Frühbronzezeit begonnen hatte<sup>52</sup>. Zur handgemachten Keramik von Aigeira lassen sich im wesentlichen keine unmittelbaren Bezüge nachweisen. Die handgemachte Keramik von Kephallenia kann weder als Vorläuferin, noch als synchrone Parallele für das Material von Aigeira gelten. Sie ist wohl der Ausdruck eines einheimischen, alten Bevölkerungselementes, das sich neben dem Vordringen des Mykenischen zu behaupten vermochte.

3.5.2.1 Aus diesem Gesamteindruck fallen einige wenige Stücke heraus. J. BOUZEK wies darauf hin, daß in Lakkithra und in Metaxata u. a. je eine zweihenkelige Amphore gefunden wurde, die das ungewöhnliche Dekorelement der Kannelur aufweisen und die seiner Meinung nach in Griechenland nur im Material von Vardaroftsa (Makedonien) Vergleichsstücke haben<sup>53</sup>. Nun bedeutet auch in Makedonien dieses Material ein neues Phänomen, das keine einheimische Tradition hat und dessen Auftreten chronologisch in etwa dieselbe Periode fällt wie die Stücke von Kephallenia: sie fanden sich in Schichten, die anscheinend dem frühen Myk. III C zeitlich zuzuordnen sind (dazu unten, 5.12). Da die Gräber von Kephallenia vielfach dem mittleren Myk. III C zugehören, könnten die betreffenden Stücke auch etwas jünger sein als die makedonischen. Man muß also annehmen, daß in Kephallenia neben der mykenischen und neben der einheimischen Ware vereinzelt auch fremde Elemente geltend wurden<sup>54</sup>. Für die makedonische „Riefenware“ hat man von Anfang an mitteleuropäische Rückverbindungen vermutet. Daß die kannelierten Stücke von Kephallenia mittelbar (über Italien

<sup>50</sup> DESBOROUGH, *a. a. O.*, 104f.

<sup>51</sup> Dazu DESBOROUGH, *a. a. O.*, 103.

<sup>52</sup> K. A. WARDLE (vgl. oben, Anm. 43): „There is no valid reason for dividing the pottery chronologically ...“

<sup>53</sup> J. BOUZEK, *Homerisches Griechenland*, 25f. Für die betreffenden Gefäße vgl. *Arch. Ephem.* 1932, Tfl. 8a; *Arch. Ephem.* 1933, 88 und Abb. 36. Für das Material aus Makedonien vgl. unten, 5.12.

<sup>54</sup> Vgl. außerdem unten, 4.2.

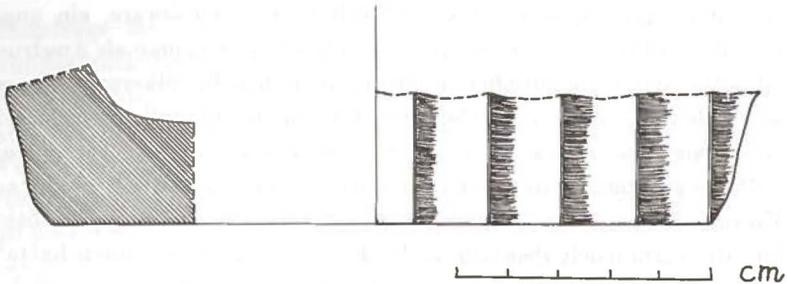


Abb. 15: Aigeira, Bodenfragment mit Kannelur

bzw. über den illyrischen Raum, vgl. unten, 6.22.1) auf ähnliche Rückverbindungen deuten könnten, wird durch Funde von Violinbogenfibeln, Nadeln, Bernstein und geflammten Lanzenspitzen in den Gräbern von Metaxata und in der Myk. III C Nekropole von Diakata zumindest in den Bereich des Möglichen gerückt<sup>55</sup>. Diese Frage wird uns im 6. Abschnitt noch ausführlich beschäftigen. Jedenfalls ist wichtig, daß auch in Aigeira kannelierte Stücke gefunden wurden, von denen wir hier das Gefäßfragment Abb. 15 vorführen. (Der „pseudokannelierte“ Henkel Beispiel 4 [2.10] gehört ebenfalls hierher, doch hat er in Kephallenia keine Gegenstücke. Zu ihm unten 5.12.1, 5.13.1.)

3.5.2.2 Es liegt also nahe, die kannelierten Gefäße von Kephallenia mit der makedonischen „Riefenware“ und mit den kannelierten Stücken von Aigeira gemeinsam zu betrachten (dazu kommt ein Stück aus Ithaka, s. anschließend), und zwar sowohl bezüglich ihrer Datierung in die Periode Myk. III C, wie auch angesichts der Tatsache, daß sie nicht aus einheimischen Traditionen hervorgehen. In Kephallenia freilich sind diese Stücke isolierte Fremdkörper innerhalb des im übrigen mykenischen bzw. einheimischen Kulturinventars und lassen sich am ehesten als Nachahmung auswärtiger Stile, vielleicht auch als Import deuten. Insofern unterscheidet sich Kephallenia von Makedonien und Aigeira, wo diese einschlägigen Stücke ja Komponenten eines ganzen Komplexes sind.

<sup>55</sup> Für Metaxata vgl. *Arch. Ephem.* 1933, 92ff. und Abb. 41, 42, 43. Die Nekropole von Diakata wurde publiziert von N. KYPARISSES, *Delt.* 5, 92ff. Für eine Diskussion dieser betreffenden Funde vgl. DESBOROUGH, *a. a. O.*, 104.

**3.5.3** Anders als in Kephallenia liegen die Dinge in *Ithaka*<sup>56</sup>. Dort gibt es zunächst ebenfalls eine lokale, handgemachte Keramik, die auf alte einheimische Traditionen zurückgehen dürfte: dazu gehören etwa Töpfe mit ähnlicher Warzenverzierung, wie sie für epirotische Keramik typisch ist (vgl. oben, 3.5.1)<sup>57</sup>.

**3.5.3.1** Daneben aber fällt eine ganze Reihe von Stücken auf, die schon J. RUTTER als Parallelen zu seinem Material aus Korakou erkannte<sup>58</sup>. Diesen Eindruck können wir nun aufgrund unserer Funde von Aigeira bestätigen: Die handgemachte Keramik von Polis auf Ithaka kennt Fingertupfenleisten, hornartige Griffklappen, hufeisenförmige Griffe (die zwar in Korakou, nicht aber in Aigeira bisher gefunden wurden)<sup>59</sup>, in Kombination mit Gefäßformen und einer Technik, die analog unserer Ware erscheinen. Dazu kommt eine Schüsselform, die ähnliche Gegenstücke in Aigeira hat<sup>60</sup>. Weiter dürfte ein kantharosartiges Gefäß mit schrägen Schulterkanneluren chronologisch eher mit den früher genannten kannelierten Gefäßen aus Kephallenia und Aigeira sowie mit der makedonischen „Riefenware“ vergleichbar sein, als daß es der Mittelbronzezeit entstammt<sup>61</sup>: Für ähnliche kannelierte Kantharoi, wie für Schrägkanneluren überhaupt, gibt es Beispiele aus spätmykenisch-früheisenzeitlichem Kontext in Vergina, Makedonien<sup>62</sup>. Vor allem aber gibt es sehr ähnliche Gefäße unter den spätbronzezeitlichen Funden aus Albanien, vgl. 4.11, 6.22.1 (mit Anm. 197—199).

**3.5.3.2** Leider besteht keine sichere Datierung für das Vergleichsmaterial aus Polis. Aber vergleichbare Stücke fanden sich in Aëtos, gemeinsam mit mykenischer Keramik, die weitgehend der Myk. IIIC Ware von Kephallenia entspricht<sup>63</sup>. Eine Datierung der Funde von Polis in Myk. IIIC liegt also zumindest im Bereich des Wahrscheinlichen.

<sup>56</sup> Die hier wesentlichen Funde stammen aus der Höhle von Polis: SILVIA BENTON, *BSA* 39 (1938—1939) 1 ff., und aus Aëtos: W. A. HEURTLEY, *BSA* 33 (1932—1933) 37 ff. Über Ithaka zusammenfassend DESBOROUGH, *a. a. O.*, 108 ff.

<sup>57</sup> Vgl. *BSA* 39 (1938—1939) Tfl. 1, Nr. 18.

<sup>58</sup> *AJA* 79 (1975) 26.

<sup>59</sup> *BSA* 39 (1938—1939) Tfl. 1, Nr. 1, 5, 14, 15, 20, 21, 23, 24, 28.

<sup>60</sup> *Ebda.*, Nr. 33.

<sup>61</sup> *Ebda.*, Tfl. 2, Nr. 13.

<sup>62</sup> Vgl. M. ANDRONIKOS, *Vergina I* (Athen 1969) Tfl. 32.4; 35.24; für Schrägkanneluren Tfl. 61.10; 64.25; 70.33. Zur Chronologie vgl. unten, Anm. 175.

<sup>63</sup> *BSA* 33 (1932—1933) 65, und Fig. 31 (97, 98, 109), 34, 37.

3.5.3.3 Dieses Parallelmaterial aus Ithaka ist umfangreicher als die wenigen, isolierten Stücke aus Kephallenia, und zwar sowohl an Zahl wie in bezug auf Typen<sup>64</sup>. Man kann hier demnach nicht von einem vereinzelt Fremdphänomen sprechen, sondern es drängt sich der Eindruck auf, daß in Ithaka ein eigenes, von der alten einheimischen wie von der mykenischen Bevölkerung unterschiedliches Element in dieser Keramik seinen Niederschlag fand.

3.6 Zusammenfassend kann man feststellen, daß es nicht möglich erscheint, die plastisch verzierte, grobe oder geglättete bzw. polierte handgemachte Keramik von Aigeira aus einer innergriechischen Tradition abzuleiten. Denn entweder fällt vergleichbares Material in dieselbe Periode von Myk. IIIC wie unsere Funde selbst, muß also mit diesen gemeinsam gesehen werden (auf den Ionischen Inseln könnten sie sogar um ein Weniges jünger sein, sofern der Fundkontext in Gräbern mit Keramik des mittleren Myk. IIIC zugleich auch die Entstehung, und nicht nur die Deponierung der betreffenden Gefäße datiert); oder es findet sich vergleichbares Material in Perioden, die chronologisch zu weit entfernt liegen, um einen direkten Zusammenhang im Sinne einer Tradition (d. h. einer Ableitung) zu erlauben. Dagegen können plastisch verzierte Gefäße der unmittelbar vorangehenden mittel- und spätbronzezeitlichen Kulturen Griechenlands nicht als Verwandte oder gar Vorläufer des hier behandelten Materials gelten.

3.7 Gefäßtypen mit scharf geknicktem Wandprofil (carinierte Formen) wie bei unserem Beispiel 8 (2.14) gibt es in der griechischen Tradition häufig. Aber entweder ist die Technik der Herstellung verschieden (z. B. bei der minyschen Keramik oder gar bei mykenischen Typen), oder die Formen haben einen ganz anderen Charakter. Am nächsten steht unserem Beispiel der Typ der *carinated cup*: aber gerade sie kommt aufgrund ihrer Datierung in Myk. IIIC als Vorläuferin nicht in Frage, und vor allem liegt hier anscheinend sogar im Gegenteil eine Übernahme aus dem nicht-mykenischen in das mykenische Formenrepertoire vor<sup>65</sup> (dazu unten, 5.10.1—4).

<sup>64</sup> RUTTER empfand die Tatsache als störend, daß die Stücke von Ithaka nicht poliert sind. Von unserer Erfahrung mit dem Material von Aigeira wissen wir, daß diese Gefäße nicht immer poliert sein müssen. Es kommen unpolierte, ja auch grobe Stücke vor.

<sup>65</sup> Dazu vgl. M. POPHAM—E. MILBURN, *BSA* 66 (1971) 338 und Anm. 8.

3.8 Daß kannelierte Keramik so gut wie keine innergriechische Tradition hat, wurde schon erwähnt (oben, 3.5.2.1). Als in Vardaroftsa und Vardina in Makedonien solche Ware gefunden wurde, hat man sie vom Anfang an als Fremdelemente empfunden und entsprechend an außergriechische Traditionen angeknüpft. Wir können also hier darauf verzichten, näher auf die Parallelen zwischen der makedonischen „Riefenware“ und einigen Beispielen aus Aigeira einzugehen. Wir verweisen dafür auf unten, 5.12, und halten hier nur fest, daß diese makedonischen Parallelen chronologisch in dieselbe Periode weisen wie unser Material von Aigeira.

3.9 Für ritzverzierte Gefäße aus Aigeira, für welche unser Beispiel 5 (2.11) stellvertretend angeführt sei, fand sich ein Gegenstück im unstratifizierten Material von *Medeon* (Phokis)<sup>66</sup>, also von der gegenüberliegenden Küste des Golfs von Korinth. Dieses Stück wurde allerdings ins Mittelhelladikum datiert. Eine solche Datierung scheint zunächst im Hinblick auf die sog. „*Adriatic Ware*“ aus Messenien gerechtfertigt, der N. VALMIN eine eigene Studie gewidmet hat<sup>67</sup>. Die Frage ist nur, ob man neolithische, früh- und mittelbronzezeitliche Beispiele ritzverzierter Keramik wirklich als einheitliches Phänomen betrachten kann wie VALMIN es tat.

3.9.1 Angesichts der Tatsache, daß VALMIN Material solcher Art oft nur als „result of long consideration“<sup>68</sup>, offenbar also gefühlsmäßig, einer bestimmten Periode zuwies, ist Vorsicht geboten. Wie wir schon am Beispiel der frühhelladischen (groben) Keramik mit plastischer Verzierung gesehen haben, bestehen trotz mancher Gemeinsamkeiten doch etliche Unterschiede zu unserer Ware aus Aigeira. In gleicher Weise lassen sich bei näherem Studium der einschlägigen Grabungsberichte Gefäße mit Ritzverzierung aus neolithischer, früh- und mittelhelladischer Zeit voneinander unterscheiden, was Exaktheit der Ausführung, bevorzugte Muster, aber auch Technik der Gefäßherstellung und Gefäßformen betrifft, auf denen solche Muster angebracht sind. Sicherlich gibt es auch in *Malthi* Beispiele für Ritzverzierungen, die unserem Beispiel 5 sehr ähnlich sind<sup>69</sup>: Aber man möchte genau wissen, wie jene Stücke der „incised ware“

<sup>66</sup> Vgl. C. VATIN, *Médéon de Phocide* (Paris 1969) 40f. und Abb. 37.

<sup>67</sup> M. N. VALMIN, *The Swedish Messenia Expedition* (Lund 1938) 239ff., 249ff., 256ff.

<sup>68</sup> M. N. VALMIN, *a. a. O.*, 237.

<sup>69</sup> Vgl. M. N. VALMIN, *a. a. O.*, Tfl. XXI G 8; I 1, 3, 6. Es ist natürlich nicht leicht, aufgrund der nicht eben vorzüglichen Abbildungsqualität Aussagen zu machen. Die Farbtafeln I und II jedenfalls zeigen, daß die „*Adriatic Incised Ware*“ von *Malthi* im wesentlichen doch andere Formen und Tonfärbung zeigt als unser Beispiel von Aigeira.

aussehen, die in Malthi über den Böden des Myk. III gefunden wurden<sup>70</sup>, ehe man sie wirklich mit früh- und mittelhelladischen Stücken gleichsetzt.

3.9.2 Zu erwähnen ist ferner, daß in *Teichos Dymaion* (Dyme) am Eingang des Golfs von Korinth Scherben ähnlicher Art ebenfalls dem Mittelhelladikum zugeschrieben wurden<sup>71</sup>: Hier aber legt die Beschreibung der Fundumstände<sup>72</sup> nahe, daß es sich in Wirklichkeit um Keramik aus derselben spätmykenischen Periode handelt wie jene aus Aigeira und Korakou. Sie fand sich übrigens zusammen mit Fragmenten mit plastischer Fingertupfen-, Wulst- und Knubbedekoration, für die wir schon früher eine Myk. III C-Datierung anstelle einer frühhelladischen vermutet haben (s. oben, 3.4.1).

3.9.3 Aufgrund dieses Sachverhaltes und angesichts der prekären Datierung der „Adriatic Incised Ware“ von Malthi bin ich geneigt, auch für das Stück von Medeon dieselbe Datierung anzunehmen wie für jenes aus Aigeira, also frühes Myk. III C.

3.10 Zusammenfassung: Selbst wenn man für unser Beispiel 5 (2.11) und für seine Parallelen aus Medeon, Teichos Dymaion und Malthi eine Ableitung aus einer innergriechischen Tradition vom Mittelhelladikum her als immerhin möglich einräumt (3.9—3.9.2), so ändert das wenig am Gesamteindruck. Denn dieses Stück befindet sich in Gemeinschaft mit einem Material, von dem kein Stück eindeutig aus einer solchen Tradition erklärt werden kann. Dies gilt besonders für die Formen unserer Beispiele 6, 7 (2.12, 2.13) und 9, 10, 11 (2.15, 2.16, 2.17) aus Aigeira.

3.10.1 Dieser Überblick hat m. E. noch ein weiteres Ergebnis erbracht: Es erscheint geboten, bei Ausgrabungen darauf zu achten, daß grobe, handgemachte Keramik mit plastischer Dekoration, mit Ritzverzierung, mit polierter Oberfläche etc. nicht einfach als früh- oder mittelhelladisch klassifiziert wird<sup>73</sup>. Sondern man muß dort, wo ein

<sup>70</sup> M. N. VALMIN, *a. a. O.*, 333.

<sup>71</sup> *Prakt.* 1962, Tfl. 137α (rechts oben); *Prakt.* 1965, Tfl. 160α (links unten); *Delt.* 20, Tfl. 272ζ.

<sup>72</sup> *Prakt.* 1965, 121f.; *Delt.* 20, 225ff.

<sup>73</sup> RUTTER machte darauf aufmerksam, daß graufärbige, polierte Scherben der nicht-mykenischen Keramik des hier behandelten Typs leicht mit solchen der minyschen Keramik des Mittelhelladikums verwechselt werden können und sicher auch des öfteren verwechselt wurden: *AJA* 79 (1975) 30.

Fundverhältnis mit spätmykenischer Keramik besteht, insbesondere in der Nähe des Überganges von Myk. III B zu Myk. III C, auch die Möglichkeit prüfen, ob es sich nicht um Keramik des Typs handelt, der hier diskutiert wird. J. RUTTERS Fundorteliste könnte da leicht eine Verlängerung erfahren.

#### 4. DIE AUSSERGRIECHISCHEN PARALLELEN

4.1 Um aber zu unserem Material von Aigeira zurückzukehren, bleibt uns nichts anderes übrig, als denselben Weg zu gehen wie J. RUTTER, der seine diesbezüglichen Beispiele von Korakou aus Bereichen außerhalb Griechenlands abzuleiten suchte. Auch E. FRENCH fand keine andere Möglichkeit der Erklärung dieser Keramik<sup>74</sup>. Da die einschlägigen Funde aus Griechenland zumeist aus der frühen Phase von Myk. IIIC stammen, suchte RUTTER nach Fundplätzen außerhalb Griechenlands, wo parallele Phänomene *schon vor diesem Zeitabschnitt* auftreten.

4.2 Als erstes untersuchte er die sog. *Coarse Ware* von Troia VII b. Sie bildet in der Tat eine enge Parallele zu unserer Keramikgattung, was Technik und Oberflächenbehandlung<sup>75</sup> und eine Vorliebe für plastischen Dekor angeht: es finden sich Fingertupfenleisten von der selben Art wie jene auf den Gefäßen von Aigeira und Korakou, Knubben (auch hörnerförmig), einfache plastische Leisten und Wülste, Griffklappen und Griffleisten (auch hufeisenförmig wie in Korakou)<sup>76</sup>. Das Formenrepertoire dieser Grobware von Troia VII b ist freilich beschränkt auf Tassen, grobe Amphoren und Pithoi etc.<sup>77</sup>. Die flache, niedrige Schüsselform D 37 von Troia VII b hat vorläufig keine Parallele in Aigeira; aber ein ähnliches Gefäß fand sich unter jenen Funden von Kephallenia, die J. BOUZEK als nicht einheimisch eingestuft hat (vgl. oben, 3.5.2.1)<sup>78</sup>. Dagegen findet die Form unseres plastisch verzierten Gefäßes Beispiel 7 (2.13) in Troia keine Parallele (dazu unten, 4.4).

4.2.1 *Coarse Ware* tritt in Troia zuerst in VII b 1 in Erscheinung. Sie findet sich in dieser Siedlungsphase in großen Mengen und wird vom Ausgräber als charakteristisch für diese bezeichnet<sup>79</sup>. Troia VII b 1

<sup>74</sup> *A. Anm. 7 a. O.*, sowie brieflich (23. 6. 1977). S. unten, 4.9.

<sup>75</sup> Vgl. C. W. BLEGEN—C. G. BOULTER—J. L. CASKEY—M. RAWSON, *Troy IV* (Princeton 1958) 158f.

<sup>76</sup> Vgl. *Troy IV*, besonders Plates 284, 286.

<sup>77</sup> Nach *Troy IV* handelt es sich um Shapes A 102, B 33, C 58, C 85, C 86.

<sup>78</sup> *Metaxata Grab A*, vgl. *Arch. Ephem.* 1933, 88 und Abb. 35. Dazu J. BOUZEK, *Homerisches Griechenland*, 25; s. ferner oben, 3.5.2.1.

<sup>79</sup> *Troy IV*, 158.

datiert aufgrund mykenischer Importe in die *frühe Phase von Myk. III C*. RUTTER wies ferner darauf hin, daß in Troia Keramik dieses Typs nicht nur zur selben Zeit auftritt wie in Griechenland, sondern daß sie wie dort eine Neuerung darstellt, die keine Vorläufer in den einheimischen Traditionen hat<sup>80</sup>.

4.2.2 Anders als in Griechenland, blieb diese neue Keramikgattung in Troia keine kurzlebige Episode. Vielmehr besteht Grund anzunehmen, daß sie den Beginn einer Entwicklung markierte, welche in Troia VIIb2 eine entscheidende Verstärkung erfuhr: In Troia VIIb1 ist die Coarse Ware der einzige Faktor, der auf ein neues Element innerhalb des im übrigen an Troia VIIa anknüpfenden Kulturinventars hindeutet. Die Quantitäten der in Troia VIIb1 gefundenen Coarse Ware (s. oben) lassen allerdings darauf schließen, daß dieser Faktor nicht unbedeutend gewesen sein kann. Vor allem verschwindet er nicht, denn Coarse Ware wurde auch in Troia VIIb2 weiter erzeugt. In dieser Siedlungsphase wurden aber erneut und verstärkt Fremdelemente aktiv, die, wenn auch nicht zu einem Bruch mit den alten Traditionen, so doch zu einer bedeutsamen Veränderung des Siedlungslebens geführt haben mußten (weiteres unten, 5.8.3, 5.9.1). Der wichtigste und typischste neue Faktor manifestiert sich in Troia VIIb2 in der sog. „Buckelkeramik“.

4.2.3 Diese trojanische Buckelkeramik braucht uns hier nicht weiter zu beschäftigen, da sie im Material von Aigeira keinerlei Parallelen findet. Ein chronologisches Problem hat sich allerdings dadurch ergeben, daß J. RUTTER seine Gefäßfragmente Korakou no. 7 und 11—13 mit der Buckelkeramik von Troja VIIb2 in Verbindung bringt<sup>81</sup>. Troia VIIb2 datiert aber durch mykenische Importkeramik bereits in die mittlere Phase von Myk. III C<sup>82</sup>, während die Funde von Korakou wie jene von Aigeira der frühen Phase dieser Periode zuzuschreiben sind (für Aigeira s. oben, 1.6, 2.1). RUTTER war sich dieser Problematik durchaus bewußt und schlug daher vor, die gemeinsame Quelle für die Buckelkeramik in Troia VIIb2 und für die Stücke von Korakou, die er als Parallele dafür ansieht, in Südosteuropa zu suchen und verwies auf das Material des rumänischen Fundortes Babadag und solches von Thasos<sup>83</sup>. Nun ist zwar die Chronologie der späten Bronze- und der frühen Eisenzeit Rumäniens und

<sup>80</sup> J. RUTTER, *a. a. O.*, 31.

<sup>81</sup> J. RUTTER, *a. a. O.*, 27 f.; vgl. Plate 1, Nr. 7; 2, Nr. 12—14.

<sup>82</sup> Diese Datierung hat F. SCHACHERMEYR in einem (noch unveröffentlichten) Vortrag vor dem 4. International Colloquium on Aegean Prehistory, Sheffield 1977, nachgewiesen.

<sup>83</sup> RUTTER, *a. a. O.*, 27, 31. Für Babadag s. S. MORINTZ, *Dacia* 8 (1964) 101 ff. Für Thasos CH. KOUKOULI—CHRYSANTHAKI, *Arch. Ephem.* 1970, Chronika 16 ff.

Bulgariens noch nicht sicher geklärt, aber es scheint doch, daß an den genannten Plätzen die Buckelkeramik erst im Verlauf von Hallstatt A auftritt, jedenfalls auch später datiert als die frühe Phase von Myk. III C<sup>84</sup>. Falls daher wirklich Parallelen zwischen Korakou und Troia VIIb2 bzw. dem entsprechenden Material aus Südosteuropa bestehen (inzwischen kam noch das bulgarische Pšeničevo dazu, vgl. 5.2.1), würde das einen wesentlichen chronologischen Unterschied gegenüber dem Befund von Aigeira bedeuten; denn hier endet das Auftreten von Fremdkeramik noch während des frühen Myk. III C!

4.2.4 Allerdings möchte ich die Frage stellen, ob tatsächlich ein zwingender Anlaß besteht, die oben genannten Beispiele von Korakou mit der trojanischen Buckelkeramik zusammenzubringen. Zwar verfüge ich nicht über eine Autopsie der betreffenden Stücke, aber aufgrund der von RUTTER gebotenen Illustrationen scheint zumindest das Fragment Korakou no. 13 und auch no. 7 besseres Vergleichsmaterial in den unten, 4.3 genannten Fundplätzen Unteritaliens zu haben (dazu 4.3.1). Ebenso sei erwähnt, daß auch in Aigeira — abgesehen von unserem Beispiel 8 (2.14) — dunkelpolierte, carinierte Gefäßfragmente zutage kamen, also im frühen Myk. III C datieren, die nichts mit der Buckelkeramik zu tun haben. Auch bin ich nicht sicher, ob der Henkelansatz von Korakou no. 11 wirklich auf Beziehungen zur Buckelkeramik schließen läßt: der für buckelkeramische Henkel so charakteristische Knick am oberen Teil wird durch diesen Ansatz ja nicht bewiesen<sup>85</sup>. Überhaupt ist Buckelkeramik durch eine bestimmte Syntax von typischen Formen, Buckelverzierung, Kannelur und eben genannten Henkeln definiert. Ob die genannten Stücke von Korakou tatsächlich dieser Syntax entsprechen?

4.3 Außergriechische Parallelen unseres Materials fanden sich aber nicht nur in Troia. Schon J. RUTTER erkannte, daß in genau entgegengesetzter Richtung, in Süditalien, ganz ähnliche Funde zutage gekommen sind, und zwar vorwiegend an küstennahen Orten. Als Modellplätze dienten ihm die Zwillingssorte Porto Perone<sup>86</sup> und Saturo<sup>87</sup> in der Nähe von Leporano im Golf von Tarent. Das dort gefundene Material weist erstaunliche Parallelen sowohl zu den Stücken von Korakou, wie besonders auch zu unserem Material aus Aigeira auf: Gefäße mit plastischer Verzierung (Leisten verschiedener Art, insbesondere Finger-  
tupfenbänder, sowie Knubben — auch hörnerförmig angeordnet —,

<sup>84</sup> Vgl. dazu neuerdings M. ČIČIKOVA, *a. Anm. 127 a. O.*, 100. S. ferner unten, 5.8.2 und Anm. 128.

<sup>85</sup> Die Tatsache, daß der Charakter der trojanischen Buckelkeramik vor allem durch ihre typische Henkelform bestimmt wird, hat F. SCHACHERMEYR schon vor langem erkannt, vgl. *AM* 41 (1916) 396ff.

<sup>86</sup> F. G. LO PORTO, Leporano (Taranto). La stazione protostorica di Porto Perone, *Notizie degli Scavi* 1963, 280—380.

<sup>87</sup> F. G. LO PORTO, Satyrion (Taranto). Scavi e ricerche nel luogo del più antico insediamento laconico in Puglia, *Notizie degli Scavi* 1964, 177—279.

Wülste, Lappen etc.) haben überdies sehr ähnliche Formen wie die griechischen Beispiele<sup>88</sup>. Dieses italienische Material bietet ferner carinierte Stücke wie unser Beispiel 8 (2.14)<sup>89</sup>.

4.3.1 Wie erwähnt, suchte RUTTER für seine carinierten Fragmente Korakou no. 7, 12, 13 Parallelen in der Buckelkeramik von Troia VIIb2. Viel besseres Vergleichsmaterial scheint sich aber m. E. in Porto Perone und Saturo anzubieten, wo vor allem eine schöne Tasse dieser Art bereits in *strato c* von Porto Perone auftauchte: diese Schichte läßt sich durch mykenische Importware in den Übergang von Myk. III B zu III C datieren<sup>90</sup>.

4.3.2 Gefäße mit Bandhenkeln wie jene unserer Beispiele 10 (2.16) und 11 (2.17) kommen im Material dieser Fundplätze ebenfalls vor<sup>91</sup>.

4.3.3 Eine weitere Parallele liegt in der Anwendung von Kanneluren für Gefäßdekoration<sup>92</sup> (dazu unten, 5.13.4).

4.4 Das Material von Porto Perone und Saturo wurde mit entsprechenden Funden von Torre Castelluccia, Scoglio del Tonno und anderen Plätzen Apuliens korreliert<sup>93</sup>. Gleiches gilt für die Phase Ausonio I von Lipari<sup>94</sup>. Weitere Parallelen für unser Material bieten sich aus Sizilien an: in den Gräbern von Monte Dessucri fanden sich Gefäße ähnlich unserem Beispiel 6 (2.12)<sup>95</sup>. Auch für die merkwürdige Gefäßform

<sup>88</sup> Vgl. *Notizie degli Scavi* 1963, 295 ff. mit Fig. 16, 18, 20; 1964, bes. 192 f. mit Fig. 12 und 13.

<sup>89</sup> *Notizie degli Scavi* 1963, 299 f. mit Fig. 20.21—25 und Fig. 21; 1964, 193 und Fig. 13.9—15, 20.

<sup>90</sup> *Notizie degli Scavi* 1963, 300 Fig. 21. Dazu auch M. POPHAM—E. MILBURN, *BSA* 66 (1971) 338 und Anm. 8.

<sup>91</sup> Z. B. *Not. degli Scavi* 1963, 295 Fig. 16.4; 1964, 192 Fig. 12.10, 11, 15.

<sup>92</sup> Z. B. *Not. degli Scavi* 1963, 296 Fig. 17; 355 Fig. 66. Für das Parallelmaterial aus Torre Castelluccia, Scoglio del Tonno, Coppa Nevigata etc. vgl. *ebda.*, 288 f.

<sup>93</sup> Zusammenstellung und Lit. bei H. MÜLLER-KARPE, *Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen* (Berlin 1959) 30 ff. — H. HENCKEN, *Tarquīnia, Villanovans and Early Etruscans*, Band II (Cambridge, Mass. 1968) 453 ff. — Ferner LO PORTO, *Notizie degli Scavi* 1963, bes. 281, 285—301; R. PERONI, *Archeologia della Puglia Preistorica* (ohne Jahresangabe; angeblich 1967) 103 ff., 115 ff.; M. MARAZZI—S. TUSA, *Interrelazioni dei centri siciliani e peninsulari durante la penetrazione micenea*, *Sicilia Archeologica* 9 (1976) 49 ff., Bibliographie 83 ff.

<sup>94</sup> Über Lit. und Chronologie unten, 6.13.2. Vgl. ferner LO PORTO, *a. a. O.*, 294—301; H. HENCKEN, *a. a. O.*, 455 f.

<sup>95</sup> Vgl. H. MÜLLER-KARPE, *a. a. O.*, Tfl. 1 B 1; 3 B 3; 3 A 5.

unseres Beispiels 7 (2.13) gibt es ein Gegenstück, wengleich nicht in Verbindung mit plastischer Verzierung<sup>96</sup>. Die betreffenden Funde von Dessucri gehören den Stufen Pantalica I und II an, beginnen also im 12. Jhd. und haben eine längere Laufzeit als unser Material<sup>97</sup>.

4.5 Was die Chronologie der süditalienischen Fundorte betrifft, so gibt mykenische Keramik, die dort gefunden wurde<sup>98</sup>, die Periode Myk. III B als *terminus post quem* für jene Horizonte an, welche als erste das Parallelmaterial für die Funde von Aigeira erbrachten<sup>99</sup>. In der Hauptsache aber fand sich dieses Vergleichsmaterial in Kontexten, die durch mykenische Keramik der Periode IIIC chronologisch definiert werden. Dies gilt vor allem für *strato b* und die unteren Niveaus von *strato a* in Porto Perone<sup>100</sup>, für *strato f* von Saturo<sup>101</sup> sowie für die entsprechenden Phasen von Timmari<sup>102</sup>, Torre Castelluccia, Scoglio del Tonno etc.<sup>103</sup> in Apulien. Synchron mit diesen sind die Phasen Pianello I in Umbrien<sup>104</sup>, Pantalica I in Sizilien<sup>105</sup> und Ausonio I in Lipari<sup>106</sup>.

4.5.1 Leider scheint zur Zeit eine dem neueren Forschungsstand entsprechende Einordnung der in diesen Gebieten gefundenen mykeni-

<sup>96</sup> Vgl. H. MÜLLER-KARPE, *a. a. O.*, Tfl. 3 B 9.

<sup>97</sup> Vgl. Lord W. TAYLOUR, *a. Anm. 98 a. O.*, 75; H. HENCKEN, *a. a. O.*, 434ff., 461f.

<sup>98</sup> Die in Italien gefundene mykenische Keramik wurde monographisch behandelt von Lord W. TAYLOUR, *Mycenaean Pottery in Italy and Adjacent Areas* (Cambridge 1958); F. BIANCOFIORE, *La civiltà Micenea nell'Italia meridionale I: La ceramica* (Roma 1963); über das seither zutage geförderte Material hat F. SCHACHERMEYR in seinem Forschungsbericht über die Ausgrabungen und Neufunde zur Ägäischen Frühzeit 1957—1960, *AA* 1962, 380ff. zusammenfassend referiert, und später H. G. BUCHHOLZ, *AA* 1974, 334ff.

<sup>99</sup> Z. B. *strato c* von Porto Perone (LO PORTO, *Notizie degli Scavi* 1963, 373f., mit Hinweis auf parallele Horizonte anderer süditalienischer Fundorte); auch die untersten Niveaus von Saturo erbrachten noch Keramik vom Typ Myk. III B, vgl. LO PORTO, *Notizie degli Scavi* 1964, 191f. für *strato h* und *strato g*.

<sup>100</sup> LO PORTO, *Notizie degli Scavi* 1963, 374ff.

<sup>101</sup> LO PORTO, *Notizie degli Scavi* 1964, 193f.

<sup>102</sup> Q. QUAGLIATI—D. RIDOLA, *Monumenti Antichi* 16 (1906) 6ff. Zu Timmari allgemein H. MÜLLER-KARPE, *a. a. O.*, 35; H. HENCKEN, *a. a. O.*, 453.

<sup>103</sup> *Notizie degli Scavi* 1963, 294ff.; Zusammenfassung bei H. MÜLLER-KARPE, *a. a. O.*, 30ff.

<sup>104</sup> H. MÜLLER-KARPE, *a. a. O.*, 65ff., bes. 67; H. HENCKEN, *a. a. O.*, 453.

<sup>105</sup> H. MÜLLER-KARPE, 21ff.; H. HENCKEN, 434. 461f.

<sup>106</sup> Dazu unten, 6.13.2 und Anm. 185.

schen Keramik im Rahmen der Periode IIIC und damit ihre präzisere Fixierung innerhalb des allgemeinen Zeitraumes des 12. Jhdts. nicht möglich. Die neuere Forschung am Material aus Myk. IIIC in Griechenland selbst hat ergeben, daß das chronologische Schema nach A. FURUMARK zugunsten einer Gliederung in frühes, mittleres und spätes IIIC aufgegeben werden sollte<sup>107</sup>. Auch sind wir vor allem durch die Untersuchungen von F. SCHACHERMEYR besser in der Lage, den einzelnen Phasen von Myk. IIIC charakteristische Keramikgattungen zuzuordnen<sup>108</sup>. Unter solchen Aspekten wäre es notwendig, das in Italien gefundene mykenische Material neu durchzusehen: immerhin findet sich unter den publizierten mykenischen Stücken von Porto Perone kein Beispiel, welches in mittleres Myk. IIIC zu datieren wäre, während unter den von Lord W. TAYLOUR publizierten Beispielen aus Scoglio del Tonno Fragmente von Gefäßen im pleonastischen Stil des mittleren Myk. IIIC abgebildet sind<sup>109</sup>. Auch bezüglich der mykenischen Keramik von Porto Perone, die unter „spätes Myk. IIIC 1“ oder „submykenisch“ rangiert, wäre eine Überprüfung aufgrund des neueren Standes der Forschung wertvoll.

4.5.2 Daß vergleichbares Material zum hier behandelten Fundkomplex aus Aigeira in Süditalien und Sizilien vom frühen Myk. IIIC an, gelegentlich sogar schon etwas früher auftritt, wird durch diese Probleme allerdings nicht in Frage gestellt.

4.6 Im Unterschied gegenüber unserem griechischen Material repräsentieren die vergleichbaren Funde in Unteritalien jedoch kein vorübergehendes Phänomen. Sondern sie traten im frühen 12. Jhd., vielleicht auch schon etwas früher, *zu den einheimischen Traditionen als*

<sup>107</sup> Vgl. oben, Anm. 3.

<sup>108</sup> Vgl. F. SCHACHERMEYR, *Ägäische Frühzeit II* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 1976) 201ff. zum Grundsätzlichen dieser Methode; 249ff. über die Stilgattungen von Myk. IIIB und ihre Chronologie. Über die Gattungen und Stile von Myk. IIIC wird SCHACHERMEYR im III. Band des genannten Werkes handeln. Er hat aber bisher verschiedentlich bereits bei Kongreßvorträgen (September 1976 beim 4. Kretologischen Kongreß in Iraklion, April 1977 beim 4. International Colloquium on Aegean Prehistory in Sheffield) über die Ergebnisse seiner diesbezüglichen Forschungsarbeit referiert.

<sup>109</sup> Lord W. TAYLOUR, *a. Anm. 98 a. O.*, Tfl. 14.12—14.

neuer Faktor dazu<sup>110</sup> und verliefen von da an kontinuierlich ins 11. Jhdt. weiter<sup>111</sup>.

4.6.1 Sie in der italienischen Chronologie einzuordnen, fällt einem Nicht-Fachmann angesichts der verschiedenen Systeme, die vorgeschlagen wurden, nicht leicht. Soweit ich sehe, fällt ihr Auftreten nach LO PORTO in die Phasen „tardo-appenninico“ und „sub-appenninico“. Diese entsprechen der von R. PERONI ursprünglich als „sub-appenninico“ bezeichneten Periode. Nach PERONIS verfeinerter Chronologie<sup>112</sup> handelt es sich um einen Übergangshorizont zwischen seinem „bronzo recente“ und dem eigentlichen „bronzo finale“.

4.7 Diese längere Laufzeit der italienischen Parallelen unseres Materials führt uns zu einer grundsätzlichen methodischen Überlegung.

<sup>110</sup> In Italien waren manche jener keramischen Elemente, die wir als Parallelen zu unserem Material erkennen, auch schon vorher bekannt und bedeuten eine Weiterführung einheimischer Traditionen. So gehörten z. B. plastische Verzierungen in der Grobkeramik der Apenninischen Kultur durchaus zum Alltäglichen, vgl. D. TRUMP, *The Apennine Culture of Italy*, *Proc. Preh. Soc.* 24 (1958) 165. Aber sie produzierte eher die früher (3.2.1—2) als „Allerwelstypen“ charakterisierten Gefäße, wie sie bei grober, unterbrandiger, handgemachter Ware naheliegen. Die Vielfalt an Formen, Griffvorrichtungen und Verzierungen der hier behandelten Keramik aus den Horizonten des 12. Jhdts. besaß sie nicht (vgl. auch LO PORTO, *Notizie degli Scavi* 1963, 373f.). Ähnlich bedeutete die Carinierung von Tassen nichts Neues und war bei feineren Gefäßen der Apenninischen Kultur gebräuchlich. Aber von solchen Tassen unterschieden sich etwa die oben, 4.3.1 erwähnte Tasse von Porto Perone ebenso wie die unter 4.3 genannten Gefäße: das Zusammenspiel von Carinierung und Gefäßproportion sind ebenso verschieden wie vor allem die hochgeschwungenen Bandhenkel oder Ringhenkel. Eine absolute Neuerung bietet die Sitte, Gefäße zu kannelieren, welche vor allem in Porto Perone geübt wurde (4.3.3). Siehe weiter unten, 5.13.4.

<sup>111</sup> In Saturo verlief diese Entwicklung allerdings nicht ohne Unterbrechung. Nach *strato f*, welches durch Myk. IIIC chronologisch definiert wird (s. oben, Anm. 101), folgt ein absolut steriles, sandiges *strato e*, welches der Ausgräber nur als Hiat in der Ansiedlung erklären kann (LO PORTO, *Notizie degli Scavi* 1964, 188). Das darauffolgende *strato d* setzt der Ausgräber chronologisch der Phase Ausonio II von Lipari gleich (LO PORTO, *a. a. O.*, 195, 204ff.), welche bereits der Protovillanova-Phase des 11. Jhdts. v. Chr. angehört. Die Keramik dieses *strato d* knüpft an das Inventar von *strato f* an und entwickelt es weiter, wobei die in *strato f* als Neuerungen aufgetretenen Phänomene nunmehr dominant werden; vgl. *ebda.* Fig. 21ff. für *strato d*, gegenüber Fig. 12f. für die unteren Horizonte. — Für Störungen in der Siedlungskontinuität im Zusammenhang mit dem Auftreten der neuen Elemente s. auch unten, 6.15.2.

<sup>112</sup> R. PERONI, *Archeologia della Puglia Preistorica* (ohne Jahresangabe, angeblich aber 1967), 102ff.

Wenn nämlich ein einzelnes Merkmal dieser Gattung in Unteritalien etwa erst später im 12. Jhdt. festzustellen ist als in den frühen Myk. IIIC Kontexten Griechenlands, so heißt das m. E. nicht, daß das italienische Material *überhaupt* jünger sei als das griechische. Allein die Tatsache, daß solche Parallelstücke auch aus Gräbern stammen, zeugt dafür, daß diese Keramik schon eine gewisse Zeit am betreffenden Ort beheimatet gewesen sein mußte. Signifikant für die vergleichende Chronologie kann daher m. E. nur der Zeitpunkt sein, zu welchem das Parallelmaterial *zum ersten Mal* auftritt. Und das führt uns für Unteritalien ins frühe 12. Jhdt., wenn nicht mitunter sogar schon an den Übergang von Myk. IIIB zu IIIC.

4.8 Zusammenfassung: Die Parallelen für das Material von Aigeira fallen sowohl in Troia VII b 1 wie auch in Süditalien und Sizilien in etwa dieselbe Zeitstufe, der es selbst angehört. Das vergleichbare Material stellt ferner in diesen Gebieten ebenso einen neuen Faktor dar wie in Griechenland. Allerdings bedeutet sein Auftreten in Troia VII b 1 und in Unteritalien kein vorübergehendes Phänomen. Sondern die für dieses Vergleichsmaterial charakteristischen Elemente bewiesen dort eine längere Lebensdauer als in Griechenland.

4.9 Während J. RUTTER für sein Material von Korakou<sup>113</sup> und E. FRENCH für eine Gruppe handgemachter und polierter Keramik vom selben Typ aus Myk. IIIC Kontexten in Mykene<sup>114</sup> die engsten Parallelen in der Keramik von Troia VII b fanden, gilt für unser Material von Aigeira nicht dasselbe.

4.10 Trotz vieler Gemeinsamkeiten mit der Coarse Ware von Troia VII b 1 scheint der Fundkomplex von Aigeira im großen und ganzen stärkere Relationen zu seinen Parallelen in Süditalien und Sizilien zu besitzen. Dies betrifft vor allem carinierte und geriefte (kannelierte) Gefäße, sowie die Beispiele 6 (2.12), 7 (2.13), 10 (2.16) und 11 (2.17) unseres Materials.

4.10.1 Für andere Fundorte Griechenlands wird die Aufarbeitung vorhandenen Materials bzw. werden Neufunde Weiteres erbringen müssen. Mit besonderer Spannung erwarten wir die Ergebnisse der neuen Grabungen in Tiryns, die hoffentlich auch eine genauere stratigraphische Einordnung dieser Keramik im Hinblick auf Myk. IIIB und IIIC ermöglichen werden (s. oben, 1.6.1).

<sup>113</sup> J. RUTTER, *AJA* 79 (1975), bes. 26ff.

<sup>114</sup> *AJA* 81 (1977) 111f.; brieflich, 23. 6. 1977.

4.11 Einzelne Elemente des Komplexes von Aigeira finden Parallelen an Fundplätzen in Albanien. Die befestigte Siedlung von Gajtan in der Nähe von Shkodër erbrachte in ihren Schichten 3 und 4 kannelierte Keramik, sowie Gefäße mit plastischen Bändern und Knubben ähnlich jenen unseres Materials. Ebenso haben manche Gefäßformen wenn nicht genaue Entsprechungen, so immerhin Analogien unter den Funden von Aigeira. Schichte 3 von Gajtan datiert in die Späte Bronzezeit des 12. Jhdts. v. Chr.<sup>115</sup>. Kannelierte Keramik, vor allem Gefäße mit tordierten Henkeln ähnlich unserem Beispiel 4 (2.10) fand sich ferner in den Tumulus-Gräbern des Mat-Tales: Diese Funde dürften zwar jünger sein als das Material von Aigeira, doch kann man in diesem zurückgezogenen Gebiet Albaniens wohl mit einer längeren Laufzeit rechnen<sup>116</sup> (vgl. weiter unten, 5.13, 6.22.1, 6.24.1).

Kannelierte Gefäße stellen in der Spätbronzezeit Albaniens einen neuen Faktor dar (vgl. unten, 5.13), der zu den einheimischen, z. T. alten Traditionen dazutritt. Unter diesen einheimischen Keramikgattungen Albaniens finden sich keine Parallelen zum Material von Aigeira.

---

<sup>115</sup> B. REPANI, *Studime Historike* 1966/1, 49ff.; vgl. besonders Tfl. X 1 und XI 2, 4 für plastische Verzierung, Tfl. XI für Kanneluren. Zur Chronologie hat sich N. G. L. HAMMOND entscheidend geäußert, vgl. unten, Anm. 197.

<sup>116</sup> Lit. unten, Anm. 198.

## 5. DIE MITTEL- UND SÜDOSTEUROPÄISCHEN RÜCKVERBINDUNGEN

5.1 Aus den Erkenntnissen der Synchronie des hier diskutierten griechischen Materials mit analogen Funden aus Unteritalien (einschließlich Siziliens, s. oben, 4.4) und aus Troia VII b sowie der Tatsache, daß sie dort wie da Neuerungen im Kulturinventar anzeigen, zog J. RUTTER den logischen Schluß, daß Troia und Unteritalien als Ursprungsgebiete dieser Keramikgattung ausfallen müssen.

5.2 RUTTER kommt zu dem Ergebnis, daß diese Ursprungsgebiete im Bereich des Nordwest-Pontus bzw. im südost-europäischen Raum zu suchen seien<sup>117</sup>. Er wies insbesondere auf die Kulturen von *Noua-Sabatinovka* und *Coslogeni* der rumänischen Bezirke Moldau, Dobrudscha und Walachei hin, die tatsächlich schon ab dem frühen 13. Jhdt. v. Chr. jene Keramik besaßen, die uns hier beschäftigt<sup>118</sup>.

5.2.1 Die Verbindungen, die RUTTER darüber hinaus mit dem Material von Babadag und Thasos<sup>119</sup> herstellte, beruhen auf seiner Ansicht, daß die Buckelkeramik von Troia VII b 2, die an jenen Fundplätzen ihre Parallelen und vielleicht ihr Herkunftsgebiet hat, mit einigen Stücken aus Korakou zu tun habe (s. oben, 4.2.3). Die chronologischen Probleme haben wir schon früher angedeutet. Jedenfalls gilt für Aigeira in bezug auf Babadag, und nunmehr auch auf die Funde des älteren Horizontes von Pšeničevo in der Region von Stara Zagora in Bulgarien<sup>120</sup>, dasselbe wie bezüglich Troia VII b 2: Verbindungen zur Buckelkeramik sind nicht nachzuweisen.

5.3 Aufgrund der zeitlichen Priorität des Materials von Rumänien und Bulgarien (für Babadag, Thasos und Pšeničevo scheint eine solche zeitliche Priorität allerdings in Frage gestellt, s. oben, 4.2.3 und unten,

<sup>117</sup> J. RUTTER, *a. a. O.*, 26f., 30ff.

<sup>118</sup> Für Noua-Sabatinovka vgl. A. C. FLORESCU, Sur les problèmes du bronze tardif carpato-danubien et nord-ouest pontique, *Dacia N. S.* 11 (1967) 59ff. Für Coslogeni S. MORINTZ—N. ANGHELESCU, Une nouvelle civilisation de l'époque du bronze en Roumanie. La civilisation de type Coslogeni, *Studii și Cercetari de Istorie Veche* 21 (1970) 373ff.

<sup>119</sup> Lit. oben, Anm. 83.

<sup>120</sup> Vgl. unten, Anm. 127.

5.8.2 mit Anm. 128) entwickelte J. RUTTER die historische Interpretation, daß Keramik vom hier behandelten Typ am Beginn der Periode Myk. III C durch einwandernde Bevölkerungselemente aus dem Schwarzmeer-Bereich Rumäniens bzw. aus Bulgarien und Thrakien nach Südgriechenland gebracht wurde<sup>121</sup>.

5.4 Für das Material aus Aigeira ergeben sich etwas andere Gesichtspunkte. Denn zum einen hat es engere Verbindungen nach Unteritalien als nach Troia VII b 1 (vgl. oben, 4.9, 4.10).

5.5 Zum anderen aber scheint der hier behandelte Fundkomplex aus Aigeira über die bisher besprochenen Parallelen hinaus zu weisen. Denn in seiner Gesamtheit betrachtet, als stilistisches Ergebnis des Zusammenspiels von Technik, Formen, Oberflächenbehandlung und Verzierungen, findet er gutes Vergleichsmaterial in der *frühen Urnenfelderkultur* (hinfort abgekürzt UK) des mitteldonauländischen Raumes. Dieser umfaßte Südmähren, die Südwestslowakei, Westungarn, das nördliche Burgenland und Niederösterreich als Kerngebiete, hatte darüber hinaus aber Zusammenhänge mit entsprechenden urnenfelderzeitlichen Horizonten im übrigen Mitteleuropa und in Norditalien. Chronologisch handelt es sich um die Stufen Bronzezeit D und Hallstatt A (nach REINECKE/MÜLLER-KARPE), also um das 13. und 12. Jhdt. v. Chr.

5.6 Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei schon hier grundsätzlich festgestellt, daß wir damit *nicht* meinen, daß die betreffenden Phänomene allein auf *direktem* Weg oder durch *direkten* Kontakt in den Mittelmeerraum gekommen seien. Wie wir im 6. Abschnitt noch ausführlich darlegen werden (unten, S. 67 ff.), soll die frühe UK vielmehr als Ausstrahlungsgebiet charakterisiert werden, auf dessen Impulse das Auftreten der hier behandelten Elemente um 1200 herum im Mittelmeerbereich *letzten Endes* zurückzugehen scheint.

5.6.1 Denn jene Merkmale, die wir bei unserem Material von Aigeira und seinen Parallelen im übrigen Mittelmeerraum als neue und fremde Elemente erkennen müssen, gehörten in der älteren mitteldonauländischen UK zum festen Kulturgut. Sie wurzeln dort in einheimischen Traditionen, indem sie aus Vorläufern der vorangegangenen metallzeitlichen Perioden abgeleitet und weiterentwickelt wurden.

<sup>121</sup> J. RUTTER, a. Anm. 113 a. O.

Ebenso haben sie eine viel längere Laufzeit, da sie vielfach bis in die jüngere UK hinein beibehalten wurden.

5.7 Ferner müssen wir der Diskussion des Materials vorausschicken, daß allem Anschein nach die Verbindungen unserer Funde von Aigeira mit der UK vorwiegend über den Bereich der Adria vermittelt wurden. (Für die eingehende Argumentation dieser Ansicht verweisen wir auch in diesem Fall auf den 6. Abschnitt, da sie im gegenwärtigen Zusammenhang vom Vorhaben der Materialbesprechung zu weit abführen würde. S. unten, 6.11ff.):

5.7.1 Es ist sicherlich kein Zufall, daß in Unteritalien das erste Auftreten jener Phänomene im keramischen Inventar, mit denen wir unser Material von Aigeira vergleichen konnten, zusammenfällt mit dem ersten Erscheinen von Elementen, die später zu den Charakteristika der Protovillanova-Phase der Kulturen Italiens im 11. Jhd. v. Chr. zählen sollten: Brandbestattung, Urnen, charakteristische Bronzen (vor allem Fibeln, Messer und Dolche). Im Einklang damit steht die Beobachtung, daß die Protovillanova-Horizonte des 11. Jhdts. an Plätzen wie Porto Perone und Saturo (deren Stratigraphie am besten beobachtet und publiziert wurde) jene Elemente des Keramikinventars, die in den Niveaus des ausgehenden 13. und vor allem des 12. Jhdts. als Neuerungen auffallen, weiterführen, bereichern und dominant werden lassen. Wir konnten in diesem Zusammenhang besonders auf das *strato* d von Saturo als Beispiel hinweisen<sup>122</sup>.

5.7.2 Nun war aber die Protovillanova-Phase der Kulturen Italiens nichts anderes als das Vordringen der UK in die Apenninenhalbinsel, wie immer man diesen Vorgang im Detail sieht<sup>123</sup>. Das Auftreten vereinzelter Phänomene des Protovillanova-Repertoires bereits in den subapenninischen Straten im Südosten der Halbinsel sowie auf Sizilien und Lipari (s. oben, 4.4, 4.6.1) kann daher wohl als Vorläufer der Urnenfelder-Penetration angesehen werden. Auch der Ausgräber von Porto Perone und Saturo erkannte unter den keramischen Neuerungen der Horizonte des 12. Jhdts. an diesen Orten vor allem in der Einführung der Kannelur die Wirkung von Einflüssen der UK<sup>124</sup>.

<sup>122</sup> S. oben, 4.6 und Anm. 111.

<sup>123</sup> Für eine Diskussion dieser Frage und einen zusammenfassenden Überblick über die unterschiedlichen Standpunkte, die dabei eingenommen wurden und werden, vgl. H. HENCKEN, *a. a. O.*, 449f.

<sup>124</sup> LO PORTO, *Notizie degli Scavi* 1963, 375.

5.7.3 Unter diesen Voraussetzungen mag es nicht überraschen, daß die Vergleiche zwischen dem Material von Aigeira mit urnenfelderzeitlichen Phänomenen z. T. gemeinsam mit den süditalienischen Parallelen, z. T. unabhängig von diesen angeführt werden können. Auch laufen manche Verbindungen des aigeiratischen Materials anscheinend *nur* nach Süditalien und Sizilien, und nicht darüber hinaus (vgl. oben, 4.4 für unsere Beispiele 6 und 7).

5.8 Dies konnte aber nur *eine* Seite eines wesentlich komplizierteren Zusammenhanges sein. Denn zum einen hat das Material von Aigeira gewisse Verbindungen auch zum Material von Makedonien, das schon seit jeher mit der UK rückverbunden wurde (s. unten, 5.12, 6.22.1).

5.8.1 Zum anderen führen ja Verbindungen auch nach Troia VII b 1 (s. oben, 4.2). Dabei ist anzumerken, daß nicht nur das Material von Aigeira solche Verbindungen hat und daß vor allem die Funde von Korakou und Mykene im Zusammenhang mit entsprechenden Phänomenen in Troia VII b gesehen werden (oben, 4.9), sondern daß auch für jenes Material aus Unteritalien, welches wir zum Vergleich für unsere Funde herangezogen haben, seinerseits eine Verwandtschaft mit den Funden von Troia VII b postuliert wurde<sup>125</sup>.

5.8.2 Hier ist anzumerken, daß manche Forscher neuerdings geneigt sind, die Kulturen des 13. Jhdts. der Landschaften Moldau, Dobrudscha, Walachei und in Thrakien, die RUTTER als den Ursprung der während Myk. III C im Mittelmeerraum auftretenden Fremdkeramik bzw. ihrer Hersteller ansieht (s. oben, 5.2), als Ergebnisse des Vordringens urnenfelderzeitlicher Elemente aufzufassen. Diese Entwicklung begann in Bronzezeit D, fand aber ihren Höhepunkt in Hallstatt A. Diese Penetration bewirkte in Südost-Europa die Verschmelzung alter einheimischer Traditionen mit dem Kulturgut der Urnenfelderzeit und führte zur Herausbildung neuer Kulturhorizonte. Dieser Prozeß scheint sich in mehreren Phasen vollzogen zu haben, zu deren älteren die Herausbildung der *Coslogeni*-Kultur und jener von *Noua-Sabatinovka*<sup>126</sup> zählte. *Babadag* und die Entwicklung der Buckel-

<sup>125</sup> Vgl. etwa LO PORTO, *Notizie degli Scavi* 1963, 375; 1964, 277. Vorsichtiger beurteilt H. HENCKEN die Lage, *a. Anm.* 93 *a. O.*, 456, 624f.

<sup>126</sup> Die Genese der Kultur von Noua und Sabatinovka vollzog sich anscheinend als außerordentlich komplexer Prozeß, bei welchem sich die einheimischen Traditionen nicht nur mit Elementen mitteleuropäischer Herkunft verbanden, sondern als dritter Faktor auch eine Komponente aus dem östlichen, ukrainischen Kulturbereich geltend wurde, vgl. A. C. FLORESCU, *a. a. O.*, bes. 87ff.

keramik (die ein typisches Produkt des genannten Verschmelzungsprozesses sein dürfte) scheinen einer jüngeren Facies anzugehören, doch ist die Chronologie unsicher und noch Gegenstand der Diskussion<sup>127</sup>.

**5.8.3** Das Auftreten der Buckelkeramik von Troia VII b 2 dürfte einer nachfolgenden Einwanderungswelle aus dem Ostbalkan-Bereich zuzuschreiben sein<sup>128</sup>. Ob auch hier eine indirekte Vermittlung urnenfelderzeitlicher Elemente zu sehen ist, bleibe dahingestellt, da dieses Problem für unser Material von Aigeira nicht relevant ist (vgl. oben, 4.2.3—4).

**5.9** Für die Ähnlichkeiten gewisser Keramikgattungen von Troia VII b mit unserem Material aus Südgriechenland, aber auch mit Funden aus Unteritalien, bestehen also folgende Möglichkeiten der Interpretation:

**5.9.1** Das Auftreten der Coarse Ware von Troia VII b 1 erklärt sich wohl durch das Übergreifen der Kulturen von Coslogeni bzw. Noua-Sabatinovka nach Kleinasien. Unter den oben, 5.8.2 angeführten Umständen konnte das eine zwar keinesfalls direkte, möglicherweise aber durch die genannten Kulturen vermittelte Rückverbindung zur UK bedeuten. Die Parallelen zum griechischen und italienischen Material könnten also durch den letztlich gemeinsamen Ursprung dieser Gattungen in der UK und ihrer Vorläuferperiode erklärt werden.

**5.9.2** Die große Ähnlichkeit zwischen der Coarse Ware von Troia und dem Material von Korakou und Mykene (s. oben, 4.9) läßt aber auch an direkte Verbindung zwischen Troia und Südgriechenland denken. Auch zwischen Italien und Troia wäre eine solche Verbindung auf dem Seeweg denkbar (vgl. unten, 6.19.1).

**5.9.3** Insgesamt gewinnt man demnach den Eindruck, daß die Vermittlung urnenfelderzeitlicher Kulturelemente nach dem Süden

<sup>127</sup> Ich verdanke diese Hinweise Herrn Professor M. PETRESCU-DIMBOVIȚA (mündlich). Mit dieser Problematik haben sich A. C. FLORESCU, *a. Anm. 118 a. O.*, und M. ČIČIKOVA, *Nouvelles données sur la culture Thrace de l'époque du Hallstatt en Bulgarie du sud, Thracia I* (Akten des 1. Thrakologischen Kongresses, Sofia 1972) 79ff. auseinandergesetzt. Ergänzend vgl. A. VULPE, *Einige Bemerkungen über die Mittlere und die Späte Bronzezeit im Norden Rumäniens, Dacia 19* (1975) 69ff., der einen anderen Standpunkt einnimmt.

<sup>128</sup> RUTTERS Anm. 39 in *AJA 79* (1975) 27 entnehme ich, daß Frau N. K. SANDARS eine ähnliche Ansicht vorgetragen hat, vgl. ihren (mir nicht zugänglichen) Artikel *From Bronze Age to Iron Age: A Sequel to a Sequel*, in: *The European Community in Later Prehistory* (London 1971) 1ff.

Griechenlands durch mancherlei Zwischenträger und auf verschiedenen Wegen vor sich gegangen sein mochte und daß es sich um überaus komplizierte Zusammenhänge gehandelt haben mußte. Wir werden uns mit diesen Fragen im 6. Abschnitt beschäftigen.

5.10 Einen Hinweis für Rückverbindungen des Materials von Aigeira zur mitteldonauländischen UK bieten zunächst carinierte Gefäße wie unser Beispiel 8 (2.14). Sie gleichen dem Typ der bekannten Tassen der *Velatice-Phase* von Hallstatt A<sup>129</sup>. Dort hatte diese Form Tradition, da sie aus entsprechenden Formen der Mittelbronzezeit entwickelt wurde.

5.10.1 Unser Beispiel 8 fällt in Aigeira aus den sonst rot, braun oder anthrazitfarben-schwarz gefärbten Töpferwaren durch seine braungelbe Honig- bzw. Lederfarbe heraus, ebenso durch seine auffallend gute Tonqualität und den guten, harten Brand. Diese Töpfertechnik hat im mitteleuropäischen Bereich eine lange Tradition: Gefäße solcher Machart gibt es dort von der Mittelbronzezeit an und wurden bis in die jüngere UK hergestellt. Es könnte sich bei unserem Stück daher sogar um einen Import handeln, wofür auch der anmutig nach außen geschwungene Rand (der im Gegensatz zum scharfen Wandprofil steht) spräche. Er ist für *Velatice*-Formen charakteristisch, während die übrigen in Aigeira gefundenen carinierten Tassen und Schüsseln oft einen gerade aufsteigenden Rand haben, und auch durch ihre dunkle braune oder graue Färbung eher auf Nachahmungen oder Weiterentwicklungen von *Velatice*-Formen deuten. Unser Beispiel 8 könnte also ein Zwischenglied zwischen den Vorbildern und den Nachahmungen auf griechischem Boden sein.

5.10.2 Diese Form hatte in Griechenland schließlich einen so großen Erfolg, daß sie sogar in das mykenische Keramikrepertoire aufgenommen wurde: Die sog. *carinated cup*, eine kurzlebige Erscheinung in der mykenischen Keramik und daher eines der wenigen sicheren Datierungskriterien für frühes Myk. III C, führten schon die Ausgräber von Lefkandi auf nicht-mykenische Vorbilder zurück<sup>130</sup>.

5.10.3 M. POPHAM und E. MILBURN dachten dabei an Unteritalien als Herkunftsgebiet, aus welchem diese Form nach Griechenland

<sup>129</sup> Vgl. J. ŘÍHOVSKÝ, *Památky Archeologické* 49 (1958) 73 Abb. 2, 75 Abb. 3, 81 Abb. 6. S. auch unten, Anm. 154.

<sup>130</sup> M. POPHAM—E. MILBURN, a. Anm. 90 a. O.

gelangt sei. In der Tat fanden sich in Porto Perone und anderen Plätzen dieser Region Gefäße, die für die handgemachten carinierten Tassen, die in Lefkandi gefunden wurden (auch dafür vgl. Anm. 130), und nunmehr ebenso für unsere Beispiele aus Aigeira gute Parallelen bilden (vgl. oben, 4.3). Die früher genannte Tasse aus *strato c* von Porto Perone (vgl. oben, 4.3.1) sieht sogar wie ein Prototyp für die *carinated cup* aus.

Nun könnte man für Unteritalien an eine autochthone Herausbildung dieser Gefäßform denken, da Tassen mit scharf geknicktem Wandprofil schon in der Apenninischen Kultur der Mittel- und Spätbronzezeit geläufig waren<sup>131</sup>. Aber wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß sich diese apenninischen Gefäßformen stilistisch von carinierten Tassen wie jene aus *strato c* und *strato b* von Porto Perone bzw. aus *strato f* von Saturo wesentlich unterscheiden<sup>132</sup>. Letztere scheinen vielmehr selbst an die mitteldonauländische Form der Vela-tice-Tasse anzuknüpfen.

Es ist also möglich, daß man die Verbindung der carinierten Tassen aus Aigeira mit der UK über Italien, also indirekt führen muß. Aber solange unser Beispiel 8 keine direkten Parallelen im Mittelmeerbereich oder im adriatischen Raum findet, muß man wohl ebenso an die Möglichkeit denken, daß die carinierte Tasse aus Mitteleuropa in Griechenland eingeführt wurde.

5.10.4 Während aber im griechischen Raum diese Form die Periode Myk. IIIC nicht überlebte, ja offenbar nicht einmal bis in deren Spätphase dauerte, folgte in Italien den Stücken des 12. Jhdts. der eigentliche Siegeszug dieser Tassen im 11. Jhd. Sie gehörten fortan zum festen Formenbestand und erlebten allerlei regionale Weiterentwicklungen.

5.10.5 In Südosteuropa hat sich diese Form dagegen anscheinend nicht durchgesetzt. Wohl gibt es Gefäße unter den Funden von Pšeničevo und Babadag<sup>133</sup>, die cariniert sind und auch hochgezogene Henkel besitzen. Aber sofern sie überhaupt mit mitteleuropäischen Tassentypen zu tun haben, dann wurden diese offenbar völlig dem Repertoire eingeordnet, welches die buckelkeramischen Formen konstituierte. Gleiches gilt für carinierte Tassen mit

<sup>131</sup> Für carinierte Tassenformen der Apenninischen Kultur vgl. etwa die Zusammenstellung bei R. PERONI, *a. Anm. 93 a. O.*, Fig. 19; 25.2—3, 5—6.

<sup>132</sup> Vgl. oben, Anm. 110. S. dazu *Notizie degli Scavi* 1963, 309 Fig. 31.3; 312 Fig. 34.17, 19 usw., im Vergleich zu *ebda.*, 299 Fig. 20.21—25; 300 Fig. 21.

<sup>133</sup> Vgl. M. ČIČIKOVA, *a. Anm. 127 a. O.*, 81 und Fig. 3 (Pšeničevo) bzw. S. MORINTZ, *a. Anm. 83 a. O.*, 107 Fig. 4.1, 2 (Babadag).

hochgezogenen Henkeln aus Troia VII b 2<sup>134</sup>. Sie gehören zur Buckelkeramik und verdanken ihr Auftreten in Troia vermutlich dem Übergreifen der genannten Kulturen aus dem Balkan nach Kleinasien (vgl. oben, 5.8.3). Ich sehe in ihnen keine Parallelen zu unseren carinierten Gefäßen aus Aigeira. Im übrigen datieren sie später als unser Material (s. oben, 4.2.3 und 5.2.1).

5.11 Ähnlich wie die carinierten Gefäße, deutet auch die Sitte, Gefäße zu kannelieren, auf urnenfelderzeitliche Rückverbindungen dieser Keramik. Die Kannelur hatte in der mitteleuropäischen Töpferei eine lange Tradition, welche vom späten Neolithikum an belegt werden kann. In der UK erfreute sich dieses Stilelement einer besonderen Beliebtheit. Dagegen hat die Kannelur als Zierelement bei Gefäßen in Griechenland kaum eine Tradition.

5.12 Als man daher in Vardaroftsa und Vardina<sup>135</sup> in Makedonien kannelierte Keramik in Brandschichten fand, welche durch mykenische Keramik vom Typ III C dem (frühen ?) 12. Jhd. zugeordnet werden, brachte man diese „Riefenware“ („*fluted ware*“) vom Anfang an mit der urnenfelderzeitlichen Sitte zusammen, Gefäße zu kannelieren. Dabei dachte man insbesondere an die nord-mitteleuropäische „Lausitzer Kultur“<sup>136</sup>. Nach dem derzeitigen Wissensstand kommen für den Vergleich mit den makedonischen Funden aber eher die Materialien der mitteldonauländischen UK in Betracht: Sie bieten außer für die Riefenware auch für den übrigen Fundbestand dieser makedonischen Plätze gute Parallelen<sup>137</sup>: Dies betrifft carinierte Formen, Grobgefäße mit Fingertupfenleisten, vor allem aber die berühmten tordierten Henkel aus Vardaroftsa<sup>138</sup>.

5.12.1 Man verglich diese tordierten Henkel ursprünglich mit denjenigen der „Säulchenurnen“ aus den Hallstatt A-Horizonten von Nordtirol bzw. aus Knovíz in Böhmen<sup>139</sup>. Wenn diese Gebiete etwas zu weit abgelegen erscheinen mochten, so bieten nunmehr Funde aus der

<sup>134</sup> Vgl. etwa *Troy IV*, Plate 260, 35.474; 288, 2 (Buckelkeramik!).

<sup>135</sup> W. A. HEURTLEY, *Prehistoric Macedonia* (Cambridge 1939) 216 Fig. 87; 217f. Dazu analoge Funde aus Vergina (vgl. oben, Anm. 62), deren Chronologie von Myk. III C bis etwa 800 v. Chr. reicht, vgl. unten, 6.10.3 und Anm. 175.

<sup>136</sup> Literatur und Diskussion bei W. KIMMIG, in: *Studien aus Alteuropa Teil I = BJB Beiheft 10/I* (1964) 259ff.

<sup>137</sup> J. BOUZEK, *Homerisches Griechenland*, 66ff., mit Zusammenstellung des Materials.

<sup>138</sup> W. A. HEURTLEY, *a. a. O.*, 216 Fig. 87a—f.

<sup>139</sup> Vgl. K. H. WAGNER, *Nordtiroler Urnenfelder* (Berlin 1943) 11; Tfl. 15, 1.2 etc. Für Knovíz vgl. W. KIMMIG, *a. a. O.*, 259 und Anm. 155. Dort auch 259f. Diskussion.

Slowakei, jene von *Očkov* und jene aus dem etwas älteren (Bronzezeit D) Horizont von *Čaka* näherliegende Parallelen<sup>140</sup>.

5.13 Wie schon oben, 4.11 erwähnt, kennen wir seit einiger Zeit kannelierte Keramik auch von verschiedenen Fundorten der späten Bronze- und der frühen Eisenzeit Albaniens, vor allem aus Gajtan und Mati.

Nun steht in diesem Raum die Technik der Gefäßkannelur in der Keramik nicht ohne Vorläufer da. Denn in den frühbronzezeitlichen Horizonten von Malik in der Ebene von Koritsa läßt sich eine Vorliebe für kannelierte Gefäße erkennen. Dennoch kann diese Keramik nicht als lokaler Prototyp angesehen werden, von welchem die kannelierte Ware des 12. Jhdts. und der folgenden Perioden abgeleitet sein mochte: Das frühbronzezeitliche Material scheint, der jetzigen Fundlage nach, ein eher lokal begrenztes Phänomen zu sein, welches weder in Makedonien, noch in Griechenland Parallelen hat. Überdies war es zeitlich begrenzt, da es keine Fortsetzung in der folgenden Mittel- und Spätbronzezeit Albaniens fand<sup>140a</sup>. Wir stehen hier also vor einem ähnlichen Fall von „missing link“ wie bei den plastisch verzierten Gefäßen des Frühhella-dikums und ihrem Verhältnis zur Fremdkeramik von Aigeira (s. oben, 3.3ff.).

Wohl aber könnte man die albanischen Funde kannelierter Keramik der Frühbronzezeit als *diachrone* Parallele zu jenen hier behandelten Gefäßen sehen: so wie diese, werden sie nämlich als Ausdruck einer Zuwanderung aus nördlicheren Bereichen des Balkans bzw. aus Mitteleuropa angesehen<sup>140b</sup>, haben also möglicherweise einen analogen Hintergrund.

Die kannelierten Gefäße der Spätbronzezeit und der frühen Eisenzeit Albaniens (Lit. unten, Anm. 197—199) lassen sich ebenso wie ihre makedonischen Parallelen gut mit den Materialien der frühen mitteldonauländischen UK vergleichen: Dies gilt für Schüsseln mit kanneliertem Rand, für Kantharoi, Amphoren und Krüge mit Schrägkanneluren auf Schulter und Gefäßkörper, und vor allem wiederum für tordierte Henkel, die mit jenen aus Vardaroftsa zusammengehen.

5.13.1 In die Reihe dieser Henkel gehört nun auch unser Beispiel 4 aus Aigeira (2.10). Er weist in erster Linie zu den genannten Henkeln aus den albanischen und makedonischen Funden, mit ihnen zusammen aber

<sup>140</sup> Vgl. die bei J. BOUZEK, *Homerisches Griechenland* 67 Abb. 25 gebotene Bildzusammenstellung. — Für *Očkov* vgl. J. PAULÍK, Das Velaticce-Baiertdorfer Hügelgrab in *Očkov*, *Slovenská Archeológia* 10 (1962) 5ff., bes. Abb. 14, 17. Eine Diskussion über das Verhältnis dieser Funde zu denen von *Čaka* findet sich *ebda.*, 46ff., mit Lit.

<sup>140a</sup> Zum Material von Malik vgl. F. PRENDI, *Studia Albanica* 1966/1, 255ff.; vgl. ferner N. G. L. HAMMOND, *A History of Macedonia I* (Oxford 1972) 241f.

<sup>140b</sup> F. PRENDI, *a. a. O.*, 261 (Badener Kultur); N. G. L. HAMMOND, *a. a. O.*, 242 („Kurgan“ peoples).

letztlich wiederum in den mitteleuropäischen Raum (vgl. weiter unten, 6.22.1).

5.13.2 Ähnlich würde das auf Abb. 15 wiedergegebene Bodenfragment mit kannelierter Wandung aus Aigeira im Inventar urnenfelderzeitlicher Keramik kaum aus dem Rahmen fallen.

5.13.3 Die kannelierten Gefäße von den Ionischen Inseln wurden bereits oben, 3.5.2.1f. und 3.5.3.1 erwähnt. Sie stammen zeitlich etwa aus der gleichen Periode wie das Material von Makedonien und jenes von Aigeira bzw. sind etwas jünger (mittleres Myk. III C), und sind wohl auch vor dem gleichen Hintergrund von Parallelen in Albanien und Makedonien und der schließlichen Rückverbindung nach Mitteleuropa zu verstehen. Besonders die schrägen Schulterriefungen des auf Ithaka gefundenen Kantharos sind ein beliebtes Zierelement für Amphoren, Schalen und Schüsseln der mitteldonauländischen UK.

5.13.4 In Unteritalien haben Kanneluren ebensowenig Tradition wie in Griechenland. Ihr erstes Auftreten fällt dort in dieselbe Zeit: Sie fand sich in den mittleren und unteren Lagen von *strato a* und in *strato b* von Porto Perone sowie in den entsprechenden Horizonten vergleichbarer Fundplätze dieser Region (s. oben, 4.3.3 und Anm. 92), also in den Niveaus des 12. Jhdts. Allerdings liegt im Fall der kannelierten Gefäße, anders als beim übrigen, 4.3—4.3.2 aufgezählten Keramikinventar, das tertium comparationis zwischen dem griechischen und dem italienischen Material mehr in der allgemeinen Tatsache, daß Gefäße mit Kanneluren ausgestattet wurden: Im einzelnen weist das italienische Material einen größeren Typenreichtum und bessere Qualität kannelierter Gefäße auf als das griechische. Wenn wir uns daher schon früher (oben, 5.7.2) darauf berufen konnten, daß der Ausgräber von Porto Perone selbst im Element der Kannelur den Einfluß urnenfelderzeitlicher Aspekte sah, so müssen wir annehmen, daß diese Keramikgattung aus verschiedenen Bereichen der UK nach Italien und nach Griechenland gelangte, oder aber daß ihre Vermittlung dorthin auf verschiedenen Wegen erfolgte (dazu weiter im folgenden 6. Abschnitt).

5.13.5 In Troia traten Kanneluren zur Zeit der Buckelkeramik (VII b 2) erstmals in Erscheinung. Wohl gab es vorher schon Kerbungen und Rillen („grooves“) als keramisches Dekorelement. Aber diese Gattungen unterscheiden sich von dem hier behandelten Phänomen, dessen Verbindungen vielmehr zu Parallelen im Material von Pšeničevo und Babadag gehen (vgl. oben, 4.2.3, 5.2.1).

5.14 Weiter lassen sich Ritzverzierungen einiger Gefäßfragmente aus Aigeira, für welche unser Beispiel 5 stellvertretend angeführt sei

(2.11; vgl. auch 3.9, 3.10), mit analogen Beispielen aus dem Bereich der mitteldonauländischen UK vergleichen. Verzierungen solcher Art gibt es dort schon in der Baierdorfer Phase (Bronzezeit D). Besonders beliebt waren sie aber von Hallstatt A an. So zeigen beispielsweise die Funde von *Klentnice* in Südmähren (ab Hallstatt A 1, 12. Jhd.) überraschend ähnlichen Ritzdekor wie unsere Beispiele, ja ein geradezu identisches Tannenzweigmuster zierte dort den unteren Teil eines Doppelkonus-Gefäßes<sup>141</sup>.

5.15 Chronologisch weniger genau als die bisher besprochenen Elemente lassen sich jene einordnen, die nicht den „Leittyphen“ feinerer Waren und insbesondere der Grabkeramik der Urnenfelderzeit angehören. Sondern es handelt sich um Siedlungskeramik, wie sie von der Frühbronzezeit an, mitunter sogar seit dem Neolithikum (vor allem dessen jüngerer Phase) im mitteleuropäischen Raum immer wieder nahezu unverändert reproduziert wurde und auch die gesamte UK hindurch das alltägliche Inventar bildete. Solche Keramik eignet sich wenig für Periodisierungen und wird daher in den großen Überblickswerken und Handbüchern im allgemeinen vernachlässigt. Man findet sie jedoch in Spezialpublikationen einzelner Ausgrabungen von Siedlungen der UK aufgenommen und beschrieben<sup>142</sup>.

5.16 Zu solchen alltäglichen Formen gehören eimerförmige *Pithoi*<sup>143</sup>, wie sie in Korakou<sup>144</sup> und in Porto Perone<sup>145</sup> gefunden wurden;

<sup>141</sup> J. ŘÍHOVSKÝ, Das Urnengräberfeld von Klentnice, *Fontes Archaeologici Pragenses* 8 (1965) 3ff.; vgl. Tfl. XIX, 71e; XXII, 82g, k; XXVII, 101B.

<sup>142</sup> Da bis vor kurzem hauptsächlich Grabfunde im Mittelpunkt des Interesses und daher der Publikationstätigkeit standen, findet man Publikationen urnenfelderzeitlicher Siedlungsgrabungen fast nur als (schwer zugängliche) Dissertationen. Für den Österreichischen Bereich durfte ich am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien unpubliziertes Material sehen und Einblick in Dissertationen über einzelne Fundplätze nehmen, wie z. B. Fels am Wagram (von Kristin ENGELHARDT, 1973). Für einen Überblick über die Fundlage in Österreich vgl. C. EIBNER, Die Erforschung der Urnenfelderzeit in den letzten fünfundzwanzig Jahren, *Mitteilungen der Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte* 25 (1974—75) 91ff. — Ich möchte Herrn Prof. EIBNER und Frau Dr. STROHSCHNEIDER für die Möglichkeit der Autopsie einiger dieser Materialien herzlich danken.

<sup>143</sup> Für den Typ vgl. etwa aus Klentnice a. *Anm.* 141 a. O., Tfl. II, 7a; XII, 46g (mit Nagelabdruck im Zentrum der Fingertupfen ähnlich unserem Beispiel I).

<sup>144</sup> J. RUTTER, *AJA* 79 (1976) Tfl. 1, Fig. 2.

<sup>145</sup> *Notizie degli Scavi* 1963, 297 Fig. 18. Diese Form findet sich ferner in Ausonio I, Timmari und Torre Castelluccia, vgl. H. HENCKEN, a. a. O., 456.

ferner würde sich die grobe Tasse unseres Beispiels 9 (2.15; Farbtl., Nr. 4) zwanglos in ein solches Ensemble einfügen<sup>146</sup>. Nicht anders verhält es sich mit der schon mehrmals erwähnten Tasse aus Lefkandi<sup>147</sup>. Die konischen Becher und Eimer mit auffallend steil aufsteigender Wandung, wie sie das Beispiel unserer Abb. 16 für Aigeira zeigt, findet

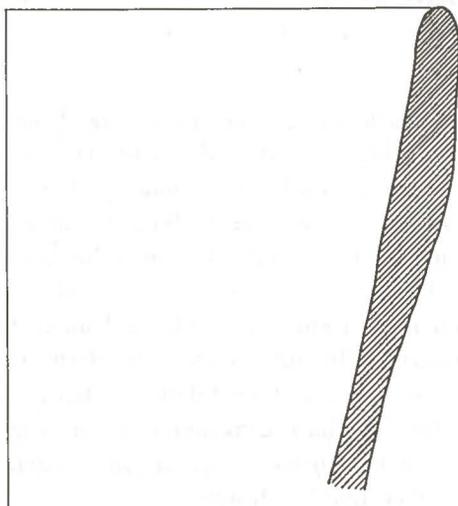


Abb. 16: Aigeira, Randfragment eines steilwandigen, eimerförmigen Gefäßes: Profil

Parallelen im Bereich der Südalpen und der nördlichen Po-Ebene samt dem dazugehörigen Küstenabschnitt der Adria, der vom späten Neolithikum an immer wieder mit den Kulturen Mitteleuropas in Kontakt kam und besonders während der Urnenfelderzeit abermals enge Beziehungen zur mitteldonauländischen „Koiné“ herstellte<sup>148</sup>. Dort gehörten solche steilwandigen Formen allerdings schon von der Mittelbronzezeit an zum üblichen Inventar, können also als bodenständig angesehen werden<sup>149</sup>.

<sup>146</sup> Für den Typ vgl. J. ŘÍHOVSKÝ, Das Urnengräberfeld in Oblekovice, *Fontes Archaeologici Pragenses* 12 (1968) Tfl. XLIV, 4; L, 6; LI, 3 etc.

<sup>147</sup> Oben, Anm. 8. Vgl. dazu etwa K. H. WAGNER, *Nordtiroler Urnenfelder* (Berlin 1943) Tfl. 36, 7.

<sup>148</sup> Dazu R. PERINI, *Documenti di preistoria Trentina da 3 scavi di Renato Perini* (Trento 1974) bes. 31 ff.

<sup>149</sup> Vgl. R. PERINI, *Preistoria Alpina* 11 (1975) 53 Fig. 19 und 54 Fig. 20; für mittelbronzezeitliche Beispiele vgl. DERS., *Studi Trentini di scienze storiche, sezione seconda* 1—2 (1976) 15 ff. und bes. Fig. 58.

5.17 Vor allem lassen sich plastische Verzierungen und die Griffvorrichtungen des Materials von Aigeira in der Siedlungskeramik der UK des Donauraumes parallelisieren. Fingertupfenleisten sind da vom späteren Neolithikum an gang und gäbe. In der späten Bronzezeit beschränken sie sich häufig auf jene einreihigen Horizontalreihen in der Nähe des Gefäßrandes oder entlang der Henkelzone, die auch für das Material von Aigeira und von Korakou bezeichnend sind. Knubben (auch hörnerartig geformt), Griff- und Zierleisten, Griffklappen (auch durchbohrt) sind seit der frühen Bronzezeit im Repertoire dieser Kulturen vertreten und sind daher in der Urnenfelderzeit durchaus Alltägliches.

5.18 Randeinkerbungen, aber auch einfache plastische Bänder, wie sie unsere Abb. 4 für Aigeira zeigt, finden sich ebenfalls auf urnenfelderzeitlichen Gefäßen. Besonders beliebt waren sie im oben erwähnten südalpinen Bereich, wo sie schon von der Frühbronzezeit an zum festen Bestand gehörten<sup>150</sup>.

5.18.1 Auf Gefäßen des „bronzò recente“ dieser südalpinen Kultureinheit fallen insbesondere schlangenartig applizierte Wülste wie auf RUTTERS Gefäß no. 1 aus Korakou ins Auge. Sie bilden dafür eine gute Parallele, wenngleich die italienischen Beispiele eher mit anderen Gefäßformen verbunden sind<sup>151</sup>.

5.19 Insgesamt hat es also den Anschein, als ob der Fundkomplex handgemachter Grobkeramik aus Aigeira, den wir nicht aus einer innergriechischen Entwicklung erklären können, so wie seine Parallelen im unteritalienischen Raum Rückverbindungen zur frühen Urnenfelderkultur Mitteleuropas habe. Diese Beziehungen betreffen vorzüglich den mitteldonauländischen Bereich und scheinen während der Periode Hallstatt A 1 einen gewissen Höhepunkt gefunden zu haben. Ähnliches gilt für die entsprechenden Funde aus Makedonien, und auch für Stücke von den Ionischen Inseln, die nicht in die einheimische Tradition stimmen. Während das Auftreten solcher Keramik im Mittelmeerbereich eine Novität darstellt, entwickelte sie sich in Mitteleuropa aus dem Repertoire der vorangegangenen Perioden der einheimischen Metallzeiten in einer kontinuierlichen Tradition. Sie kann als dort beheimatet gelten.

---

<sup>150</sup> R. PERINI, *Preistoria Alpina* 11 (1975) 55 Fig. 21 und 62 Fig. 28.356, 357, 371 etc. Für Frühbronzezeit vgl. DERS., *Preistoria Alpina* 10 (1974) 89 Fig. 3.

<sup>151</sup> R. PERINI, *Studi Trentini* etc. (s. oben, Anm. 149) 159 und Fig. 9; DERS., *Documenti* etc. (s. oben, Anm. 148) 20.

## 6. VERSUCH EINER HISTORISCHEN INTERPRETATION

6.1 Dieser Versuch, das Material von Aigera in einen historischen Rahmen zu stellen, geht davon aus, daß in den archäologischen Befunden des östlichen Mittelmeeres vom späten 13. Jhdt. v. Chr. an und besonders im 12. Jhdt. Elemente zu beobachten sind, die auf Beziehungen zur frühen Urnenfelderkultur Mitteleuropas, vor allem des mittleren Donaauraumes (zur Definition s. oben, 5.5 und 5.6.1) schließen lassen.

6.1.1 Diese Beobachtung ist nicht neu. Schon seit geraumer Zeit ist man sich der Tatsache bewußt, daß bestimmte Objekte der materiellen Kultur während des genannten Zeitraumes eine Verbreitung vom mitteleuropäischen Raum bis in die Ägäis fanden. Dies betrifft vor allem die Violinbogen- und Rundbogenfibeln, Griffzungenschwerter, geflammte Lanzenspitzen und andere Elemente der Bewaffnung und Rüstung, aber auch Zier- und Schmuckgegenstände wie Armreife, Lockenringe etc. Sie wurden alle von kompetenter Seite zusammengestellt und vielfach diskutiert<sup>152</sup>.

6.1.2 Daß die genannten Gegenstände nicht in der Ägäis beheimatet waren, sondern in nördlicheren Gebieten ihren Ursprung hatten, wird allgemein anerkannt. Doch mußte die ursprünglich gehegte Vorstellung, daß sie direkt aus Mitteleuropa in die Ägäis gelangt seien, aufgrund detaillierter Studien in manchen Fällen dahingehend modifiziert werden, daß Funde aus Griechenland eher mit Parallelen aus Italien oder aus dem Balkanbereich zusammengingen<sup>153</sup>.

---

<sup>152</sup> Dazu vgl. W. KIMMIG, Seevölkerbewegung und Urnenfelderkultur. Ein archäologisch-historischer Versuch, in: *Studien aus Alteuropa, Teil I* (= *BJb Beiheft 10/I* 1964) 220ff., mit reichen Literaturangaben; H. HENCKEN, *a. Anm. 93 a. O.*, bes. 619ff.; J. BOUZEK, *Homerisches Griechenland* (Prag 1970) 26ff., 28f., 31ff., 36ff., 40ff.; DERS., *Bronze Age Greece and the Balkans: problems of migrations*, in: *Bronze Age Migrations in the Aegean. Archaeological and linguistic problems in Greek prehistory*, Akten des 1. International Colloquium on Aegean Prehistory, Sheffield 1970 (ed. R. A. CROSSLAND—A. BIRCHALL, London 1973) 169ff.; DERS., 'Sea Peoples' and Europe: Fact or Fiction? Vortrag am 3. Colloquium Sheffield 1973 (dazu Anm. 192).

<sup>153</sup> Für eine Zusammenfassung vgl. J. BOUZEK, in: *Bronze Age Migrations* (vgl. Anm. 152). Ausführlicher DERS., *Homerisches Griechenland* (s. Anm. 214).

**6.1.3** Ein weiteres bedeutsames Ergebnis der jüngeren Arbeiten am Material liegt in der Erkenntnis, daß manche Elemente — vor allem solche der kriegerischen Ausrüstung — das Produkt einer Wechselbeziehung zwischen dem Ägäis-Raum und Mitteleuropa bzw. dem nördlichen Balkangebiet gewesen sind: sie wurden im europäischen Bereich durch ägäische Vorbilder angeregt, in technischer Hinsicht weiterentwickelt, und gelangten dann vom 13. Jhdt. an wieder in den Mittelmeerraum<sup>154</sup>.

**6.2** Unser historischer Versuch geht aber weiter von einer zweiten Voraussetzung aus, die uns nunmehr durch den *keramischen* Befund gegeben wird, den wir dank der Aufmerksamkeit und scharfsinnigen Beobachtung von E. FRENCH und J. RUTTER, und dank unserem Grabungsglück in Aigeira besitzen:

**6.2.1** Während man nämlich bei den oben erwähnten Metallobjekten geteilter Meinung sein kann bezüglich der Frage, ob sie als Importe zu betrachten, oder aber mit dem Auftreten fremder Volkselemente im Mittelmeerraum zu erklären seien, können die Keramikfunde, um die es hier geht (mit Ausnahme vielleicht von Stücken wie unser Beispiel 8, s. oben, 5.10.1) keinesfalls als Importe angesehen werden: *sie wurden an Ort und Stelle gefertigt*.

**6.2.1.1** Dies ergibt sich sowohl aus den Größen und den Formen der Gefäße, die sich kaum für den Transport über längere Strecken eignen, wie auch aus der Menge des Fundmaterials (s. oben, 2.18), und vor allem aus der Tatsache, daß während einer eigenen Siedlungsphase in Aigeira allein Keramik dieser Art produziert wurde. Ähnlich argumentiert J. RUTTER für Korakou<sup>155</sup>, und ebenso scheinen die in Mykene gefundenen Mengen einschlägiger Ware die Präsenz eines Bevölkerungselementes zu bestätigen, welches solche Töpfe fertigte<sup>156</sup>. Im übrigen kann diese Keramik weder vom Stil noch von der Qualität her einen Anreiz für die mykenischen Griechen besessen haben, deren eigene Töpferwaren zu

---

<sup>154</sup> Dies gilt besonders für die Schwerter, vgl. W. KIMMIG, *a. a. O.*, 232ff. mit Hinweis auf grundlegende Arbeiten von N. K. SANDARS und J. D. COWEN. Für eine kurze Zusammenstellung vgl. auch J. BOUZEK, in: *Bronze Age Migrations* (vgl. Anm. 152). Herr Prof. C. EIBNER macht mich darauf aufmerksam, daß vermutlich auch die Velatice-Tasse ein Produkt ähnlicher Genese sein dürfte: sie scheint aus Gefäßformen entwickelt zu sein, die ihrerseits durch Gefäßformen der mykenischen Schachtgräberzeit inspiriert wurden.

<sup>155</sup> *AJA* 79 (1975) 30ff.

<sup>156</sup> E. FRENCH, *a. Anm.* 114 *a. O.*

den besten in der Geschichte der Keramik überhaupt gehören (für die Ausnahme der *carinated cup* s. oben, 5.10.2—3).

6.3 Angesichts der Ergebnisse unserer vorliegenden Diskussion und insbesondere des vorangegangenen 5. Abschnittes bleibt für den Fundkomplex von Aigeira und seine südgriechischen Parallelen m. E. nur die Erklärung, daß um die Wende vom 13. zum 12. Jhd. v. Chr. im mykenischen Bereich Griechenlands Bevölkerungselemente auftauchten, die durch irgendwelche Umstände von dem Kulturgut der frühen Urnenfelderzeit Mitteleuropas geprägt waren. Sie ließen sich vorübergehend im Süden Griechenlands nieder.

6.3.1 Gleiches gilt für das Parallelmaterial aus Makedonien (s. oben, 5.12), und wohl auch für die oben, 3.5.3.1—3 besprochenen Funde von Ithaka.

6.3.2 Dagegen sind die in den Nekropolen von Kephallenia zutage gebrachten kannelierten Gefäße Einzelphänomene (s. oben, 3.5.2.1). Hier muß man wohl an Import denken, allenfalls an lokale Imitation von Beispielen, die von auswärts bekannt waren. Woher solche Beispiele genommen sein könnten, mag man sich anhand der Funde aus dem albanischen Gajtan oder von Plätzen in den Tälern des Mat und des Drynos vorstellen: doch auch dieses Material aus Albanien ist von Einflüssen aus der mitteldonauländischen UK geprägt (vgl. unten, 6.22.1).

6.4 Diese Interpretation bringt uns in Gegensatz zu einer im deutschen Sprachraum derzeit bevorzugten Auffassung. Scheint sie doch auf Theorien von Einwanderern aus dem Norden in die Ägäis zurückzugreifen, die mit Namen wie G. v. MERHART, R. PITTIONI und W. KIMMIG<sup>157</sup> verbunden sind, denen man aber nunmehr mit Skepsis, wo nicht mit Ablehnung zu begegnen geneigt ist<sup>158</sup>.

Vor diesem Hintergrund mag es daher verständlich erscheinen, wenn wir diesen historischen Teil unserer Abhandlung in der Folge breiter anlegen müssen, als unter anderen Umständen notwendig wäre.

<sup>157</sup> Für einen geschichtlichen Überblick über Entstehung und Entwicklung der Theorie einer „Urnenfelderwanderung“ und für eine zusammenfassende Darstellung der Materialien, die ihr als Argumente dienen, mit ausführlicher Bezugnahme auf frühere Lit. vgl. W. KIMMIG, a. Anm. 152 a. O. Für einen kurzen Überblick vgl. C. EIBNER, a. Anm. 142 a. O.

<sup>158</sup> Vgl. H. MÜLLER-KARPE, Zur spätbronzezeitlichen Bewaffnung in Mitteleuropa und Griechenland, *Germania* 40 (1962) 255 ff., bes. 284; DERS., in: *Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M. 1976*, 74 f. mit Anm. 39. Dieser Jahresbericht enthält die Referate des „Fortsetzungskolloquiums über die Geschichte des 13. und 12. Jahrhunderts v. Chr. am 24. Februar 1976“. Dazu vgl. auch unsere Anm. 191.

6.5 Die kritische bis negative Haltung gegenüber den Vorstellungen von einer „Urnenfelderwanderung“ beruht sich zunächst darauf, daß das Auftreten von Gegenständen wie die oben, 6.1.1 erwähnten in der Ägäis nicht notwendigerweise mit Bevölkerungsbewegungen verbunden sein mußte, sondern daß man es ebensogut mit Handels- oder allenfalls Kulturbeziehungen erklären könne.

6.5.1 Weiter stellt man sich — mit Recht — gegen ältere Vorstellungen von Völkerwanderungen über weite Strecken, bei denen sich ganze Völker gegenseitig in eine bestimmte geographische Richtung hin verdrängt hätten. Solchen Vorstellungen konnte man entgegenhalten, daß die archäologischen Funde keineswegs auf eine Dezimierung der Bevölkerung in den Stammgebieten der UK schließen lassen, sondern eher eine aufsteigende Tendenz anzeigen, und daß komplementär dazu die Fremdelemente im Mittelmeerraum und vor allem in der Ägäis nicht dominant wurden, sondern daß die bodenständigen Traditionen durchaus weiter beibehalten wurden und sich bestenfalls mit neuen Elementen vermischten.

6.5.2 Außerdem beruft man sich in diesem Zusammenhang auf die oben, 6.1.2 angeführten Ergebnisse aus neueren Untersuchungen, wonach in etlichen Fällen einschlägige Funde aus Griechenland eher eine Herkunft aus Italien oder aus dem nördlichen Balkan bzw. aus dem dalmatinischen Raum verraten, als daß man sie direkt nach Mitteleuropa rückverbinden könnte.

6.6 Diesen Einwänden müssen wir zunächst den schon oben, 6.2.1—6.3 ausgeführten Umstand entgegenhalten, daß für unser hier behandeltes keramisches Material aus Aigeira eine Erklärung lediglich auf der Basis von Handels- oder Kulturbeziehungen nicht aufrecht erhalten werden kann. Dieses setzt vielmehr Bevölkerungsbewegungen voraus.

6.6.1 Ferner steht der Befund des keramischen Materials aus Griechenland nicht für sich allein. Sondern er findet sich im Einklang mit den Beobachtungen, die sich an das Parallelmaterial aus Süditalien und aus Troia VIIb knüpfen: Auch in diesen Gebieten tritt die Keramik, um die es hier geht, etwa zur selben Zeit wie in Griechenland und als neuer Faktor im Kulturinventar auf (vgl. oben, 4.2—4.2.4; 4.3, 4.6—4.8). Sie wurde ebenfalls an Ort und Stelle produziert, so daß man für dieses Material so wie für das griechische den Schluß gezogen hat, daß

neue Komponenten in der Bevölkerung zugezogen sein mußten<sup>159</sup>. Daß aber diese Zuwanderer aus Gebieten der UK kamen, wird durch die oben, 5.7.1—2 und 5.8.2 diskutierten Rückverbindungen der ihnen zuschreibbaren neuen Komponenten im Kulturrepertoire zu Materialien der frühen Urnenfelderzeit nahegelegt.

6.7 Ich meine daher, daß wir angesichts des Materials von Aigeira, aber auch in Anbetracht der übrigen eben genannten Umstände doch *erneut die Frage stellen müssen*, ob nicht solche Funde im adriatischen und im ägäischen Raum auf eine Zuwanderung aus dem Bereich der frühen Urnenfelderkultur im ausgehenden 13. und während des 12. Jhdts. v. Chr. weisen. Allerdings muß eine solche Interpretation die bisherigen Vorstellungen von einer „Urnenfelderwanderung“ neu überdenken und modifizieren. So sind die 6.1.2 und 6.5.2 erwähnten Umstände ebenso zu berücksichtigen wie die Tatsache, daß die oben, 6.5.1 angeführten Einwände durchaus zu Recht erhoben wurden.

6.8 Zunächst können wir auf die moderne Forschungsarbeit am Material besonders der germanischen Völkerwanderung und der Wikingerzeit<sup>160</sup> verweisen, welche Ergebnisse erbracht hat, die über diese Phänomene hinaus allgemeine Gültigkeit besitzen und zeigen, daß man die älteren Vorstellungen von ethnischen Verschiebungen und Völkerbewegungen gründlich revidieren muß.

6.8.1 Diese Studien haben deutlich gemacht, daß Wanderbewegungen ganzer Stämme und Völkerschaften in der Geschichte wohl vorkommen können, aber keineswegs die Regel sind. Sie wurden zumeist durch ganz bestimmte Umstände wie ungünstige klimatische Veränderungen oder besondere Notsituationen, mitunter auch durch starken politi-

<sup>159</sup> Für Troia vgl. J. RUTTER, *a. a. O.*, 31; für Süditalien H. HENCKEN, *a. Anm. 93 a. O.*, bes. 450, mit Literatur und Diskussion.

<sup>160</sup> Diese Studien sind in erster Linie mit drei Namen verbunden: J. DE VRIES, Völkerwanderung und Wikingerzeit, *Archaeologia Austriaca* 29 (1961) 6 ff.; W. SCHLESINGER, *Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters, Band I: Germanen, Franken, Deutsche* (Göttingen 1963), bes. 9 ff., 53 ff., 296 ff.; R. WENSKUS, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes* (Köln—Graz 1961); DERS., Probleme der germanisch-deutschen Verfassungs- und Sozialgeschichte im Lichte der Ethnosoziologie, in: *Historische Forschungen für Walter Schlesinger* (ed. H. BEUMANN, Köln—Wien 1974) 19 ff.

schen Druck ausgelöst und sind im allgemeinen als Auswanderung zu charakterisieren<sup>161</sup>.

6.8.2 Viel häufiger jedoch lassen sich ethnische Verschiebungen auf einen Entwicklungsgang zurückführen, der von Einzelunternehmen kleinerer Gruppen über die Tätigkeit größerer Verbände bis zum eigentlichen Angriffs- und Eroberungskrieg führt.

6.8.3 Ein solcher Entwicklungsgang hat in der Geschichte verschiedenster Kulturen von der bezeichnenden Konstellation seinen Ausgang genommen, daß den kulturell und politisch hochentwickelten Staaten des Hochkulturereiches jenseits ihrer Grenzen primitivere Völkerschaften gegenüberstehen; diese befinden sich auf niedrigerer Kulturstufe — im allgemeinen als Nomaden oder Halbnomaden — und besiedeln die von Natur aus weniger begünstigten geographischen Räume. Solche von den Bewohnern des Kulturgebietes als „Barbaren“ empfundene Völkerschaften haben zu allen Zeiten immer wieder danach gestrebt, sich ebenfalls im günstigeren Lebensraum des Kulturlandes anzusiedeln<sup>162</sup>.

Solange die Staaten des Hochkulturraumes genügend Abwehrkraft besitzen, äußert sich das Streben der Barbaren nach Ansiedlung im Kulturgebiet wie auch ihr expansiver Tatendrang eher darin, daß sie als Söldner oder in anderen Diensten des Kulturstaates auftreten. Mit dem Volk ihrer Herkunft bleiben sie aber vielfach in Verbindung. Jede Veränderung innerhalb des Kulturgebietes kann somit in kürzester Zeit von den Barbaren wahrgenommen und ausgenützt werden.

6.8.4 Nun bedeutet das verstärkte Heranziehen von Söldnern bereits ein Zeichen des Schwindens der Abwehrkräfte eines Kulturstaates, welches vielfach auch seinen Niedergang einleitet. Diese Veränderung zum Negativen hin wird natürlich von den Barbaren bald bemerkt. Doch hat F. SCHACHERMEYR darauf hingewiesen, daß die entscheidende Dynamik erst dann eintritt, wenn dem Niedergang einer Hochkultur ein „Stadium der höchsten Kraft“ bei einem oder mehreren Völkern der

---

<sup>161</sup> Ein Beispiel dafür ist etwa die Wanderung der Kimbern. Vgl. ferner R. WENSKUS, *Stammesbildung und Verfassung*, 462 ff. für die Goten: Man beachte aber auch hier die Komplexität sowohl der sozialen wie der ethnischen Verhältnisse.

<sup>162</sup> Für diesen Faktor als treibende Kraft in der Geschichte vgl. F. SCHACHERMEYR, *Griechische Geschichte*, 2. Aufl. (Stuttgart 1969) 34 ff.

Barbaren gegenübersteht<sup>163</sup>. In einem solchen Fall gehen die Barbaren daran, die Schwäche der Staaten im Kulturland für sich zu nützen, indem sie zur Aggression schreiten.

Zunächst trachten sie in überfallsartigen, wohlgezielten *Raubfahrten* jene Güter sich gewaltsam anzueignen, die vorher nur durch geregelte Handelsbeziehungen zu bekommen waren. Diese Überfälle können mit Mißerfolgen enden. Doch mit wachsendem Erfolg nimmt auch die Häufigkeit der Raubfahrten zu. Da sie außerdem einem tüchtigen Anführer neben der Aussicht auf Beute auch die Möglichkeit bieten, sich ein tüchtiges und ergebenes Gefolge zu halten und es zu einem Machtfaktor innerhalb der Gesellschaft und der Herrschaftsstruktur des eigenen Volkes zu machen<sup>164</sup>, werden Raubzüge vielfach zu regelmäßig durchgeführten Unternehmen dauerhafter Verbände<sup>165</sup>.

6.8.5 Das politische Kalkül eines Anführers, einen eigenen Herrschaftsbereich in *speergewonnenem Land* zu errichten<sup>166</sup>, verbunden mit dem Streben nach besserem Siedlungsland, führt aber weiter oftmals dazu, daß Verbände von ihren Expeditionen nicht mehr ins alte Siedlungsgebiet zurückkehren, sondern die *Ansiedlung* innerhalb der Grenzen des Kulturstaates erzwingen. Dessen durch die ständigen Unruhen bereits empfindlich bedrohte und geschädigte Bewohner müssen dies wohl oder übel zulassen.

Einmal ins Rollen gebracht, gewinnt dieser Prozeß Eigendynamik. Immer weitere Verbände richten ihre Unternehmen nach Raub und Landnahme gegen das Kulturgebiet. Bedeutsam ist dabei die Tatsache, daß sich zumeist nur Teile eines Stammesvolkes abspalten — die Skala kann von der Gefolgschaft über männerbündlerische Gemeinschaften bis zum „ver sacrum“ vielerlei Varianten aufweisen —, daß der *Vollkörper jedoch im alten Siedlungsgebiet zurückbleibt*.

6.8.6 Eine wichtige Eigenschaft solcher absplattender Gruppen liegt ferner in ihrer *Durchlässigkeit*, was ethnische und soziale Herkunft

<sup>163</sup> F. SCHACHERMEYR, *Die Seevölkerwanderung und ihre Analogien in der Geschichte der Mittelmeerländer*, Vortrag vor dem 3. International Colloquium on Aegean Prehistory, Sheffield 1973. Dazu Anm. 192.

<sup>164</sup> Über das Gefolgschaftswesen als wesentlichen Faktor bei der Herausbildung von Macht und Herrschaft wie auch als volks- und staatenbildendes Phänomen handelt mein demnächst erscheinendes Buch über *E-QE-TA. Zur Rolle des Gefolgschaftswesens in der Sozialstruktur mykenischer Reiche* (Band 6 der *Mykenischen Studien*, Österreichische Akademie der Wissenschaften).

<sup>165</sup> Vgl. etwa Tacitus Germ. c. 14, oder Caesar b. Gall. VI 23.

<sup>166</sup> Vgl. oben, Anm. 164.

der Teilnehmer betrifft. Einem erfolgreichen Raubführer, Gefolgschaftsführer, Landnahmeführer etc. schließen sich Angehörige verschiedener Völkerschaften und verschiedenen sozialen Status an, ja ganze Gruppen fremder ethnischer Elemente können einem sieggewohnten Führer Gefolgschaft leisten. Die Angriffe gegen den Bereich der Kulturstaaten nehmen auf diese Weise ein immer breiteres Ausmaß an.

Diese Akkumulierungstendenz besonders der gefolgschaftlichen Formen derartiger Verbände kann schließlich zur Ausbildung von Großverbänden unterschiedlichster ethnischer Zusammensetzung führen, ja es kann zur Ausbildung wahrer „Wanderlawinen“ kommen<sup>167</sup>, deren Schlagkraft natürlich enorm ist.

6.8.7 Bei günstiger Gelegenheit vollziehen die Barbaren dann den vernichtenden Schlag: sie zerstören entweder die Staatsgewalt und übernehmen selbst die Herrschaft im Kulturstaat. Oder sie vernichten überhaupt jede Zivilisation, um ihre Eroberungs- und Beutegier auf weitere Ziele zu richten.

6.8.8 Vorgänge dieser Art ziehen natürlich eine ganze Reihe von Völkerschaften und Staaten in Mitleidenschaft und können weiträumige ethnische Verschiebungen auslösen. Nicht nur die Staaten des Hochkulturraumes, gegen die sich die Aggressionen ursprünglich richteten, werden betroffen, sondern auch die fremden Eindringlinge selbst führen oft miteinander Krieg um Beute oder um Siedlungsland. Es dauert mitunter Jahre und Jahrzehnte, bis die ethnischen Gruppierungen und die Siedlungsverhältnisse wieder einigermaßen stabil werden: Die berühmte Stelle bei Caesar *b. Gall.* I 36, 7, daß Ariovists Germanen 14 Jahre lang kein Dach über dem Kopf kannten, kann repräsentativ für viele andere Beispiele aus der Geschichte gelten.

6.9 Wie mir scheint, können wir von dieser Basis aus eine neue Sicht der Rückverbindungen unseres ägäischen Materials zur frühen UK Mitteleuropas gewinnen.

6.9.1 Vor allem muß die Vorstellung aufgegeben werden, daß aus Mitteleuropa aus irgendwelchen Gründen ganze Stämme und Völker unter Mitnahme all ihrer Habe auswanderten und nach Süden bzw. Südosten zogen.

---

<sup>167</sup> Dieser Ausdruck wurde von R. WENSKUS geprägt, vgl. *Stammesbildung und Verfassung*, 76f., 440ff.

Vielmehr handelte es sich zunächst um Impulse, die von einer aufsteigenden Kultur ausgingen. Diese Kultur, die in den Traditionen der Mittelbronzezeit des mitteleuropäischen Raumes wurzelte und auf ihnen aufbaute, entwickelte eine starke Potenz in wirtschaftlicher wie in bevölkerungspolitischer Beziehung. In erster Linie machte sich ein großer Aufschwung der Metallurgie bemerkbar, mit dem eine überlegene Technik in der Herstellung von Schutz- und Angriffswaffen wie von Geräten einherging<sup>168</sup>. Wenn man will, kann man hier von einer Tendenz zur „Aufrüstung“ sprechen. Dazu nimmt die Zahl der Siedlungen stark zu<sup>169</sup>, und Almwirtschaft läßt sich nunmehr auch in hochgelegenen Gebieten nachweisen<sup>170</sup>. Weiter entwickelte man neue Formen im Repertoire der Bronzegegenstände (unter denen vor allem die Violinbogenfibeln hervorzuheben sind), die auf steigenden Wohlstand deuten. Dazu setzten sich zweifellos auch neue religiöse und kultische Vorstellungen durch, die für den Archäologen insbesondere in der allgemein verbindlichen Sitte der Brandbestattung augenfällig werden.

Auf keinen Fall kann man daher an eine „Auswanderung“ ganzer Stämme oder Völkerschaften aus dem mittleren Donaauraum denken. Dazu bestand keine Not. Vielmehr befanden sich die Träger der frühen UK in dem von F. SCHACHERMEYR formulierten „Stadium der höchsten Kraft“ (s. oben, 6.8.4).

Man wird annehmen dürfen, daß die Ausstrahlungskraft der frühen UK vor allem auf ihrer hochentwickelten Kunst der Metallverarbeitung beruhte. Die hervorragenden Waffen und Geräte, und wohl auch das Rohmaterial selbst, welches aus dem intensiven Bergbau resultierte, mochten begehrte Handelswaren sein, aber ebenso das Interesse am kulturellen Austausch mit den Trägern dieser Kultur erhöhen.

6.9.2 In der Folge ist anzunehmen, daß sich einem solchen Stadium zunehmender Stärke das Streben nach Expansion zugesellte. Dieses Phänomen findet seine Erklärung u. a. darin, daß durch steigenden Wohlstand ein innenpolitisches Ringen um die Etablierung von Herrschaftsverhältnissen ausgelöst wird, welches zu Gefolgschaftsbildungen und zu Abwanderungen kleinerer Gruppen führen kann: Tüchtige

<sup>168</sup> Vgl. C. EIBNER, *a. Anm. 142 a. O.*, 94.

<sup>169</sup> J. BOUZEK, Zwei Hypothesen zu den Anfängen der Lausitzer Kultur, in: *Beiträge zur Lausitzer Kultur. Referate der Internationalen Arbeitstagung zu Problemen der Lausitzer Kultur vom 24. bis 26. November 1967 in Dresden* (Berlin 1969) 25 ff.

<sup>170</sup> C. EIBNER, *a. a. O.*

Anführer erwarten sich davon eine Steigerung ihres Einflusses und ihrer Macht, indem sie durch Raub und Plünderung zu Reichtum kommen, oder aber indem sie auf erobertem Gebiet einen eigenen Machtraum schaffen (s. oben, 6.8.5).

6.9.2.1 Außerdem wurden vermutlich Abwanderungen kleinerer Gruppen vom Typ des *ver sacrum* mitunter notwendig durch die steigende Tendenz der Bevölkerungszahlen. Dafür könnten die Spuren des *ver sacrum* Zeugnis ablegen, die später noch in einer altertümlichen italischen Institution fortlebten<sup>171</sup>.

6.9.3 Die Expansion in die *benachbarten* geographischen Räume wird man sich am besten in der von R. WENSKUS definierten Form des „gestaffelten Ablauf[es] der Landnahme“ vorstellen :

Zuerst erfolgten „einzelne Vorstöße kleinerer Gefolgschaften in den neuen Raum hinein, um die Möglichkeiten abzutasten. In größeren Gefolgschaftsunternehmen wird dann das Neuland erobert und militärisch gesichert. Erst dann, wenn die Lage einigermaßen stabil ist, folgt die bäuerliche Siedlung größeren Ausmaßes durch Nachzügler aus der Heimat“<sup>172</sup>.

6.9.4 Ob die Vorstöße und Einbrüche in Gebiete, die von den zentralen Räumen der UK *weiter ablagen*, dort zu einer *dauernden* politischen und kulturellen Dominanz führten, hing vermutlich von den verschiedensten Faktoren ab, deren Behandlung hier viel zu weit führen würde. Zum dritten Schritt der vorhin beschriebenen Landnahmeform kam es in solchen entfernteren Regionen wohl kaum. Im großen und ganzen konnte sich die UK endgültig nur dort durchsetzen, wo sie sich immer weiter in die jeweils benachbarten Regionen vorschob, so wie in Italien oder auf dem nördlichen Balkan. Für unser Material von Aigeira sind diese Fragen aber insoferne nicht mehr von Belang, als es sich hier sowieso nur um ein vorübergehendes Phänomen handelte.

6.10 Die im vorangegangenen 5. Abschnitt zusammengetragenen Indizien lassen annehmen, daß die Expansionsstrebungen der UK folgende Richtungen einschlugen :

6.10.1 Von Westungarn aus erschloß sich der Raum zwischen Donau, Drau und Save, der schon während der Mittelbronzezeit kulturell eng mit dem mittleren Donaauraum zusammenging, schon früh der Urnenfelderkultur<sup>173</sup>.

<sup>171</sup> Dazu W. EISENHUT, *RE* VIII A 1, 911ff., s. v.

<sup>172</sup> R. WENSKUS, *Stammesbildung und Verfassung*, 435.

<sup>173</sup> Vgl. K. VINSKI-GASPARINI, *Die Urnenfelderkultur in Nordkroatien* (Monogr. Filozof. Fak. 1, Zadar 1973).

Im weiteren verlief die Bewegung die Donau abwärts und zweigte entlang der Flußtäler Bosniens und Serbiens südwärts ab<sup>173a</sup>. Noch in Bronzezeit D erreichte diese Bewegung Südost-Europa, wo es zur Herausbildung der Kulturen vom Typ Coslogeni und Noua-Sabatinovka kam (s. oben, 5.8.2 und Anm. 126).

**6.10.2** Ein Seitenstrang zweigte von dieser Linie in die Täler der Morava und des Axios/Vardar nach Süden ab und gelangte nach Makedonien. Die Funde von Vardaroftsa und Vardina führen chronologisch etwa in die 1. Hälfte des 12. Jhdts. (s. oben, 5.12).

**6.10.3** In den eben genannten Regionen konnte die UK auch in der Folge einen starken, nachhaltigen Einfluß ausüben. Man kann daher sicher nicht die Herausbildung der Kulturen des 13. und 12. Jhdts. in diesem Raum als Ergebnis lediglich kultureller Beziehungen ansehen. Vielmehr ist anzunehmen, daß hier Zuwanderungen aus Mitteleuropa erfolgten, wobei den ersten Vorstößen immer neue, weitere Bewegungen nachzogen. Auch Unternehmungen größerer Verbände kann man nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Wie man sich die politische Geschichte dieser Zeit vorstellen soll, ist freilich schwer zu sagen. Sicherlich vollzog sich das Vordringen urnenfelderzeitlicher Bevölkerungsgruppen nicht immer friedlich<sup>174</sup>, und mitunter übernahmen Urnenfelderleute im neuen Siedlungsgebiet wohl auch das Regime. Auf der anderen Seite blieben die einheimischen Traditionen stark genug, so daß in einem Verschmelzungsprozeß mit den Elementen der UK eigene, charakteristische Kulturhorizonte in aufeinanderfolgenden Phasen ausgebildet wurden. Nach den oben, 6.10.1 genannten Bewegungen des 13. Jhdts. wurde ein erster Höhepunkt in Hallstatt A erreicht (s. oben, 5.8.2). Auch die Funde aus den Tumuli des makedonischen Vergina spiegeln eine analoge Entwicklung, wenngleich dieser Platz erst vom späten bzw. ausgehenden 12. Jhd. an seine Geschichte nahm<sup>175</sup>.

**6.10.4** Die andere Expansionslinie der UK führte in die Adria. Neueren Forschungen zufolge wurden in Oberitalien im Raum des Trentino und der nördlichen Po-Ebene samt dem zugehörigen Küstenabschnitt der Adria schon in Bronzezeit D mitteldonauländische Ein-

<sup>173a</sup> Vgl. den von D. GARAŠANIN und K. VINSKI-GASPARINI verfaßten Abschnitt *Age du Bronze* in dem vom Comité National d'Organisation du VIII<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques herausgegebenen Werke *Epoque préhistorique et protohistorique en Yougoslavie — Recherches et résultats* (Beograd 1971) 305 ff.

<sup>174</sup> Darauf deuten z. B. die schweren Zerstörungen in Vardaroftsa hin, die mit dem Auftreten der oben, 5.12 genannten Keramik verbunden waren.

<sup>175</sup> Ich vertrete bezüglich der Chronologie von Vergina die selbe Ansicht wie N. G. L. HAMMOND, *a. Anm. 47 a. O.*, 307 und Anm. 4. Der Ausgräber von Vergina vertritt dagegen einen späteren chronologischen Ansatz für diese Siedlung, vgl. M. ANDRONIKOS, *a. Anm. 62 a. O.*, bes. 190.

flüsse dominant: Wie schon öfter in den vorangegangenen Perioden, schloß sich dieser Raum wieder eng an die mitteleuropäische Kultureinheit an<sup>176</sup>. Als Einströmungsrouten wird man dabei in erster Linie an die Pässe von Istrien und die Talverbindungen von Friaul denken.

6.11 Noch in Bronzezeit D gehörten demnach das östliche Oberitalien, sowie das nordjugoslawische Gebiet bis zur Save (s. oben, 6.10.1), zur engeren Einflußsphäre der UK. Dieser Umstand ist insofern von Bedeutung, als man dadurch, wie ich meine, die oben, 6.1.2 erwähnte Tatsache, daß Funde aus der Ägäis ihre engeren Parallelen in Italien oder im Balkangebiet finden, *auch* vor dem Hintergrund der UK-Expansion sehen darf. Schon früher einmal wurde die Mahnung zur Vorsicht geäußert, daß nämlich Italien während dieser Periode im Verhältnis zu Mitteleuropa nicht nur der gebende Teil war<sup>177</sup>. Vielmehr wird man einerseits Funde dieser Art zwar nicht immer und ausschließlich aus Mitteleuropa ableiten können, andererseits aber bedenken, daß vor allem der Peschiera-Horizont mit seinen berühmten Violinbogenfibeln und Dolchen wohl lokal ausgebildet wurde, sein Entstehen und seine Eigenart aber durchaus dem Vordringen der UK verdankte.

6.11.1 Die nordadriatische Basis war, wenn vielleicht nicht das alleinige, so doch vermutlich das wichtigste Ausgangsgebiet der regen Beziehungen quer über die Adria, die im archäologischen Befund der Regionen zu beiden Seiten dieses Meeres zum Ausdruck kommen. Man wird zunächst einmal an Handelsbeziehungen denken, doch ebenso an kulturellen Austausch zwischen den betroffenen Gebieten. Diese Verbindungen führen nach Dalmatien und nach dem balkanischen Innenland, nach dem Illyricum samt dem Nordwesten Griechenlands, und diesseits der Adria zu den Terramare-Kulturen der Emilia ebenso wie nach den weiter südlich gelegenen Bereichen und insbesondere Süditalien<sup>178</sup>. Als typisches Beispiel seien etwa die Funde aus den Grab-

<sup>176</sup> Vgl. oben, 5.16, 5.18 und Anm. 148—151.

<sup>177</sup> Das von G. V. MERHART geprägte Bonmot von der „italischen Faszination“, der die europäische Vorgeschichtsforschung für lange erlegen sei (*Festschr. RGZM II* [1952] 62), hat anregend gewirkt für zahlreiche Detailstudien, auf denen dann W. KIMMIG seine Theorien, denen er die Anm. 152 genannte Studie widmete, aufbauen konnte. Vgl. C. EIBNER, *a. Anm. 142 a. O.*, für eine zusammenfassende Übersicht.

<sup>178</sup> A. F. HARDING, *Illyrians, Italians and Mycenaens: Trans-Adriatic Contacts During the Late Bronze Age*, *Studia Albanica* 1972/2, 215ff. Vgl. auch F. BIANCOFIORE, *Sui rapporti tra le regioni italiana e illirica*, *Studia Albanica* 1975/1, 127ff., bes. 140ff., mit Zusammenfassung 160ff.

hügeln des Hochlandes Glasinac in Bosnien genannt, die bereits für Bronzezeit D enge Beziehungen zur Thapsos-Kultur im Süden wie zu Peschiera im Norden Italiens erkennen lassen<sup>179</sup>.

6.11.2 Die oben, 6.1.1 erwähnten Funde beweisen ferner, daß sich die Handelsbeziehungen noch im späten 13. Jhd. bis in die Ägäis ausweiteten. Daß die Träger der frühen UK mit den Hochkulturstaaten des Mittelmeerraumes und in erster Linie mit der mykenischen Sphäre und mit Kreta in Verbindung traten, überrascht nicht. Sie knüpften damit an Verbindungen zwischen der Ägäis und den innereuropäischen Gebieten an, die bis in die Schachtgräberzeit zurückverfolgt werden können, als sie vor allem als einseitige kulturelle Ausstrahlung der Ägäis nach Mitteleuropa wirksam wurden<sup>180</sup>. In der spätmykenischen Zeit jedoch konnten die Bewohner Binneneuropas ihre hervorragenden Metallerzeugnisse anbieten (vgl. oben 6.1.3, 6.9.1) und Rohmaterial aus ihrem Bergbau, sowie Bernstein, dessen Handel sie nunmehr entlang der sog. „Bernsteinstraße“<sup>181</sup> kontrollierten.

Diese Handelsbeziehungen zur ägäischen Welt liefen hauptsächlich über die seit Myk. III A in Südostitalien florierenden Emporien wie Scoglio del Tonno, Porto Perone, Torre Castelluccia etc. Manches kam wohl auch direkt aus dem Bereich der oberen Adria, mitunter sogar aus Mitteleuropa, in die Ägäis.

6.11.3 Im Verlauf des 13. Jhdts. bildete sich auf diese Weise in der Adria eine Art kultureller *Koiné* heraus, die sich aus einheimischem

<sup>179</sup> A. BENAC—B. ČOVIĆ, *Glasinac I* (Sarajevo 1956). Zur Chronologie vgl. M. V. GARAŠANIN, Chronologische und ethnische Probleme der Eisenzeit auf dem Balkan, *Atti del VI Congresso Internazionale delle Scienze Preistoriche e Protostoriche Roma 1962* (Firenze 1962) 179ff.

<sup>180</sup> J. BOUZEK, The Aegean and Central Europe. An Introduction to the Study of Cultural Interrelations. 1600—1300 B. C., *Památky Archeologické* 57/1 (1966) 242ff.; daß die Beziehungen zwischen Mitteleuropa und der Ägäis über den merkantilen Charakter hinaus auch Beziehungen eines kulturellen Austausches waren, geht aus BOUZEKS Studie klar hervor. Vgl. auch J. VLADAR, Osteuropäische und mediterrane Einflüsse im Gebiet der Slowakei während der Bronzezeit, *Slovenská Archeológia* 21/2 (1973) 253ff. — Für eine kurze Zusammenfassung vgl. J. BOUZEK, in: *Bronze Age Migrations* (s. oben, Anm. 152). — Während der Perioden Myk. I und II liefen diese Verbindungen vor allem über den östlichen Balkan bzw. Transsylvanien, vgl. J. BOUZEK, *Památky Archeologické* 57/1 (1966) 260, 272.

<sup>181</sup> Dieser Handelsweg führte vom Baltikum durch Mitteleuropa und mündete in der Nähe des späteren Aquileia in die Adria. Vgl. J. BOUZEK, *a. Anm. 180 a. O.*, 270ff.; DERS., *Homerisches Griechenland*, Abb. 30.

Kulturgut, welches sich aus der Mittelbronzezeit Italiens und des Balkans herleitete, und aus dem einströmenden Kulturgut der frühen Urnenfelderzeit konstituierte. Dazu gesellten sich Einflüsse aus den mediterranen Kulturen.

6.12 Art und Verteilung der Funde nördlicher Herkunft im mykenischen Bereich lassen es aber glaubhaft erscheinen, daß, abgesehen von den merkantilen Aktivitäten, im 13. Jhdt. aus dem adriatischen und vielleicht sogar aus dem mitteleuropäischen Raum auch schon Bevölkerungselemente gruppenweise auftauchten. Es ist denkbar, daß die mykenischen Fürsten, ähnlich wie ihre Kollegen im Hethiterreich oder in Ägypten, *Söldner* in ihren Dienst nahmen. Die waffentüchtigen Leute aus dem Gebiet der UK mochten da neben Nordwestgriechen und Doriern sehr geeignet erscheinen.

6.13 Bei Kontakten solcher Art konnte es aber den Leuten der aufstrebenden UK nicht entgehen, daß sich die Hochkulturen des Ägäisraumes im Stadium der Ermüdung und des Niederganges befanden. Und damit wäre die oben, 6.8.4 skizzierte Situation für diesen speziellen Fall gegeben.

Man könnte sich vorstellen, daß die Bewohner der nördlicheren Regionen, unter denen sich die Träger der frühen UK, wie gesagt, im Stadium expandierender Dynamik befanden, die Verfallserscheinungen der ägäischen Welt zu nützen begannen. Jedenfalls spricht manches dafür, daß in den letzten Dezennien des 13. Jhdts. in der Adria seeräuberische Umtriebe einsetzten.

6.13.1 Evidenz dafür bieten die Linear B-Texte von Pylos. Sie lassen erkennen, daß die Handelsbeziehungen zur See aufhörten oder zumindest empfindlich gestört waren<sup>182</sup>. Weiter berichten sie von einem Küstenwachsystem, welches in Messenien organisiert wurde. Offenbar fühlten sich die Pylier vom Meer, von der Adria her bedroht. Die Zahlenstärken der eingesetzten Mannschaften deuten darauf hin, daß man weniger mit einer Invasion rechnete (die kurz darauf tatsächlich erfolgte), sondern daß man eher Umtriebe räuberischer Gruppen

---

<sup>182</sup> Die Jn-Serie der Texte von Pylos läßt erkennen, daß Bronze, deren Rohmaterialien ja importiert werden mußten, bereits empfindlich knapp geworden war: an die Schmiede wurde nur wenig Metall zur Verarbeitung vergeben, viele blieben überhaupt ohne Zuweisung. Auch wurde aus den Heiligtümern Bronze zusammengesammelt für die Herstellung von Waffen, obwohl die Quantitäten nur geringfügig waren.

(Piraten) erwartete<sup>183</sup>. Ein anderer Text aus Pylos berichtet, daß man ein Schiffsaufgebot nach dem Ort Pleuron sandte, den man nach der neuesten archäologischen Evidenz am ehesten mit dem späteren Ort gleichen Namens im Golf von Aitolien identifizieren darf<sup>184</sup>, am Eingang des Golfs von Korinth also, in welchem Aigeira und Korakou liegen, und dem Ithaka (dazu oben, 3.5.3.1) vorgelagert ist!

**6.13.2** Zu diesen schriftlichen Zeugnissen kommt der archäologische Befund von Sizilien und den äolischen Inseln, wo sich im 13. Jhdt. (SH III B nach der mykenischen Importkeramik) Zerstörungen ereigneten, auf welche sich das Siedlungsleben gänzlich änderte<sup>185</sup>. Die nun folgenden Phasen Pantalica I und Ausonio I (zu diesen oben, 4.4) erbrachten Vergleichsmaterial zu den hier behandelten Keramikfunden aus Aigeira (vgl. oben, 4.4): die Herausbildung dieser Phasen dürfte aber, wie oben, 5.7.1—2 ausgeführt, mit einem ersten Vordringen urnenfelderzeitlicher Elemente zusammenhängen.

**6.13.3** Mit Hilfe der früher umrissenen neueren Beurteilung von Vorgängen im Zusammenhang mit ethnischen Verschiebungen könnte man annehmen, daß sich kleinere, vorwiegend wohl gefolgschaftlich organisierte Verbände von ihren Stammvölkern im Raum Mitteleuropas, Oberitaliens und des nördlichen Balkans abspalteten und darangingen, sich in Raubfahrten die vorher nur durch Handel erhältlichen Güter gewaltsam anzueignen. Die schnellste Fortbewegung erfolgt in diesen Bereichen natürlich zur See, über die Adria. Daß Leute aus dem Binnenland mitunter schnell die Seefahrt erlernen, beweist das Beispiel der Slaven in byzantinischer Zeit, die auf dem Boden Griechenlands

---

<sup>183</sup> Den *o-ka*-Tafeln von Pylos ist ein umfangreicher Abschnitt meiner oben, Anm. 164 erwähnten Arbeit gewidmet, der sich auch ausführlich mit der historischen Situation dieses Textes beschäftigt. Vgl. auch unsere Anm. 187.

<sup>184</sup> Vgl. I. DEKOULAKOU, *Delt.* 26, 327.

<sup>185</sup> Für Lipari und, damit zusammengehend, Milazzo vgl. B. BREA—M. CAVALIER, *Civiltà preistoriche delle isole eolie e del territorio di Milazzo*, *BPI* 65 (1956) 48 ff.; 75 (1966) 169 ff.; DIES., *Meligunis-Lipari I* (Palermo 1960), *III* (Palermo 1968). Die Chronologie der Zerstörungshorizonte wurde von Lord W. TAYLOUR insofern angezweifelt, als seiner Meinung nach im mykenischen Material von Ausonio I doch auch schon Myk. III C vorhanden sei (*a. Anm.* 98 a. O., 58). Dagegen aber F. SCHACHERMEYR, *AA* 1962, 380 f. — Für Lipari und Sizilien vgl. die Zusammenfassung bei H. HENCKEN, *a. Anm.* 93 a. O., 456, 461 ff., mit Lit.

innerhalb eines (!) Jahres ausgezeichnete Seefahrer wurden<sup>186</sup>. Ähnliches gilt für die Angeln und Sachsen bei ihrer Eroberung Britanniens.

6.14 Wahrscheinlich begannen diese Gruppen im Raum der Adria schnell ein Eigenleben zu führen. Sie kehrten vielfach wohl gar nicht mehr in ihr Ursprungsgebiet zurück, sondern errichteten Stützpunkte in Dalmatien und im Illyricum, Gebiete, die immer wieder Zentren der Piraterie waren (zur Materiallage s. unten, 6.22.2 und Anm. 202). Auch Sizilien könnte nach den oben, 6.13.2 erwähnten archäologischen Hinweisen bereits früh eine Basis seeräuberischer Aktionen gebildet haben.

6.14.1 Man wird aber ferner damit rechnen dürfen, daß das uralte Streben der Bewohner der nördlicheren Regionen nach Ansiedlung im bevorzugten Siedlungsraum der Hochkulturen wieder einmal zum Tragen kam. In vielen Fällen wird neben der Gier nach Beute auch die Sehnsucht nach neuem Siedlungsland einen wesentlichen Impetus bedeutet haben.

6.15 Mit zunehmendem Erfolg der räuberischen Unternehmen fanden sich natürlich mehr und mehr Teilnehmer ein. Aus dem alpinen Bereich und aus dem nördlichen Balkan drangen wahrscheinlich weitere Gruppen und Verbände vor (auf den oben, 6.10.4 genannten Routen), und ebenso schlossen sich wohl auch einheimische Elemente aus dem italienischen Raum und aus dem Illyricum, möglicherweise ebenso aus Nordwestgriechenland (vgl. aber unten, 6.24!) an. So kam es zu gemeinsamen Unternehmen von Verbänden unterschiedlichster Zusammensetzung.

Die Vorstöße richteten sich in erster Linie gegen die Staaten der mykenischen Welt. Die genannten Texte von Pylos legen Zeugnis dafür ab. Ebenso dürfte die Zerstörung der Terrassenhäuser von Mykene und Zerstörungen im Lauf des späteren SH III B in Tiryns<sup>186a</sup> bereits auf das Konto solcher Piratenfahrten gehen.

6.15.1 Es ist nicht auszuschließen, daß gelegentlich noch in SH III B manche Gruppen die Ansiedlung innerhalb der Grenzen mykenischer Staaten erreichen konnten. So wäre z. B. zu überlegen, ob nicht die in den Linear B-

<sup>186</sup> Vgl. H. GELZER, Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung, *Abhandlungen d. phil.-hist. Classe d. königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften* 18 (1899) bes. 42ff. (Exkurs über die Slaveneinbrüche und die politisch-kirchliche Bedeutung des hl. Demetrios), 50ff.

<sup>186a</sup> Zum Befund der Unterburg aus den Grabungen 1968: P. GROSSMANN—J. SCHÄFER, in: *Tiryns VIII* (Mainz 1975) 55ff., bes. 94ff.

Texten von Pylos genannten Stammesnamen wie *ko-ro-ku-ra-i-jo*, *ke-ki-de* etc. auf solche Gruppen verweisen<sup>187</sup>; die Siedlungsgebiete, die eher lose Einfügung in die Sozialstruktur, und vor allem die gentilizische Struktur dieser Gruppen innerhalb des hochentwickelten Pylischen Sozial- und Verwaltungssystems könnten darauf schließen lassen.

6.15.2 Auch die Städte Apuliens wurden betroffen, wenngleich es anscheinend nicht zu Zerstörungen kam. Aber kurze Unterbrechungen in der Siedlungskontinuität, Aufgabe einzelner Siedlungen, und die Neubesiedlung des Hügels von Saturo nach einem Hiatus von über 200 Jahren weisen auf Verunsicherung und Unruhe hin<sup>188</sup>. Brandbestattung setzt nunmehr ein, und die im Fundmaterial der betreffenden Siedlungsphasen neu auftretenden keramischen Elemente haben wir ebenfalls mit dem Auftreten von Trägern urnenfelderzeitlichen Kulturgutes korreliert (oben, 5.7.1—2). Es sind dies jene Elemente in der Keramik, die wir als Parallelen zu unserem Material aus Aigeira erkannt haben (oben, 4.3—4.4). Offenbar verbanden sich in Süditalien die zugewanderten Elemente rasch mit der einheimischen Bevölkerung, wenngleich sie vielleicht eine treibende Kraft im Leben dieser Siedlungen bildeten. Jedenfalls änderte sich der Charakter der ehemals blühenden urbanen Gemeinwesen. Sie richteten ihre Verbindungen mehr nach der Adria und insbesondere nach den Terramaren aus. Die ehemals weitreichenden Verbindungen in die Ägäis und in die Levante wurden unterbrochen<sup>189</sup>.

6.16 Am Ende von SH III B ging der Palast von Pylos in Flammen auf, und Messenien fiel der nahezu völligen Entvölkerung anheim<sup>190</sup>. Eine Katastrophe größten Ausmaßes mußte sich abgespielt haben.

<sup>187</sup> Anders J. CHADWICK, *The Mycenaean World* (Cambridge 1976) 155, 175f. — Zum derzeitigen Forschungsstand über die *o-ka*-Texte von Pylos vgl. ST. HILLER—O. PANAGL, *Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit. Zur Erforschung der Linear B-Tafeln* (Darmstadt 1976) 117ff.

<sup>188</sup> Zusammenfassend R. PERONI, *Archeologia della Puglia Preistorica*, 115ff. PERONIS absolute Chronologie liegt allerdings wesentlich tiefer als unsere hier angewandte, aufgrund seiner Datierung von „Myc. III C 1 antico“ ins späte 12. Jhd. — Der oben, Anm. 111 erwähnte Siedlungshiat von Saturo gehört noch nicht diesem Störungshorizont an, sondern wohl erst einer späteren Phase des 12. Jhdts.

<sup>189</sup> R. PERONI, *ebda.*; vgl. auch D. TRUMP, *a. Anm. 110 a. O.*, 186ff.

<sup>190</sup> Den etwa 160—200 Siedlungen Messeniens in SH III B steht etwa ein Dutzend von Plätzen gegenüber, an denen ein Fortleben in der Periode SH III C festgestellt werden konnte. Vgl. die Fundorteliste bei W. A. McDONALD—G. R. RAPP, Jr. (ed.), *The Minnesota Messenia Expedition. Reconstructing a Bronze Age Regional Environment* (Minneapolis 1972) Register A, 264ff.

Es liegt nahe, im Sinne des oben, 6.8.6—7 skizzierten, aus analogen Vorgängen abgeleiteten Modells an eine Invasion von Großverbänden zu denken, zu denen sich die im Adriabereich agierenden Gruppen schließlich zusammengeschlossen hatten: Die Aktionen kleinerer Verbände hatten sich mit steigendem Erfolg vermutlich auf eine immer breitere Basis verlegt, und nachdem man dem Reich von Pylos und anderen mykenischen Staaten schon vielerlei Schaden zugefügt hatte, ballten sich die Kräfte nunmehr zu einer „Wanderlawine“ zusammen, die in einem Überraschungsangriff den vernichtenden Schlag führte.

Hier aber berühren wir einen überaus heiklen Punkt, der von den Kritikern der „Urnenfelderwanderungs-Theorie“ vehement bestritten wird: Kann man einen Zusammenhang herstellen zwischen dem Eindringen urnenfelderzeitlicher Elemente im Mittelmeerraum und den Katastrophen, die am Ende des 13. Jhdts. v. Chr. die ägäische Welt erschütterten? Mit anderen Worten: Besteht ein ursächlicher Zusammenhang zwischen einer „Urnenfelderwanderung“ und der von Prähistorikern vorwiegend des deutschen Sprachraumes zwar neuerdings bezweifelten<sup>191</sup>, von den Forschern auf dem Gebiet der ägäischen Altertumskunde hingegen durchaus als Tatsache akzeptierten Seevölkerwanderung<sup>192</sup>?

---

<sup>191</sup> Aus den Beiträgen des oben, Anm. 158 genannten Fortsetzungskolloquiums über die Geschichte des 13. und 12. Jhdts v. Chr. gewinnt man den Eindruck, daß die Seevölkerwanderung ebenso wie die „Urnenfelderwanderung“ durch eine negative kritische Betrachtung der archäologischen und sprachlichen Quellen in Frage gestellt werden soll. Abgesehen davon, bieten die Beiträge besonders von W. HELCK, K. BITTEL und G. A. LEHMANN eine gute Übersicht über die derzeitige Materiallage.

<sup>192</sup> Eine der ersten groß angelegten Darstellungen der Materialien zur Seevölkerwanderung und deren historische Interpretation bot F. SCHACHERMEYR, *Etruskische Frühgeschichte* (Berlin 1929). W. KIMMIG, *a. Anm. 152 a. O.*, stellte einen repräsentativen Überblick über Forschungsstand und Literatur bis etwa 1960 zusammen. Etwas jünger ist die Darstellung bei J. BOUZEK, *Homerisches Griechenland* (Prag 1969), II. Teil, 21 ff. mit Zusammenfassung 81 ff. — Schließlich war das 3. *International Colloquium on Aegean Prehistory* in Sheffield 1973 dem Thema „The Sea Peoples“ gewidmet. Diese Tagung verlieh den Vorstellungen von der Seevölkerwanderung neue und positive Impulse. Die Akten stehen angeblich kurz vor dem Erscheinen, sind mir jedoch noch nicht zur Verfügung. Ich stütze mich daher auf die Resumés der vorgetragenen Referate, vgl. unsere Anm. 43, 152, 163, 193, 204.

6.17 Wie aus den obigen Abschnitten ersehen werden kann, bietet die Chronologie kein Argument, das gegen die Annahme eines solchen Zusammenhanges spräche.

6.17.1 Die ersten Funde im südlichen Griechenland, die eine nördliche Herkunft verraten, treten im späten 13. Jhd. auf. Noch in derselben Periode werden die Terrassenhäuser in Mykene und Teile der Burg von Tiryns zerstört.

6.17.2 Am Ende des 13. Jhdts. (Ende von SH III B) folgten dann die großen Katastrophen, denen die mykenischen Paläste zum Opfer fielen, und die in manchen Gebieten einen Siedlungshiat oder die Verlegung von Siedlungen an geschütztere Plätze zur Folge hatten. Diese Katastrophen setzten sich über den gesamten ägäischen Bereich hin fort, bis bekanntlich Ramses III. diesem Drama ein Ende setzte.

6.17.3 Am Beginn der anschließenden Periode SH III C aber findet sich im mykenischen Bereich jene Keramik, von der wir hier handeln, und für die man Rückverbindungen in die Adria und letzten Endes bis Mitteleuropa zumindest nicht rundweg von der Hand weisen kann.

6.17.4 Es scheint ferner aufgrund neuerer Forschungen, daß man die in den ägyptischen Quellen als *Schardana* und die in den Inschriften des oben genannten Pharaos als *Scheklesch* bezeichneten „Seevölker“-Gruppen tatsächlich mit dem Raum Sizilien—Sardinien zusammenbringen darf<sup>193</sup>: angesichts des oben, 6.13.2 genannten archäologischen Befundes für Sizilien und Lipari ließe sich hier zwanglos eine Verbindung von urnenfelderzeitlichen Elementen mit den „Seevölkern“ herstellen. Es sei auch daran erinnert, daß die vielfach für die *Philister* erwogene Herkunft aus dem illyrischen Raum in eine ähnliche Richtung weisen würde.

6.17.5 Die Weiträumigkeit muß kein Argument gegen ein solches Bild sein. Man denke vielmehr an die weiten Strecken, die von manchen Völkerschaften während der germanischen Völkerwanderungszeit überwunden wurden.

6.18 Aufgrund dieser Indizien möchte ich demnach annehmen, daß man die Ereignisse der Seevölkerwanderung wohl in einem Zusammenhang mit dem Vordringen urnenfelderzeitlicher Bevölkerungsgruppen nach dem Süden sehen darf.

6.18.1 Allerdings meine ich, daß dieser Prozeß *nicht direkt bis nach Mitteleuropa* zurückgeleitet werden sollte. Sondern einerseits bot erst

<sup>193</sup> Dazu R. A. E. GROSJEAN, *Récents acquis archéologiques et iconographiques démontrant une implantation de 'Peuples de la Mer' en Méditerranée occidentale et plus précisément en Corse*, 3. *Colloquium Sheffield 1973* (s. vorige Anm.); M. S. BALMUTH, *The 'Sea Peoples', Cyprus and Sardinia: geographical and chronological problems*, *ibda.*

die Etablierung urnenfelderzeitlicher Elemente in der Adria und ihre Eigendynamik, die sie dort entwickelten, die Basis für das Vordringen *einiger* dieser Gruppen nach dem Osten, und andererseits waren Elemente der frühen UK ja auch in Südost-Europa präsent (vgl. oben, 6.10.1—6.10.3), von wo sie ebenfalls in die Ägäis vordringen konnten.

6.18.2 Man muß sich ferner im klaren sein, daß die Ereignisse der Seevölkerbewegungen *nicht ausschließlich* dem Vordringen urnenfelderzeitlicher Elemente zugeschrieben werden können. Sie lieferten vielleicht den entscheidenden Anstoß und waren eine treibende Kraft. Aber der Prozeß war sicherlich wesentlich komplexer, da auch einheimische Komponenten aus Südost-Europa, aus dem Pontus-Bereich und aus der Ägäis selbst beteiligt waren. Ähnlich den früher angedeuteten Vorgängen in der Adria, mußten auch im östlichen Mittelmeer alle diese unterschiedlichen Elemente ihr Eigenleben geführt und sich in verschiedenster Weise miteinander kombiniert haben, bevor sie ihre katastrophalen Aktivitäten entwickelten. Zypern spielte in diesem Prozeß anscheinend eine wichtige Rolle.

6.18.3 Auf der Grundlage des hier behandelten Materials, welches kein vereinzelt Phänomen ist, sondern allenthalben im mykenischen Griechenland seine Parallelen findet (vgl. oben, 2.2 und unten, 6.20.2), können wir natürlich nicht mehr damit rechnen, daß *alle* aus dem adriatischen Raum vordringenden Fremdelemente weiter nach Osten zogen. Viele zogen es offenbar vor, sich als Ansiedler im südlichen Griechenland und auf den Inseln niederzulassen.

6.19 Für die vorliegende Untersuchung sind die Vorgänge im östlichen Mittelmeer aber nicht mehr von Belang, und die obigen skizzenhaften Bemerkungen mögen genügen.

6.19.1 Wichtig ist dagegen die Verwandtschaft der *Coarse Ware* von Troia VII b 1 — ob ihre Hersteller mit den Zerstörern von Troia VII a identisch waren oder nicht, bleibe dahingestellt — mit Material aus Unteritalien und aus Griechenland. Wie erwähnt, kann eine solche Verwandtschaft aus dem Umstand resultiert haben, daß über die Kulturen des 13. Jhdts. in Südost-Europa eine indirekte Verbindung nach Mitteleuropa und damit eine Verwandtschaft des trojanischen Materials mit dem griechischen und dem unteritalienischen aufgrund gemeinsamer Abstammung zustandekam (oben, 5.9.1). Doch nach den obigen Erwägungen scheint es ebenso möglich, daß diese Verwandtschaft durch die Identität einiger Gruppen der Seevölker mit ethnischen

Komponenten, die im adriatischen Raum aktiv waren, zu erklären ist. Ihre Wanderungen zur See brachten die betreffende Keramik an verschiedene Plätze der Ägäis, wobei in Anbetracht der komplizierten Vorgänge und Zusammenhänge durchaus mit ethnischen Bewegungen nach *verschiedenen* Richtungen gerechnet werden muß: Sicherlich lief manches auch von Osten nach Westen.

6.20 Ich meine, daß wir nunmehr hinlänglich den historischen Hintergrund entworfen haben, vor welchem der hier behandelte Fundkomplex aus Aigeira erklärt werden kann.

Die Fremden, die sich auf der Akropolis von Aigeira ansiedelten, kamen nicht als Zerstörer, sondern wählten einen unbesiedelten, strategisch aber günstig gelegenen Platz.

Ob diese Ansiedlung noch im späten SH III B stattfand, als manche Fremdgruppen schon begannen, in mykenisches Siedlungsland einzudringen (s. oben, 6.15.1), oder ob sie im frühen SH IIIC vor sich ging, können wir nicht feststellen (s. oben, 1.6.1).

Jedenfalls waren ihrem Vordringen in den Golf von Korinth Verteidigungsmaßnahmen vorausgegangen, an denen sich auch Pylos beteiligt hatte (s. oben, 6.13.1), die aber offenkundig vergeblich gewesen waren. Falls die Siedlung in SH IIIC gegründet wurde, dann waren bereits auch schon Pylos zugrunde gegangen und die Burg von Teichos Dymaion zerstört. Ob die fremden Ansiedler von Aigeira an diesen Katastrophen aktiven Anteil hatten, können wir indes nicht sagen.

6.20.1 Sicherlich aber waren sie durch die Wirren der vorangegangenen Jahre, vielleicht sogar eines Jahrzehnts, gegangen. Wahrscheinlich gehörten sie dem Gefolge eines Landnahmeführers an, der nicht lange Zeit davor noch ein Seeräuberhauptmann gewesen sein mochte. Nun aber suchten sie Siedlungsland, auf dem sie sesshaft werden konnten. Vielleicht waren sie selbst durch andere Gruppen von früheren Plätzen vertrieben worden, möglicherweise lag das Motiv ihrer Ansiedlung aber auch im Streben nach den besseren Siedlungsbedingungen des Kulturlandes. Vermutlich brachten sie Frauen und Kinder mit, ähnlich wie manche der in Medinet Habu dargestellten „Seevölker“-Gruppen, oder wie in späterer Zeit die Scharen des Ariovist<sup>194</sup>.

6.20.2 Wie die Funde von Korakou, von Ithaka (vgl. oben, 3.5.3.1), von Teichos Dymaion (oben, 3.4.1, 3.9.2) und eventuell auch von Medeon (oben, 3.9) zeigen, waren die Ansiedler von Aigeira nicht die einzigen

<sup>194</sup> Caesar, b. Gall. I 50f.

Fremdlinge, die sich im Golf von Korinth und seinem Umkreis niederließen. Darüber hinaus zeigen die Funde vergleichbarer Art im gesamten Bereich des mykenischen Griechenland (vgl. oben, 2.2), daß Fremdelemente sich nun allenthalben der einheimischen Bevölkerung zugesellten.

6.21 Die Katastrophen am Ende von SH III B und die vorangegangenen Unruhen hatten gewiß beträchtliche ethnische Umgruppierungen und Verschiebungen im Umkreis von Adria und Ägäis zur Folge. Diese Vorgänge kann man heute im einzelnen nicht mehr analysieren, da sich die verschiedensten Faktoren in kompliziertester Weise zusammenfanden.

*Vor allem aber kann man nicht erwarten, daß Gruppen wie jene, die sich im Golf von Korinth niederließen, gleicher Herkunft und einheitlicher ethnischer Zugehörigkeit waren.*

6.22 Ihrer Keramik nach zu schließen, die wir im 4. und 5. Abschnitt analysierten, befanden sich unter den fremden Zuwanderern in Aigeira Elemente, die aus Unteritalien und insbesondere Sizilien stammen mochten (vgl. oben, 4.10). Andere Indizien weisen allgemein in den adriatischen Raum. Manche wiederum konnten aus Oberitalien gekommen sein (vgl. oben, 5.16, 5.18). Für einige Funde aus Aigeira schließlich können wir vorläufig nur mitteleuropäische Parallelen anführen (vgl. oben, 5.10.1).

6.22.1 Die Sitte, kannelierte Gefäße und tordierte Henkel wie unser Beispiel 4 (2.10) herzustellen, konnte aus Makedonien, wohin Urnenfelderleute vorgedrungen waren, auf der von Einwanderern vieler Zeiten benützten Route durch Thessalien und Phokis<sup>195</sup> in den Golf von Korinth gelangt sein<sup>196</sup>. Wahrscheinlicher will mir jedoch vorkommen, daß sie die Adria entlang gebracht wurde: Immerhin fand man kannelierte Gefäße auch in Gajtan bei Shkodër im heutigen Albanien, in einem vergleichbaren chronologischen Kontext<sup>197</sup>. Kannelierte Gefäße

<sup>195</sup> Vgl. etwa J. KODER—F. HILD, *Tabula Imperii Byzantini I. Hellas und Thessalia* (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Band 125; Wien 1976) 54 ff. für die Einwanderung der Slaven.

<sup>196</sup> Auf eine solche Einwanderungsrouten könnte man auch das Auftreten von Keramik der hier behandelten Art in Delphi (s. oben, 2.2) und Medeon (s. oben, 3.9, 3.9.3) zurückführen.

<sup>197</sup> S. oben, 4.11. Zum Material von Gajtan s. B. REPANI, *Studime Historike* 1966/1, 41 ff. Die vom Ausgräber vertretene Chronologie der Funde von Gajtan hat N. G. L. HAMMOND korrigiert, vgl. *BSA* 62 (1967) 103 f.; s. auch *A History of Macedonia I* (Oxford 1972) 308 und Anm. 2.

und solche mit tordierten Henkeln wurden ferner in den Tumulus-Gräbern des Mat-Tales gefunden<sup>198</sup>, ebenso wie weiter südlich in den Tumuli des Drynos-Tales<sup>199</sup>. Diese Gefäßgattungen haben zweifellos urnenfelderzeitliche Rückverbindungen (s. oben, 5.11—5.13.5), so wie die mit ihnen gemeinsam gefundenen zahlreichen Metallobjekte und Bernstein nach transadriatischen bzw. mitteleuropäischen Gebieten weisen. Auch die Sitte der Brandbestattung, die sich in den genannten Grabhügeln manifestiert, deutet auf Einflüsse aus Bereichen der UK. Man hat daher diese Funde mit *Zuwanderern* aus Gebieten der UK zusammengebracht<sup>200</sup>. Über die Wege, auf denen solche Einflüsse gekommen sein konnten, s. unten, 6.24.1. — Vereinzelt Funde von Gefäßen mit kannelierten Henkeln aus dem nordöstlichen Epirus deuten darauf hin, daß gewisse Einflüsse aus Südalbanien weiter dorthin vordrangen<sup>201</sup>. Die kannelierten Einzelstücke aus Kephallenia (oben, 3.5.2.1) und Ithaka (oben, 3.5.3.1) wird man wohl ebenfalls am ehesten im Zusammenhang mit den albanischen Funden sehen.

6.22.2 Leider ist die Materiallage für Teile Jugoslawiens immer noch dürftig<sup>202</sup>. Doch ist anzunehmen, daß uns zukünftige Funde und vor allem Publikationen die Korrelierung des Materials von Aigeira auch zum Gebiet des nördlichen Balkans ermöglichen werden.

6.22.3 *Allen* Komponenten des Komplexes von Aigeira ist aber gemeinsam, daß ihre Traditionen *letzten Endes* in den Bereich der frühen UK zurücklaufen — vielfach über mancherlei Zwischenstationen —, wo

<sup>198</sup> S. ISLAMI—H. CEKA—F. PRENDI—S. ANAMALI, Les vestiges de culture illyrienne venus à jour à Mati, *Buletin per Shkencat Shqerore* 1955/1, 110ff.; S. ISLAMI—H. CEKA, Nouvelles données sur l'antiquité illyrienne en Albanie, *Studia Albanica* 1964/1, 91ff., bes. 101ff. Manche der kannelierten Stücke von Mati könnten nach HAMMOND (*a. a. O.*, 308) jünger sein und schon der älteren Eisenzeit zugehören.

<sup>199</sup> F. PRENDI—DH. BUDINA, La civilisation illyrienne de la vallée du Drino, *Studia Albanica* 1970/2, 61ff. Vgl. z. B. Tfl. I. 14.

<sup>200</sup> N. G. L. HAMMOND, *a. a. O.*, 307f.; DERS., *a. Anm.* 204 *a. O.*

<sup>201</sup> Vgl. S. DAKARIS, *Prakt.* 1952, 378 und 375, Fig. 12, 2 für Kastritsa. Vgl. N. G. L. HAMMOND, *Epirus* (Oxford 1967) 293.

<sup>202</sup> Einen Überblick über den Forschungsstand der jüngeren Zeit bietet das Werk *Epoque préhistorique et protohistorique en Yougoslavie — Recherches et résultats* (Beograd 1971), herausgegeben vom Organisationskomitee des VIII<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Belgrad 1971. 55ff. werden die Fundplätze der einzelnen Regionen zusammengestellt; 305ff. geben D. GARASANIN und K. VINSKI—GASPARINI eine Darstellung des *Age du Bronze* in Jugoslawien.

sie bodenständig waren und in direkter Linie aus der vorhergegangenen Periode weiterentwickelt wurden.

6.23 Die Frage nach einer Identifizierung dieser fremden Zuwanderer in Griechenland mit irgendwelchen Völkern und Sprachgemeinschaften, wie sie im 1. Jahrtausend die Apenninen- und die Balkanhalbinsel bewohnten, können wir auf unserer archäologischen Grundlage nicht beantworten. Angesichts der umfangreichen Diskussionen dieses Themas, die z. T. auch in ideologische und spekulative Richtungen verlaufen, halten wir es für besser, diesen Problemkreis aus der vorliegenden Fragestellung auszuklammern: Er würde eine eigene, größer angelegte Untersuchung erfordern, die ich kompetenteren Forschern überlassen muß.

6.24 Unklar ist, welche Rolle die Bewohner Nordwestgriechenlands unter den „Barbaren“ spielten, die sich am Beginn von SH III C in Südgriechenland ansiedelten. Prof. K. KILIAN teilte mir freundlich mit, daß das in Tiryns gefundene Parallelmaterial zu unseren Funden von Aigeira fast ausschließlich auf nordwestgriechische Herkunft ihrer Hersteller schließen lasse. Unter den Stücken von Aigeira, die wir bisher gefunden haben (vgl. oben, 2.18 zur Quantität!), befindet sich dagegen nichts, was über eine allgemeine Ähnlichkeit zwischen handgemachten Keramiktypen hinaus mit nordwestgriechischen Keramikgattungen zusammengebracht werden könnte (vgl. oben, 3.5.1—3.5.2). Dieser Eindruck wurde mir von Dr. TH. PAPADOPOULOS, einem Fachmann für die Archäologie in Nordwestgriechenland, bestätigt. Sofern nicht weitere Funde in Aigeira das Bild ändern, müssen wir dieses Faktum vorderhand als gegeben hinnehmen. Es sei erwähnt, daß auch J. RUTTER keine Verbindung des von ihm behandelten Materials nach Nordwestgriechenland herstellen konnte (vgl. oben, 3.5.1).

6.24.1 Anzumerken ist, daß einhenkelige Tassen mit Buckelverzierung unter den Funden aus den Gräbern von Elaphotopos und Mazaraki<sup>203</sup> von N. G. L. HAMMOND mit der Buckelkeramik in Verbindung gebracht wurden<sup>204</sup>. Die übrigen Grabbeigaben, vor allem Metallfunde, weisen auf Zusammenhänge dieser Fundgruppen (zu welcher die Grabfunde von Kalbaki kommen<sup>205</sup>) mit

<sup>203</sup> Julia VOKOTOPOULOU, *Arch. Ephem.* 1969, 179ff.

<sup>204</sup> N. G. L. HAMMOND, *Movements of Peoples in Macedonia and Epirus Towards the End of the 2nd Millennium B. C.*, 3. Intern. Colloquium on Aegean Prehistory, Sheffield 1973 (dazu oben, Anm. 192).

<sup>205</sup> *Arch. Ephem.* 1956, 114ff.

Plätzen in Südalbanien wie z. B. Vodhine<sup>206</sup>, oder mit Fundorten in der Ebene von Koritsa<sup>207</sup>. In diesen Regionen scheint das Kulturgut der frühen Urnenfelderzeit wohlbekannt gewesen zu sein (s. oben, 6.22.1), und man kann nicht ausschließen, daß über Handels- und Kulturverbindungen hinaus auch Zuwanderer für diese Einflüsse verantwortlich waren<sup>208</sup>. Solche kamen entweder aus Makedonien, wohin sie durch die Täler des Axios/Vardar und des Strymon gelangt waren<sup>209</sup>, oder entlang der Adria, wohin sie durch die Täler und über die Pässe von Friaul und Istrien, und wohl auch entlang der Flußtäler, welche den Raum der mittleren Donau und der Save mit der Küste Dalmatiens verbinden, gekommen waren<sup>210</sup>. Durch das AooS-Tal gelangten manche vielleicht auch weiter in das heutige Epirus. Die oben genannte Keramik aus Epirus weist aber keine Ähnlichkeit mit unseren Stücken aus Aigeira auf; falls sie außerdem wirklich, wie HAMMOND meint, mit der Buckelkeramik zu tun hatte, dann war sie bestenfalls durch buckelkeramische Vorbilder inspiriert. Ich würde sie aber eher — mit TH. PAPADOPOULOS<sup>211</sup> — im Rahmen der einheimischen epirotischen Traditionen sehen.

6.24.2 Zu den Beispielen kannelierter Keramik aus Nordost-Epirus und ihren möglichen Rückverbindungen zum südalbanischen Raum s. oben, 6.22.1.

6.25 Ob und welche externe Kontakte die fremden Zuwanderer von Aigeira pflegten, können wir aufgrund unserer Funde nicht sagen. Wohl fanden wir im Verband mit der hier behandelten Keramik in den rein nicht-mykenischen Siedlungsresten (s. oben, 1.4.1, 1.4.2) etwas Obsidian, der vielleicht von Lipari importiert sein mochte; aber ebensogut konnten ihn die Neuankömmlinge selbst mitgebracht haben. Sonst fand sich aber bisher keines jener Objekte, die allenthalben bezeugen, daß die durch die Wirren am Ausgang des 13. Jhdts. unterbrochenen Handelswege nun im frühen SH IIIC wieder etabliert wurden: Bernstein, Fibeln, Nadeln, Schwerter, Lanzen spitzen, etc. Sie werden in Albanien

<sup>206</sup> F. PRENDI, *Buletin per Shkencat Shqerore* 1956/1, 180ff. Vgl. auch oben; Anm. 199.

<sup>207</sup> ZH. ANDREA, La civilisation des tumuli du bassin de Korçe et sa place dans les balkans du Sud—Est, *Studia Albanica* 1972/2, 187ff. Für die hier behandelte Zeitstufe sind vor allem die Tumulusgräber von Barç bedeutsam, unter deren Bestattungsformen auch Verbrennung vorkommt.

<sup>208</sup> Vgl. N. G. L. HAMMOND, *a. Anm. 204 a. O.*; DERS., *Studies in Greek History* (Oxford 1973) 38ff. S. ferner oben, 6.22.1.

<sup>209</sup> Diese Ansicht vertritt vor allem HAMMOND, *a. Anm. 197 a. O.*, 300ff.; *a. Anm. 204 a. O.* Vgl. auch oben, 6.22.1 für die kannelierte Keramik von Albanien.

<sup>210</sup> Transadriatische Beziehungen befürwortet A. F. HARDING, *Studia Albanica* 1972/2, 215ff.

<sup>211</sup> Vgl. S. DAKARIS, *Prakt.* 1952, 369ff. für die sog. „Kategorie III“; s. auch TH. I. PAPADOPOULOS, *a. Anm. 44 a. O.*, 282.

gefunden<sup>212</sup>, in Nordwestgriechenland<sup>213</sup>, sowie in allen Regionen diesseits und jenseits der Adria<sup>214</sup>. Eine hervorragende Rolle spielten nun wieder die Mykener, deren Kulturgüter an zahlreichen Fundorten besonders Süditaliens für uns heute ein wichtiges Datierungskriterium liefern<sup>215</sup>. Der adriatische Raum vermittelte weiterhin Beziehungen zu Mitteleuropa und zum Nordbalkan. Die Nekropolen von Kephallenia (s. oben, 3.5.2) spiegeln mit ihren Funden diese regen Beziehungen im illyrisch-griechisch-italienischen Raum, die gegen die Mitte des 12. Jhdts., im mittleren Myk. III C, ihren Höhepunkt erreichen sollten. — Wie gesagt, wissen wir nicht, ob die neuen Siedler von Aigeira an diesen Beziehungen teilhatten. Möglich wäre es, da in Ithaka und im illyrischen Gebiet ähnliche Fremdelemente ansässig waren, ihre Herkunft daher den entsprechenden Hintergrund bieten würde. Es ist aber gut möglich, daß sie in dem etwas abgelegenen Platz im Golf von Korinth lieber ein geschütztes und zurückgezogenes bäuerliches Dasein vorzogen.

**6.26** In Achaia kam es im 12. Jhd., in SH III C, zu einem Höhepunkt in der mykenischen Entwicklung, nachdem diese Region in den Perioden davor eher ein provinzielles Leben am Rande geführt hatte. Die Spätblüte der mykenischen Kultur in Achaia mochte verschiedene Gründe haben, die hier nicht zur Debatte stehen. Aber die eben genannten internationalen Beziehungen quer über die Adria konnten dabei ebenfalls eine Rolle gespielt haben.

<sup>212</sup> Zusammenstellung bei A. F. HARDING, *a. a. O.*; N. G. L. HAMMOND, *a. Anm. 204 a. O.*; für die Grabungspublikationen vgl. unsere Anm. 197—199.

<sup>213</sup> Für eine Zusammenfassung und Lit. vgl. TH. I. PAPADOPOULOS, *a. Anm. 44 a. O.*

<sup>214</sup> Eine größere Zusammenstellung aus jüngerer Zeit verdanken wir J. BOUZEK, *Homerisches Griechenland* (Prag 1969) II. Kapitel, mit zahlreichen Übersichtstafeln und Verteilungskarten. BOUZEK hat eine kurze Zusammenfassung in *Bronze Age Migrations* (dazu unsere Anm. 152) 169ff. geliefert. Er hat ferner ein Werk über „The Aegean, Balkans and Central Europe 1700—700 B. C.“ in Aussicht gestellt.

<sup>215</sup> Für die mykenischen Funde aus dem italienischen Raum vgl. nunmehr M. MARAZZI—S. TUSA, *Sicilia Archeologica* 9 (1976) 49ff. Vgl. auch den 1. Teil des Übersichtswerkes von M. MARAZZI, *Egeo e Occidente alla fine del II millennio a. C.* (Roma 1976) bes. 33ff. — Für mykenische Funde aus dem nordwestgriechisch—albanischen Raum vgl. K. KILIAN, Nordgrenze des ägäischen Kulturbereiches in mykenischer und nachmykenischer Zeit, *Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M.* 1976 (München 1976) 112ff. mit Lit.

Auch in Aigeira setzten sich die Mykener entscheidend durch. Zuerst siedelten sie neben und mit den Fremdlingen auf der Akropolis (s. oben, 1.5). Aber noch im Verlauf des frühen Myk. IIIC setzten sie dieser Symbiose ein Ende: Die mykenisch-„barbarische“ Siedlung ging in Flammen auf, und ein rein mykenischer Horizont folgte noch im frühen IIIC (s. oben, 1.6). Die geringe Mächtigkeit der gemischten Schichte I zeigt überdies, daß das Zusammenleben der Mykener mit den „Barbaren“ nicht lange gedauert haben konnte (s. oben, 1.3).

6.26.1 Die Fundsituation an anderen Fundorten des mykenischen Griechenland zeigt einen ähnlichen Verlauf. Zunächst lebten Mykener und Fremdlinge in einer Symbiose, die durchaus friedlicher Natur scheint, wie die Übernahme einzelner fremder Züge ins Keramikinventar der Mykener zeigt: Die *carinated cup* wurde entwickelt, und möglicherweise stammt auch die Sitte, mykenische Kratere an der Randzone mit plastischen Horizontalleisten zu versehen, aus dem Repertoire der Nicht-Mykener<sup>216</sup>.

6.27 Mit dem frühen IIIC verschwinden die Fremdelemente aus dem archäologischen Befund, auch wenn andere Plätze nicht so wie Aigeira an ein gewaltsames Ende denken lassen. Aber offenbar war die Substanz der fremden Zuwanderer nicht stark genug, um auf die Dauer fortzubestehen. Ebenso verhinderte die keineswegs gebrochene kulturelle und politische Kraft der Mykener nunmehr wohl weiteren Zuzug. Die Fremdelemente wurden entweder absorbiert oder assimilierten sich so vollständig, daß sie für den Archäologen nicht mehr als eigenständiges Phänomen erkennbar sind.

6.28 Es scheint also, daß wir durch Funde wie jene von Aigeira und von anderen Plätzen Griechenlands, die J. RUTTER behandelt hat, etwas mehr Einblick gewinnen können in die durch die Katastrophen der mykenischen Palastkultur verdüsterte Zeit vom Übergang des 13. zum 12. Jhdt. v. Chr. Es muß eine Zeit großer Unruhe und weitreichender ethnischer Verschiebungen gewesen sein, die zugleich aber die Weichen stellte für die Entwicklungen des 12. und 11. Jhdts. in der Adria und in Griechenland.

Was die Fremdlinge von Aigeira betrifft, so stehen sie in einer langen Reihe von Beispielen dafür, daß der Mittelmeerraum eine große Anziehungskraft auf die Bewohner nördlicherer Regionen ausübte.

<sup>216</sup> Vgl. J. B. RUTTER, *AJA* 79 (1975) 24 und Anm. 11; 32.

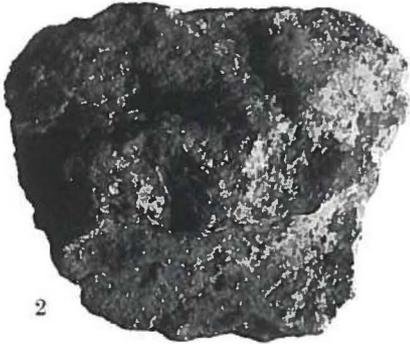
Unsere im Verlauf dieser Untersuchung entwickelten Vorstellungen vom Vordringen urnenfelderzeitlicher Elemente in die Adria, in die Ägäis, nach Südosteuropa und vielleicht — mit großem Vorbehalt — auch nach Troia bedürfen gewiß noch weiterer Untersuchungen und vor allem weiteren archäologischen Materials. Historisch gesehen, finden sie jedenfalls eine weitgehende Parallele in den Wanderungen der Kelten<sup>217</sup>. Sie kamen z. T. aus den selben Gebieten, vor allem auch aus Mitteleuropa, und sie benützten dieselben Wanderwege über Friaul und Istrien nach Italien und Dalmatien einerseits, und entlang der Donau in den Balkan und nach Südosteuropa andererseits, bis nach Kleinasien. Solcherart bieten die Keltenzüge eine gute Gewähr dafür, daß sich unsere hier vorgelegte Interpretation der Funde von Aigeira zumindest im Bereich des historisch Belegbaren bewegt.

---

<sup>217</sup> Den Hinweis auf diese Parallele verdanke ich Prof. G. DOBESCH anlässlich einer Diskussion im Anschluß an den eingangs genannten Vortrag in Wien.



1



2



3



4



5



6

1—3: Aigeira, Beispiel 1—3

4: Aigeira, Beispiel 4

5: Aigeira, Gefäßfragment mit Griffklappen

6: Aigeira, Beispiel 11



1



2



3



4

1: Aigeira, Beispiel 5  
2: Aigeira, Beispiel 6

3: Aigeira, Beispiel 7  
4: Aigeira, Beispiel 8



1



2



3



4



5

1: Aigeira, Fragmente handgemachter, nicht-mykenischer Keramik aus Myk. IIIC

2, 3: Aigeira, Fragmente mit plastischer Ausstattung

4: Aigeira, Beispiel 9

5: Aigeira, Beispiel 10

(Die Stücke von Abb. 3, 4 konnten ohne Schaden nicht mehr weiter entsintert werden)